STUDIE

Große Vielfalt, weniger Chancen

Eine Studie über die Bildungserfahrungen und Bildungsziele von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland

Ergebnisse des Forschungsprojekts „Bildung, Milieu & Migration" der Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Gefördert von der Stiftung Mercator und der Vodafone Stiftung Deutschland.

Prof. Dr. Heiner Barz
Katrin Barth
Meral Cerci-Thoms
Zeynep Dereköy
Mareike Först
Thi Thao Le
Igor Mitchnik

DIE SINUS-MIGRANTENMILIEUS IM ÜBERBLICK

ADA
Adaptiv-bürgerliches Milieu
Die pragmatische moderne Mitte der Migrantenpopulation.
Zentrale Werte: Familie, Sicherheit, Harmonie, Integration.

STA
Statusorientiertes Milieu
Klassisches Aufsteigermilieu.
Zentrale Werte: Leistung, Wohlstand, soziale Anerkennung.

MUL
Multikulturelles Performermilieu
Junges, leistungsorientiertes Milieu mit bikulturellem Selbstverständnis.
Zentrale Werte: beruflicher Erfolg, intensives Leben.

INT
Intellektuell-kosmopolitisches Milieu
Aufgeklärtes, global denkendes Bildungsmilieu.
Zentrale Werte: Toleranz, Selbstverwirklichung, kulturelle Teilhabe.

REL
Religiös-verwurzeltes Milieu
Vormodernes, sozial und kulturell isoliertes Milieu.
Zentrale Werte: Tradition, Religion, Patriarchat.

TRA
Traditionelles Arbeitermilieu
Traditionelles Blue-Collar-Milieu der Arbeitsmigranten und Spätaussiedler.
Zentrale Werte: materielle Sicherheit, Bescheidenheit.

ENT
Entwurzeltes Milieu
Sozial und kulturell entwurzeltes Milieu.
Zentrale Werte: Neuorientierung, Problembewältigung, Konsum, Ansehen.

HED
Hedonistisch-subkulturelles Milieu
Unangepasstes Jugendmilieu mit unkonventionellem Selbstverständnis.
Zentrale Werte: Spaß, Freiheit, Zugehörigkeit.

STIMMEN AUS DEN MILIEUS IN DIESER STUDIE
Fallnummern wie zum Beispiel **ADAm43** verweisen auf die Herkunft wörtlicher Zitate aus den qualitativen Interviews. Sie geben Aufschluss über die Milieuzugehörigkeit (ADA, STA, MUL, INT, REL, TRA, ENT, HED, s. o.), das Geschlecht (w, m) und das Alter.

Grundgesamtheit des Forschungsprojekts „Bildung, Milieu & Migration" sind Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland, die zum Zeitpunkt der Befragung mindestens 16 Jahre alt waren.

Migrationshintergrund heißt im Kontext dieser Studie, dass
→ die befragte Person nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder
→ der Geburtsort außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt und eine Zuwanderung in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte oder
→ der Geburtsort mindestens eines Elternteiles der befragten Person außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt sowie eine Zuwanderung dieses Elternteiles in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte.

GROSSE VIELFALT, WENIGER CHANCEN

Eine Studie über die Bildungserfahrungen und Bildungsziele von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland

Ergebnisse des Forschungsprojekts „Bildung, Milieu & Migration" der Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Gefördert von der Stiftung Mercator
und der Vodafone Stiftung Deutschland

Autorinnen und Autoren:
Prof. Dr. Heiner Barz, Katrin Barth, Meral Cerci-Thoms,
Zeynep Dereköy, Mareike Först, Thi Thao Le, Igor Mitchnik

© Stiftung Mercator und Vodafone Stiftung Deutschland
Essen, Düsseldorf, März 2015

Inhalt

Grußwort 5

Überblick über die Studie:
Ausgangspunkt, zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen 6

Porträt: Zuhal 12
Porträt: Hassan El Moussaoui 16

Bildungsprofile der Milieus 20

Porträt: Sena 62

Ergebnisse: Interkulturelle Bildungsressourcen erschließen 66

Porträt: Vacide 82
Porträt: Hakan 86

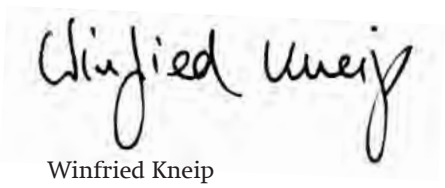
Anhang:
Forschungsmethoden 90
Quellen 92
Dank 93
Mitglieder des Projektbeirats 94
Über die Autoren 95
Impressum 96

Grußwort

Kulturelle Vielfalt ist eine Selbstverständlichkeit für die meisten Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland; sie prägt ihre Lebenswelt und ihre Werthaltung. In der öffentlichen Berichterstattung entsteht hingegen oftmals das Bild einer homogenen Gruppe von in Deutschland lebenden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Die vorliegende Studie, die die Universität Düsseldorf mit Förderung der Stiftung Mercator und der Vodafone Stiftung Deutschland durchgeführt hat, möchte dieser vereinheitlichenden Darstellung ein vielgestaltiges Porträt der hier verwurzelten Migrantenkulturen und -lebenswelten entgegensetzen. Dafür wurde erstmals das Modell der Sinus-Milieus angewendet, um die milieugeprägten Erlebnisweisen und Bewertungsmuster der Bildungserfahrungen von Eltern mit Migrationshintergrund zu analysieren. Dies ermöglicht, die sehr unterschiedlich geprägten Lebenswelten von Migranten differenzierter in den Blick zu nehmen und deren jeweils typische Bildungserfahrungen und -einstellungen herauszuarbeiten.

Die Studie zeigt, dass Eltern mit Migrationshintergrund milieuübergreifend ein großes Interesse am Bildungserfolg ihrer Kinder haben und viel Zeit investieren, um sie beim Lernen zu unterstützen. Dies bedeutet auch, dass sie regelmäßig an Elternabenden teilnehmen, um sich über den Bildungsfortschritt ihrer Kinder zu informieren. Gerade in der Schule sehen diese Eltern jedoch den eigenen Migrationshintergrund als Hürde bezüglich der Bildungspartizipation für sich und ihren Nachwuchs, besonders diejenigen aus den sozial schwächeren Milieus. Die Studienergebnisse verdeutlichen außerdem, dass ein oftmals defizitär geprägter Blick auf Menschen mit Zuwanderungsgeschichte dazu führt, deren Potenziale zu verkennen. Die Stärken von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wie beispielsweise Mehrsprachigkeit, ausgeprägte Leistungsorientierung und hohe Flexibilität, werden im Bildungssystem immer noch zu wenig gefördert. Eltern sämtlicher Milieus wünschen sich daher eine grundlegende Sensibilisierung der Bildungsinstitutionen gegenüber kultureller Vielfalt sowie Informations- und Unterstützungsangebote vor allem an Schulen und ergänzend im Internet. Bezüglich der erwünschten Inhalte dieser Angebote gibt es jedoch entscheidende Unterschiede je nach Milieu, wie die Studie im Detail darlegt.

Für den erfolgreichen Bildungsweg von Kindern und Jugendlichen sind Eltern die wesentlichen Akteure. Eine effektive Zusammenarbeit von Eltern und Schule ist somit ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu mehr Chancengleichheit in Deutschland. Die vorliegende Studie bietet all denjenigen Akteuren in Politik, Wissenschaft und dem dritten Sektor, die sich für Chancengerechtigkeit in der Bildung einsetzen, wichtige Erkenntnisse und klare Handlungsempfehlungen, um entsprechende Förderstrategien und institutionelle Strukturen zu entwickeln. Wir hoffen, dass sie darüber hinaus eine differenzierte Betrachtung der Lebenswelten und Werthaltungen von Mitbürgern mit Migrationshintergrund in der öffentlichen Diskussion befördert.



Winfried Kneip

GESCHÄFTSFÜHRER
STIFTUNG MERCATOR

Dr. Mark Speich

GESCHÄFTSFÜHRER
VODAFONE STIFTUNG DEUTSCHLAND

Überblick über die Studie: Ausgangspunkt, zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen

Der oft bestätigte Befund der Bildungsbenachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund verbindet sich in der öffentlichen Wahrnehmung allzu häufig mit einem pauschalen Urteil über das vermeintlich fehlende Bildungsinteresse in Migrantenfamilien. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Bildung, Milieu & Migration“ zeigen erstmals, wie sehr die stark ausgeprägten Bildungsaspirationen in den unterschiedlichen Lebenswelten aller Migrantenmilieus ein Potenzial für gelingende Bildungswege darstellen. Ein Potenzial, das häufig nicht ausgeschöpft werden kann, weil zu viele Barrieren entgegenstehen. Der Aufbruch in eine interkulturell sensibilisierte Schule hat zwar hier und dort begonnen. Vielschichtige strukturelle Probleme, organisatorische Hürden und mentale Blockaden erschweren den Weg zu besseren Bildungserfolgen der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund jedoch noch immer. In den auf die unterschiedlichen Milieus fokussierten Bildungsprofilen in dieser Studie werden konkrete Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung der Bildungspraxis in Richtung interkulturelle Öffnung sichtbar.

Längst ist deutlich geworden, dass es „die“ Migranten als einheitliche gesellschaftliche Gruppe nicht gibt. Wir wissen zum Beispiel, dass einzelne Herkunftsgruppen sogar deutlich bessere Schulleistungen und Bildungsabschlüsse aufweisen als der Durchschnitt der Nichtmigranten. Dies gilt nicht nur für viele aus EU-Staaten zugewanderte Familien, sondern zum Beispiel auch für Familien, die aus Vietnam/Asien nach Deutschland gekommen sind. Aber auch die einst aus den klassischen Herkunftsländern der „Gastarbeiter“ oder als Spätaussiedler nach Deutschland gekommenen Menschen bilden längst keine homogene Gruppe mehr – wenn sie denn jemals eine einheitliche Lebenswelt verkörpert haben. Genau hier setzt das Forschungsprojekt „Bildung, Milieu & Migration“ an und nimmt die unterschiedlichen Lebensweisen und Alltagskulturen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland systematisch in den Blick.

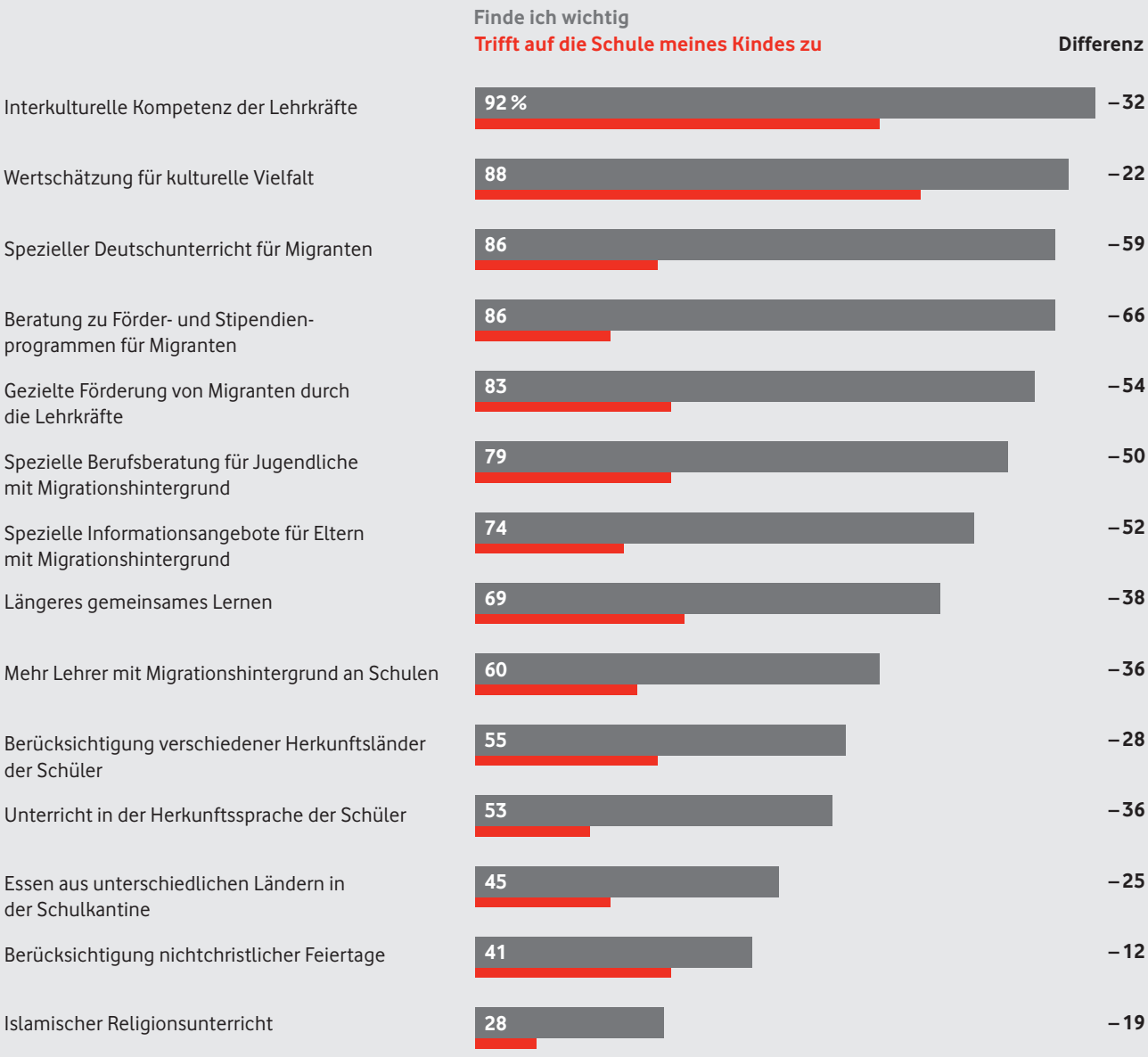
In Abgrenzung zu den vorherrschenden oft defizitorientierten Forschungsansätzen stellt das Projekt vor allem auch die spezifischen Chancen und Ressourcen der Menschen mit Migrationshintergrund in den Fokus – etwa aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit, hoher Aufstiegsambitionen, ausgeprägter Leistungsorientierung oder ihrer Flexibilität und Frustrationstoleranz.

Im zweistufigen Forschungsdesign wurden die Bildungsaspirationen, -ängste und -barrieren der Migranten zunächst mit Hilfe von problemzentrierten Interviews exploriert und anschließend auf einer repräsentativen Basis mit 1.700 telefonischen Interviews quantifiziert.[1] Eines der Kernergebnisse ist, dass Eltern mit Migrationshintergrund – entgegen der landläufigen Meinung – hohe Bildungsziele formulieren und ihre Kinder bestmöglich unterstützen möchten. Die für Hilfen bei der Bewältigung des Schulalltags aufgewendete Zeit geben über zwei Drittel der Eltern mit mehr als einer halben Stunde täglich an. 72 Prozent aller befragten Eltern sagen, dass sie ihre Kinder bei den Hausaufgaben immer oder häufig unterstützen. 84 Prozent berichten, dass sie immer oder häufig Elternsprechtage besuchen; häufig oder regelmäßig an Elternabenden nehmen 87 Prozent teil.

Den hohen Bildungsaspirationen von Migranten stehen zahlreiche Barrieren entgegen, mit denen Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern tagtäglich zu kämpfen haben. Deutlich wird dies insbesondere an der noch immer mangelnden interkulturellen Öffnung von Schulen in Deutschland. So wünschen sich 88 Prozent der befragten Eltern die Wertschätzung kultureller Vielfalt an Schulen, nur 66 Prozent geben allerdings an, dass sie dies im Schulalltag ihres Kindes auch erleben **(→ Abbildung 1)**. Einen besonders hohen Stellenwert hat aus Sicht der Eltern die interkulturelle Kompetenz der

1 Ein Methodensteckbrief sowie die in der Studie verwendete Definition von „Personen mit Migrationshintergrund“ findet sich auf S. 90.

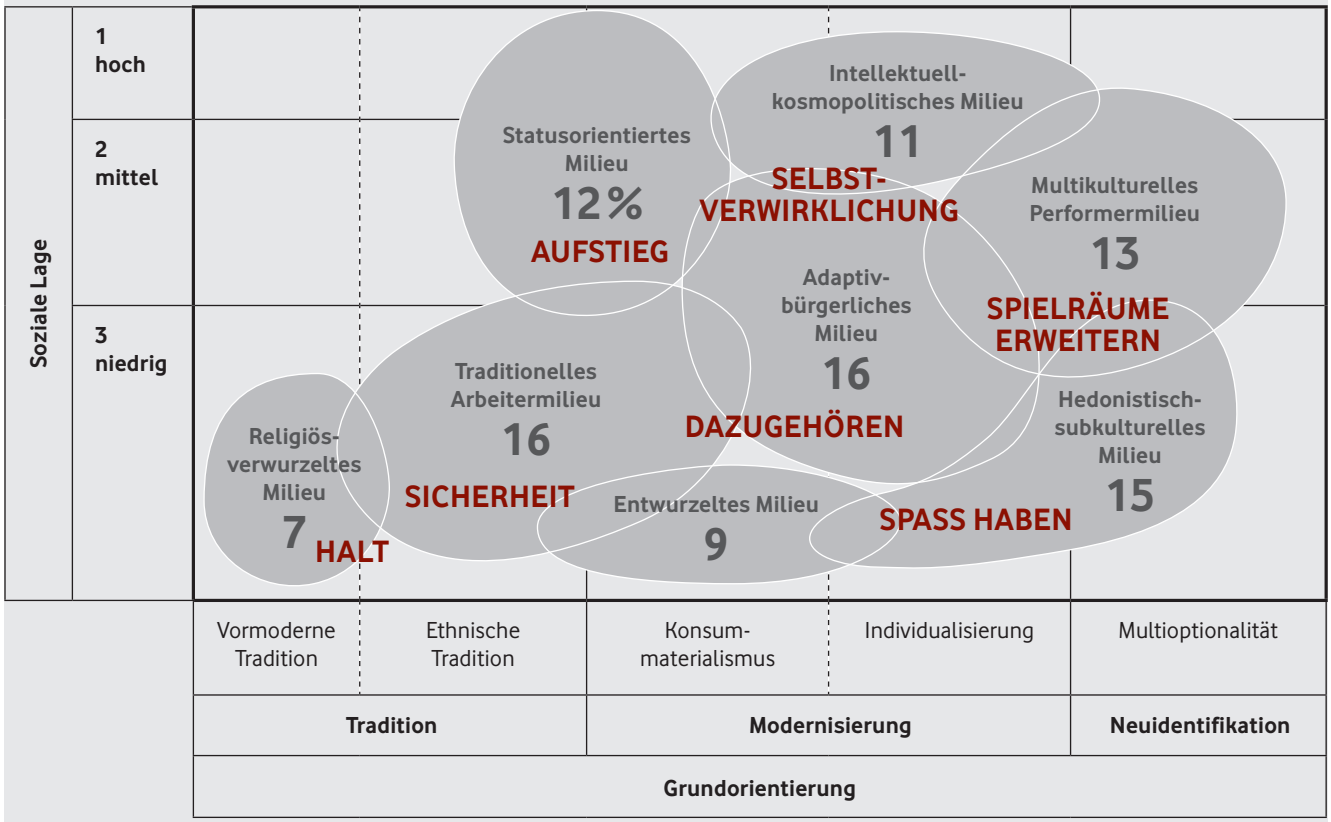
Abbildung 1: Interkulturelle Öffnung an Schulen aus Elternperspektive



Eltern mit Migrationshintergrund
n = 1.080 (Wichtigkeit) – 871 (Status quo)

Fragen: Ich lese Ihnen nun einige Aussagen von Schulen vor. Bitte sagen Sie mir, ob Sie diese sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig finden./
Im Folgenden geht es um die zuletzt besuchte Schule Ihres Kindes. Bitte sagen Sie mir zu jeder der Aussagen, ob diese auf die Schule zutrifft oder eher nicht.
(Sehr wichtig/wichtig bzw. trifft voll und ganz zu/trifft eher zu.)

Abbildung 2: Bildungsmotive in den Migrantenmilieus



Lehrkräfte, die von 92 Prozent der Befragten als sehr wichtig bzw. wichtig erachtet wird. Lediglich 60 Prozent geben jedoch an, dass sie dies an der Schule ihrer Kinder auch wahrnehmen. Die Studienergebnisse zeichnen hier allerdings ein differenziertes Bild. Vor allem aus den qualitativen Interviews wird deutlich, dass milieuübergreifend Bildungswege entscheidend von einzelnen Lehrkräften beeinflusst werden. So führen falsche Schulempfehlungen zum Beispiel zu Bildungsumwegen, die für die betroffenen Schülerinnen und Schüler oft „verlorene Jahre“ bedeuten. Immerhin 45 Prozent der befragten Erwachsenen, die in Deutschland zur Schule gegangen sind, sagen, dass sie durch zusätzliche Schulwechsel ein oder mehrere Jahre verloren haben. Umgekehrt berichten viele erfolgreiche Migranten von Lehrern, die ihre Fähigkeiten erkannt und sie umfassend und gewissermaßen extracurricular gefördert haben.

Das Milieumodell, das der Studie zugrunde liegt, unterscheidet gesellschaftliche Teilgruppen vornehmlich in Bezug auf ihre Wertorientierung, Alltagsästhetik und soziale Lage (Wippermann/Flaig 2009; → **Abbildung 4**). In den acht Migrantenmilieus zeigen sich deutliche Unterschiede in den Bildungsmotiven: vom Wunsch nach Zugehörigkeit zur Mitte Deutschlands im Adaptiv-bürgerlichen Milieu, über die Wahrung traditioneller Werte im Religiös-verwurzelten Milieu bis hin zum Streben nach Selbstverwirklichung im Sinne eines humanistischen Bildungsideals im Intellektuell-kosmopolitischen Milieu **(→ Abbildung 2).**

Über alle Milieus hinweg wird jedoch der Wunsch geäußert, dass die Kinder „es einmal besser haben sollen“, womit in der Regel das Streben nach einer guten Bildung verbunden ist. Allerdings unterscheiden sich die Ressourcen, die Eltern hierfür aufbringen können, entscheidend milieuspezifisch. Während sich im Religiös-verwurzelten Milieu die Unterstützung der Kinder häufig auf die Frage nach den erledigten Hausaufgaben beschränkt, werden in den Milieus der bürgerlichen Mitte sämtliche Möglichkeiten der elterlichen Hilfe von der Hausaufgabenbetreuung über gemeinsames Lernen bis hin zur Begleitung auf Klassenfahrten ausgeschöpft. Im Hedonistisch-subkulturellen Milieu überlässt man die Gestaltung der Schullaufbahn weitgehend den Kindern selbst. Im gut gebildeten Intellektuell-kosmopolitischen Milieu wird besonders sensibel, aber auch selbstbewusst auf die Bildungsbenachteiligung von Migranten reagiert und die Milieuangehörigen setzen sich engagiert gegen Diskriminierung ein.

Die Beherrschung der deutschen Sprache gilt in allen Milieus als wichtige Grundvoraussetzung für das Leben in Deutschland. Andererseits wird Mehrsprachigkeit in allen Milieus befürwortet, lediglich die Gewichtung der einzelnen Sprachen variiert. Während man im Religiös-verwurzelten Milieu besonderen Wert auf die Herkunftssprache legt, ist in den Milieus der bürgerlichen Mitte Deutsch höher gewichtet als die Herkunftssprache. Unterrichtsangebote in der Herkunftssprache werden dementsprechend in den Milieus sehr unterschiedlich befürwortet: in den eher traditionell orientierten Milieus deutlich stärker als in den moderneren – interessanterweise im Religiös-verwurzelten Milieu wieder weniger stark. Hier hat man einerseits die Gewissheit, die Sprache noch direkt selbst vermitteln zu können, und will andererseits möglicherweise etwas so Wichtiges nicht deutschen Institutionen überlassen. In den ambitionierten Migrantenmilieus der Intellektuellen Kosmopoliten und der Multikulturellen Performer wird darüber hinaus der Stellenwert weiterer Fremdsprachen betont. Insbesondere Eltern der zweiten und dritten Migrantengeneration wünschen sich, die eigenen Kinder mehrsprachig zu erziehen, sehen aber zahlreiche Barrieren, vor allem eigene Defizite in der Herkunftssprache und die Angst, den Kindern Falsches beizubringen.

Die Studie dokumentiert auch Facetten der heute von vielen Migranten im Alltag als selbstverständlich gelebten kulturellen Vielfalt. Nicht nur in hybriden Identitätskonzepten (Foroutan 2010), sondern teilweise auch im Stilmix der dokumentierten Wohnwelten und nicht zuletzt in den Kühlschrankinhalten bilden sich neue postmigrantische Lebensformen ab. Diese schaffen jedoch zusätzliche Herausforderungen. Natürliche Mehrsprachigkeit zum Beispiel stellt sich gerade aus der Sicht gut integrierter Migranten als neues Erziehungsproblem dar: Man kann den Kindern die eigene Herkunftssprache nicht mehr zuverlässig beibringen und empfindet das als großen Mangel. Hier eröffnen sich neue Bedarfslagen – gerade auch für Elternbildung und Weiterbildung. Denn der Unterstützungsbedarf wird deutlich artikuliert.

Trotz fast durchgängig hoher Bildungsaspirationen in Migrantenfamilien fehlen insbesondere in den sozial niedriger angesiedelten Milieus oft die nötigen Ressourcen. Schon der Informationsstand über das deutsche Bildungssystem ist angesichts dessen Besonderheiten wie der Dreigliedrigkeit oder dem dualen System der Berufsbildung oft unzureichend. Auch können viele Eltern nicht auf einen eigenen Bildungshintergrund zurückgreifen. Schließlich fehlen finanzielle Mittel, um zum Beispiel die heute fast obligatorischen Nachhilfestunden zu finanzieren.

In der Studie werden einerseits die Ursachen und Wirkzusammenhänge der mangelnden Bildungsbeteiligung aus der Perspektive der Migranten intensiv beleuchtet, andererseits werden Optimierungsbedarfe und konkrete Handlungsempfehlungen zur Verbesserung der Situation aufgezeigt. Die überwiegende Mehrheit der Migranteneltern will sich aktiv für die Schullaufbahn ihrer Kinder einsetzen. Auf Elternbildungsangebote angesprochen, werden diese von fast zwei Dritteln der befragten Eltern begrüßt. Inhaltlich reicht die Bandbreite der gewünschten Themen von Informationen über das deutsche Bildungssystem über Tipps für den Übergang Schule/Beruf bis hin zu Informationen über Fördermöglichkeiten für besonders begabte Kinder, zum Beispiel in Form von Stipendien. Hier zeigen sich besonders eklatante Lücken in den heute verfügbaren Angeboten: Die Wünsche und die erlebten Realitäten von Eltern bei der Beratung zu speziellen Förder- und Stipendienprogrammen für junge Migranten klaffen weit auseinander. 86 Prozent der Eltern wünschen sich solche Angebote, aber nur 20 Prozent geben an, dass diese an der Schule ihrer Kinder vorhanden sind **(→ Abbildung 1).** Bei der Ausgestaltung der Elternbildungsangebote wird insbesondere in den Milieus der bürgerlichen Mitte und in den ambitionierten Milieus Wert darauf gelegt, dass die Eltern als „Experten“ an der Planung und Durchführung beteiligt werden. Eltern aus den traditionelleren Milieus mit einer niedrigeren sozialen Lage wünschen sich praktische Erziehungstipps, gerne auch in der Herkunftssprache **(→ Abbildung 3).** Diese könnten auch in Kooperation mit Migrantenselbstorganisationen angeboten werden.

Konkret lassen sich die Befunde der vorliegenden Studie auf folgende Kernaussagen verdichten, aus denen sich unmittelbar Handlungsempfehlungen ergeben:

BILDUNGSOPTIMISMUS AUFGREIFEN

Es gibt bei den Eltern mit Migrationshintergrund eine grundlegende hohe Wertschätzung von Bildung. Dies betrifft die eher auf Soft Skills und Charakterformung ausgerichtete Persönlichkeitsbildung ebenso wie den Bildungserfolg, gemessen in Abschlüssen und Zertifikaten. Am Ende einer erfolgreichen Bildungskarriere steht die Erwartung einer hohen Bildungsrendite – und damit die Hoffnung auf ein besseres, weniger entbehrungsreiches Leben für die Kinder. Vor diesem Hintergrund sollten die Bemühungen um aktive Bildungspartizipation der einzelnen Eltern mit Migrationshintergrund, aber auch der Elternverbände und der Migrantenselbstorganisationen verstärkt aktiv aufgegriffen werden.

INTERKULTURELLE ÖFFNUNG VON BILDUNGSEINRICHTUNGEN REALISIEREN

Es wird eine eklatante Diskrepanz zwischen der Erwartung interkultureller Sensibilität an Bildungseinrichtungen und der ernüchternden Schulrealität dokumentiert. Gezielte Förderung von Schülern mit Migrationshintergrund oder speziellen Deutschunterricht halten jeweils über 80 Prozent der Eltern für wichtig – aber an der Schule ihrer Kinder erlebt haben dies weniger als ein Drittel der Befragten. Auch zum Thema „Spezielle Informationsangebote für Eltern mit Migrationshintergrund" tut sich eine Lücke von über 50 Prozent zwischen der betonten Wichtigkeit und dem vorgefundenen Status quo auf, die es in Zukunft aufzufüllen gilt (→ Abbildung 1).

INTERKULTURELLE ELTERNBILDUNG FORCIEREN

Um den Kindern eine erfolgreiche Schullaufbahn zu ermöglichen, sind viele Migrantenfamilien zu großem Engagement und auch zu großen Opfern bereit. Allerdings reichen die verfügbaren Ressourcen durch begrenzte eigene Schulbildung, finanzielle Knappheit oder fehlende Kenntnisse über Mechanismen, Wege und Möglichkeiten im deutschen Bildungssystem oft nicht aus. Hier ist der Ausbau bestehender Beratungs- und Informationsangebote ebenso geboten wie die Entwicklung neuer, zielgruppenoptimierter Formate, die an den unterschiedlichen Alltagswelten differenziert ansetzen. Leitbild sollte dabei immer die kooperative Elternarbeit sein, d. h. das partnerschaftliche, gleichberechtigte Zusammenwirken von Eltern und Lehrern.

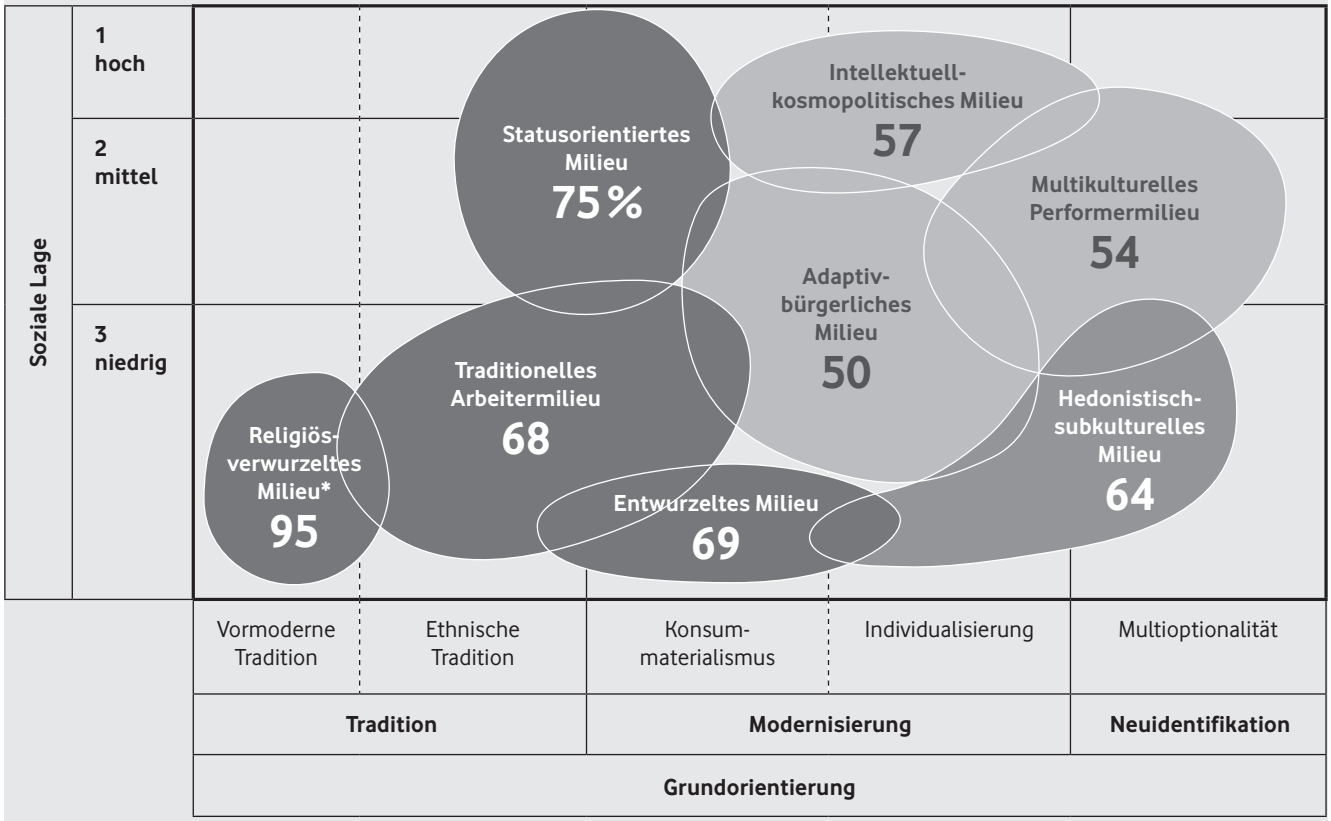
MILIEUSPEZIFISCHE PRÄFERENZEN UND RESSOURCEN IN DER INTERKULTURELLEN ELTERNBILDUNG BERÜCKSICHTIGEN

Die milieuspezifische Analyse dieser Studie ermöglicht die Konzeption und Umsetzung passgenauer Angebote in der Elternbildung. Gerade die ambitionierteren Migrantenmilieus wollen auch in ihrer eigenen Expertise zu den Themen Bildung und Erziehung ernst genommen werden. Hier bieten sich Formate des Austausches und Empowerments an. Auch besteht hier großes Interesse für das Thema Studienmöglichkeiten. In den traditionellen und sozial benachteiligten Milieus stoßen klassische Erziehungsratgeberthemen neben allgemeinen Schulinformationen auf stärkere Resonanz. Kurse in der Herkunftssprache wünschen sich viele traditionsverwurzelte Eltern sowie Eltern aus den prekären Milieus.

INTERKULTURELLE ELTERNBILDUNG ZIELGRUPPENADÄQUAT KOMMUNIZIEREN

Interesse an schulnahen Bildungsangeboten für Eltern wird in allen Milieus der Migranten artikuliert. Die Schule wird gewissermaßen als der natürliche Ort und als erste Informationsquelle erlebt. Eltern mit Migrationshintergrund wünschen sich dabei explizit keine „Sonderbehandlung", sondern Angebote, die sich an alle Eltern richten. Klassische Informationsmedien wie Broschüren oder Flyer stoßen auf eher geringes Interesse, wohingegen sich in den traditionellen Milieus über Migrantenselbstorganisationen, teilweise über Moscheevereine oder Kirchengemeinden und auch über Angebote der Schulen selbst Wege eröffnen. In den moderner orientierten Lebenswelten wird das Internet als Informations-, aber auch Austauschplattform präferiert.

Abbildung 3:
Interesse an Elternbildungsangeboten in der Herkunftssprache bzw. der der Eltern



* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala:
sehr interessant, interessant

Unter Durchschnitt | Durchschnitt | Über Durchschnitt

SCHULENTWICKLUNGSPROZESSE ANSTOSSEN

Die heute noch mangelnde interkulturelle Öffnung der Schulen braucht bewusstes Engagement für ein Klima der Wertschätzung für kulturelle Vielfalt. Kulturelle Vielfalt in den Schulalltag zu integrieren bedeutet zum Beispiel Unterrichtsinhalte, Schulbücher, Mensen, Architektur, Feiern auf „monokulturelle" Engführungen zu überprüfen und gegebenenfalls zu modifizieren. Es bedeutet, die Ressourcen der Eltern mit Migrationshintergrund bewusst zu nutzen und die Lehrkräfte für ihre zentrale Rolle für den Bildungsweg gerade der Schüler mit Migrationshintergrund zu sensibilisieren.

DIE BILDUNGSADMINISTRATION IN DIE PFLICHT NEHMEN

Schulverwaltung, Schulaufsicht, aber auch die Lehrerbildung sind gefordert, den nicht erst durch die vorliegende Studie beschriebenen Problemanzeigen und Barrieren wirksam zu begegnen. Die Erarbeitung neuer Unterrichtsmaterialien, das kontinuierliche Angebot einschlägiger Lehrerfortbildungen, die verstärkte Einstellung von Lehrkräften mit Migrationshintergrund, die Unterstützung und Vernetzung mit Migrantenselbstorganisationen in den verschiedenen Quartieren wären einige wichtige Maßnahmen.

ONLINE-INFORMATIONS- UND BERATUNGSANGEBOTE ENTWICKELN

Flankierend zu Elternbildungsaktivitäten vor Ort könnten Online-Angebote zum Thema „Bildungsinformationen für Eltern" wertvolle Informations- und Beratungsmöglichkeiten bereitstellen. Neben lokal angepassten Basisinformationen über Schulformen und Bildungswege können FAQ-Listen und Foren für den Austausch von Erfahrungen und mehrsprachige Informationen helfen, dass Migranten ihre Bildungsaspirationen besser umsetzen können. Für die moderneren Milieus bietet sich die Verknüpfung mit sozialen Medien und die Einbeziehung von Experten an. Generell können Online-Angebote mit der Präsentation von Vorbildern für den Bildungsaufstieg Eltern ebenso wie Kinder und Jugendliche motivieren und unterstützen.

Mit den Kindern
Zeit zu verbringen
ist meine absolute
Lieblingsbeschäftigung.

Porträt: Zuhal*

„UNSERE KINDER SOLLEN SICH HIER GEBORGEN FÜHLEN“

ZUHAL WOHNT MIT IHREM MANN UND IHREN BEIDEN TÖCHTERN IN KÖLN. DIE 41-JÄHRIGE TOCHTER TÜRKISCHER EINWANDERER IST AUSGEBILDETE FRISEURIN. IHRE FAMILIE UND EIN SORGLOSES LEBEN IN HARMONIE SIND FÜR SIE ZENTRAL.

Yasemin lächelt schüchtern. Das kleine schwarzhaarige Mädchen steht neben ihrem Notenständer, inmitten ihres rosa-weiß gestrichenen Zimmers. Die 12-Jährige spielt Geige, ihre kleine Schwester nimmt Flötenunterricht. Ihre Mutter Zuhal sieht sie stolz an. „Mit den Kindern Zeit zu verbringen ist meine absolute Lieblingsbeschäftigung“, erklärt sie, denn: „Meine Familie ist für mich das Allerwichtigste.“

Zuhal ist in Deutschland geboren. Als Tochter türkischer Einwanderer zählt die 41-Jährige zu den sogenannten Migranten der zweiten Generation. Zuerst kam ihr Vater 1968 nach Deutschland. Als er ihre Mutter heiratete, zog sie noch im selben Jahr nach. Sie verstarb, als Zuhal zwei Jahre alt war. Weil der Vater viel arbeiten musste, brachte er das kleine Kind in die Türkei zu seiner Familie. Dort wuchs sie bis zu ihrem sechsten Lebensjahr mit ihren Tanten und Omas auf – bis der Vater wieder heiratete und die damals Sechsjährige zurück nach Deutschland holte. Bis zur Rente arbeitete er als Schweißer und ihre Stiefmutter als Putzfrau. Die Eltern hatten weder Geld noch Zeit. „Kulturelle Sachen haben wir kaum gemacht“, erinnert sich Zuhal. „Wenn meine Stiefmutter mal nicht arbeiten musste, hat sie sich entweder um den Haushalt gekümmert, gekocht oder sie war total müde.“

Kaum in Deutschland angekommen, wurde sie eingeschult. Alles schien fremd für sie: Das Land, ihre Familie, die Sprache und nun kamen die Mitschüler noch dazu. Doch die anfänglichen Schwierigkeiten mit der Sprache verflogen schnell. „Nach ein paar Monaten konnte ich Deutsch. Als Kind schnappt man das ja alles schnell auf“, sagt Zuhal. Nach der 4. Klasse sollte sie nun auf eine Realschule gehen. Zwischen den beiden Realschulen vor Ort fiel die Wahl nicht schwer: „Dass ich von der kirchlichen nicht angenommen werden würde, war von vornherein klar. Da hab ich mich nur für die städtische entscheiden können.“ Nach Abschluss der mittleren Reife entschied sie sich für eine Ausbildung zur Friseurin. „Ich fand das einfach toll, mit Menschen zusammen zu sein und sie glücklich zu machen“, erzählt sie begeistert.

Bis sie ihren Mann traf und sich mit 29 Jahren ihren eigentlichen Traum erfüllen konnte: „Ich wollte immer einen netten Mann kennenlernen und dann Kinder erziehen. Für mich war es damals am wichtigsten, eine Familie zu gründen.“ Mit seinem Gehalt kommt die vierköpfige Familie ganz gut zurecht. Zuhal kümmert sich zu Hause um den Haushalt und andere „typische Sachen, die man als Frau eben so macht“, erklärt Zuhal. Geprägt durch ihre traditionelle Erziehung, entspricht das ihrer Vorstellung von einem erfüllten Leben: „Meine Familie ist für mich das größte Glück.“ Für das Einkommen soll in erster Linie der Mann sorgen. Sie macht klar, dass sie ohne ihn wieder in Vollzeit arbeiten gehen würde. Egal wie: Ihre Kinder sollen auf jeden Fall eine Basis für ihr späteres Leben bekommen. „Eine Mutter muss für ihre Kinder da sein.“ Dafür tut Zuhal alles. Damit ihre Töchter die Sprache richtig lernen, liest sie ihnen, seit sie auf der Welt sind, deutsche Bücher vor – „jeden Abend, egal wie müde ich bin“, sagt Zuhal.

Für so eine Förderung hatten ihre Eltern nicht die Möglichkeiten. „Die haben mir natürlich beigebracht, dass Schule wichtig ist. Dass ich auf jeden Fall eine Ausbildung haben muss und auf eigenen Beinen stehen soll.“ Die Kinder sollten es besser haben als die erste Generation, doch bei den Hausaufgaben konnte ihr der Vater nicht helfen. „Er konnte es selbst nicht“, sagt Zuhal. „Er hatte nur einen Grundschulabschluss.“ Stattdessen wurde ihr zu Hause beigebracht, wie sie sich zu benehmen habe. „Respekt und Fleiß waren wichtig. Vor allem den Lehrern sollten wir gehorchen“, sagt Zuhal. Dementsprechend sei sie auch bei ihnen beliebt gewesen. „Mein Lehrer hat immer gesagt, dass ich schon sehr gut bin, für eine Ausländerin“, erzählt Zuhal. Und die Aussage schmeichelte ihr tatsächlich: „Er war stolz

* Name geändert.

Almighurt
YOĞURDU

Weihnachten und Ostern sind für die Kinder wie ein Märchen. Wir leben hier in Deutschland. Unsere Kinder sollen sich hier geborgen fühlen und die Kultur hier verstehen.

auf mich und freute sich, dass ich so eine gute Note bekommen habe. Das fand ich schon ganz toll damals." Sie erinnert sich gerne zurück an die Schulzeit. „Die Lehrer haben uns Migranten wirklich sehr unterstützt." Ihren Eltern war dagegen eher die Bindung an die alte Heimat und Religion wichtig. Sie schickten Zuhal in die Koranschule. „Die Lehrer dort waren sehr streng und angsteinflößend. Und ich habe mich da einfach nicht gut aufgehoben gefühlt."

Zuhal geht in die Küche und öffnet den Kühlschrank. Almighurt, türkischer Joghurt und Marmelade liegen neben türkischer Sucuk-Wurst. Produkte der Marke Gazi – Europas größten Vermarkters von Milchprodukten nach türkischer Art – liegen neben nach deutscher Tradition bemalten Ostereiern. „Weihnachten und Ostern sind für die Kinder wie ein Märchen", schwärmt Zuhal. „Wir leben hier in Deutschland. Unsere Kinder sollen sich hier geborgen fühlen und die Kultur hier verstehen." Ihren Eltern war das leider nicht so wichtig. In ihrer Kindheit fühlte sie sich oft ausgeschlossen. „Ich fand das immer so traurig. Alle Kinder haben von ihren Geschenken erzählt und ich nicht. Deswegen wollte ich das mit meinen Kindern anders machen." Die Familie feiert sowohl deutsche als auch türkische Feiertage. „Unsere Kinder haben Glück, dass sie so viele Feiertage feiern dürfen", sagt sie und lacht.

Die Töchter fühlen sich in ihrer Welt geborgen – privat wie in der Schule. Um ihnen den Schuleinstieg so einfach wie möglich zu machen, wurde zu Hause immer nur Deutsch gesprochen. Sowohl der Freundeskreis der Eltern als auch der der Kinder ist überwiegend deutsch geprägt. Dabei bedauert es Zuhal aber ein wenig, dass die Kinder nicht richtig Türkisch gelernt haben. „Das mit dem Türkisch haben wir ein bisschen verpasst."

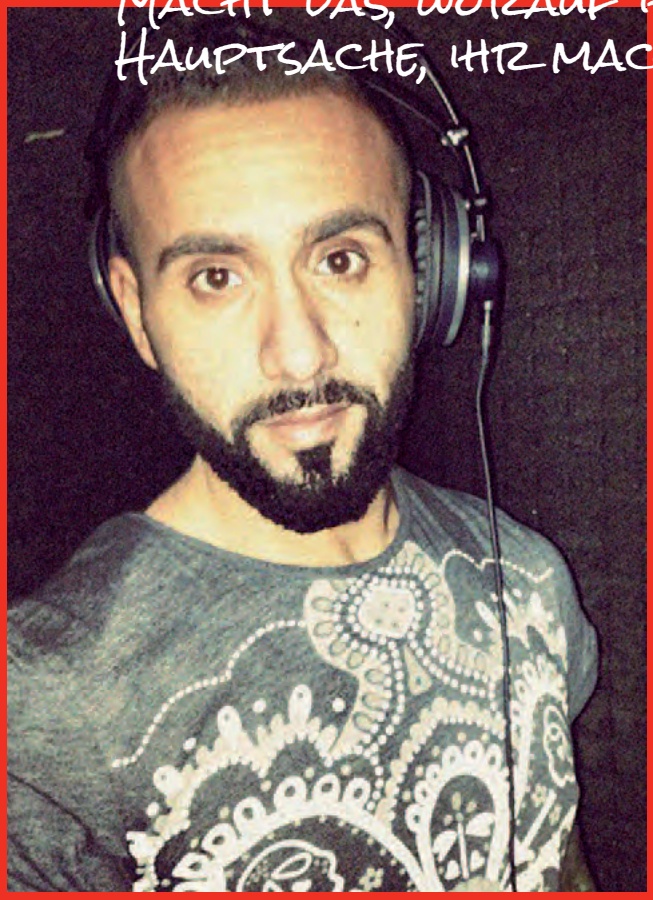
Ihre ältere Tochter glänze dafür mit herausragenden Schulleistungen. Sie sei schon immer ein „Einser-Kind" gewesen und hatte fast immer Glück mit ihren Lehrern. Bis auf ein einziges Mal: „Wir hatten eine Religionslehrerin, die ein wenig ausländerfeindlich war." Zuhal stockt kurz beim Reden. Mit diesem Vorwurf geht sie sehr vorsichtig um. Einmal sei Yasemin weinend nach Hause gekommen und habe erzählt: „Diese Lehrerin, die mag uns Migranten nicht." Auch beim Thema Islam stellte sie klar, dass das Thema für sie eine Pflichtveranstaltung ist. Das Gefühl der Ausgrenzung saß tief. „Da hat meine Tochter sich das erste Mal fremd gefühlt." Und das spiegelte sich auch in den Noten wider. Die deutschen Kinder hätten in Religion immer Einsen bekommen, Yasemin und die anderen Migrantenkinder auf einmal Dreien. „Hauptsächlich die türkischen Kinder", präzisiert Zuhal. Und das enttäuscht sie. Ihre Töchter sollten mehr über den Islam lernen, aber „auf keinen Fall so, wie es bei mir gelaufen ist", so Zuhal. Sie wünscht sich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Religion, damit ihre Kinder ein positives Verhältnis dazu aufbauen könnten.

Von ihrer Mutter stets bedingungslos unterstützt, hat Yasemin trotz der Schwierigkeiten mit der Religionslehrerin mit 1,3 den zweitbesten Schnitt der Klasse. „Einmal hatte Yasemin eine Zwei minus in einer Englischarbeit bekommen", erzählt Zuhal. „Mein Mann und ich entschlossen uns sofort, zu reagieren." Sie engagierten eine Nachhilfelehrerin, die jetzt alle vier Wochen vor den Arbeiten kommt. „Auch wenn die Nachhilfelehrerin es immer lustig findet, dass wir sie schon bei einer Zwei anrufen", sagt Zuhal und lacht.

Zuhal macht es sich auf ihrem beigen Sofa im Wohnzimmer bequem. Ein Katzenkratzbaum steht vor dem Ausgang zur Terrasse. Die Katze schleicht unter dem Tisch hervor und schaut Zuhal an. Zwei kleine Tische stehen vor dem Sofa, mit Blick zum großen Flachbildfernseher. „Für meine Kinder ist es einfach wichtig, dass sie das machen, was ihnen Spaß macht." Sie sollen sich selbst für ein Studium oder eine Ausbildung entscheiden. „So können wir Migranten auch mal zeigen, dass wir nicht mehr nur die Arbeiterklasse sind", sagt Zuhal. „Wir können zeigen, dass es nichts mit der Kultur zu tun hat, wenn jemand nicht studiert, sondern ein soziales Problem ist." Einen Berufswunsch hat sie für ihre Tochter trotzdem: „Ich fände es toll, wenn sie Lehrerin wird", sagt Zuhal. „Das kann man am besten mit eigenen Kindern vereinbaren. Dann hätte sie mit ihren Kindern gleichzeitig Ferien."

Videoporträts zur Studie finden sich unter:
http://tinyurl.com/youtube-bildung-milieu

Macht das, worauf ihr Lust habt.
Hauptsache, ihr macht etwas aus eurem Leben.



Porträt: Hassan El Moussaoui

DER RAPPENDE SOZIALARBEITER

HASSAN EL MOUSSAOUI IST RAPPER UND BESUCHT DAS ABENDGYMNASIUM, UM SEIN ABITUR NACHZUHOLEN. DER 29-JÄHRIGE SOHN LIBANESISCHER FLÜCHTLINGE WILL STUDIEREN UND SOZIAL AUFSTEIGEN – UND SO SEINER VERGANGENHEIT IM HEDONISTISCH-SUBKULTURELLEN MILIEU ENTFLIEHEN.

Hassan El Moussaoui sitzt auf seiner Couch in seinem 32 Quadratmeter großen Zimmer in Aachen. Fotos seiner Tochter stehen in einem Regal gegenüber. El Moussaoui – auch „Elmo“ genannt – ist Hip-Hop-Künstler. Letztes Jahr erschien sein Mixtape „Beiß in den Fisch“, zu dem er u. a. ein Video mit seinem Bruder Mohamed „MoTrip“ veröffentlichte. Sein Bruder ist ebenfalls Rapper und kann seit zwei Jahren von der Musik leben. Nun soll bald Elmos Debütalbum ähnlichen Erfolg erzielen wie die Platten seines Bruders. Elmo rappt seit seinem 15. Lebensjahr, schreibt seit mehr als zehn Jahren eigene Texte, produziert eigene Beats. Der 29-Jährige stockt mit der Musik sein Schüler-Bafög auf, um das zu schaffen, womit er früher nie gerechnet hätte: Er holt sein Abitur auf dem sogenannten zweiten Bildungsweg im Abendgymnasium nach.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich das hinkriege“, erinnert sich Elmo. „Ich wusste einfach nicht, was in mir steckt.“ Das erkannte er erst vor vier Jahren, als er seine Freundin Angelina kennenlernte. Er arbeitete als Taxifahrer, sie beendete gerade ihr Abitur und wollte studieren. Dank ihres Zuredens entschied er: So könne das nicht weitergehen. „Ich wollte mich weiterentwickeln, etwas aus meinem Leben machen“, erinnert sich Elmo. Also entschloss er sich, sein Abitur nachzuholen und soziale Arbeit zu studieren. „Ich möchte mich mit Jugendlichen auseinandersetzen, weil ich mich in ihre Geschichten hineinfühlen kann. Ich habe Ähnliches erlebt.“ Durch seine Musik will er junge Menschen inspirieren, verortet sich jetzt schon irgendwo zwischen Musiker und Sozialarbeiter. „Ich habe einen Draht zu ihnen. Ich spreche ihre Sprache“, sagt Elmo. Und seine Botschaft ist eindeutig: „Macht das, worauf ihr Lust habt. Hauptsache, ihr macht etwas aus eurem Leben.“

Elmo weiß, wovon er redet. Er weiß, wie es sich anfühlt, Zeit zu verschwenden und keine Perspektive zu haben. Als seine Familie 1989 vor dem Bürgerkrieg im Libanon nach Deutschland geflüchtet ist, war Elmo fünf Jahre alt. Zwei Jahre später wurde er in die 1. Klasse eingeschult, wodurch er schnell die deutsche Sprache lernen musste. „Meine Eltern haben immer erwartet, dass meine drei Brüder und ich Überflieger in der Schule sind. Dabei waren wir froh, wenn wir einen korrekten deutschen Satz hinbekamen“, erinnert er sich. Das ärgert ihn bis heute. „Wie kann man etwas von seinen Kindern erwarten, ohne selbst ein Vorbild zu sein?“ Doch seine Eltern haben nicht die Chance gehabt. Sie konnten im Libanon kaum zur Schule gehen und mussten hier sofort Geld verdienen, um die Familie zu ernähren. „Wenn wir im Libanon geblieben wären, hätten meine Brüder und ich vermutlich ein ähnliches Schicksal wie unsere Eltern erlitten.“

Sein Vater schlug sich in Deutschland mit Gelegenheitsjobs durch, war Koch und Maler, bis er dann irgendwann begann, als Autohändler zu arbeiten. Die Mutter putzte bei Privatpersonen. Von Anfang an auf sich allein gestellt, beendete Elmo die Grundschule mit einer Realschulempfehlung, kam auf eine Realschule – von der er in der 7. Klasse allerdings wieder runterflog. Er hatte den Unterricht wiederholt gestört und musste nun auf eine Hauptschule gehen, die als schlimmste Schule Aachens verschrien war. „Dort ist mein Leben wirklich den Bach runtergegangen“, sagt Elmo. Er kam mit Kriminalität, Drogen und allem anderen in Berührung. Das Ergebnis: „Ich habe diese Schule beendet und fühlte mich kein Stück schlauer oder weiter als zuvor.“

Elmo runzelt die Stirn, fährt sich mit dem Finger über die Schläfen, als er sich an diese Zeit erinnert. Die Ader an seiner Schläfe pocht. Irgendwann habe er erkannt, dass er einfach wegwolle. Dass er nicht so war wie die anderen, mit denen er dort aufgewachsen ist. Und auch gar nicht so werden wollte. „Es war einfach mein Umfeld, was mich geprägt hat. Wir waren viel zu jung, um unser eigenes Bewusstsein zu haben, und ließen uns zu allem Schlechten hinreißen.“ Sie schwänzten

Es war einfach mein Umfeld, was mich geprägt hat. Wir waren viel zu jung, um unser eigenes Bewusstsein zu haben.

den Unterricht, kifften in der Pause, randalierten und beleidigten die Lehrer. Viele seiner Freunde und Klassenkameraden von damals sind später im Gefängnis gelandet. „Ich hatte immer einen gewissen Respekt vor zu krassen Sachen. Vermutlich weil es mir familiär besser als vielen anderen dort ging. Und ich vor meinem Vater Angst hatte. Andere Mitschüler hatten einfach das Gefühl, nichts mehr verlieren zu können." Vor allem die Lehrer tun ihm rückblickend leid. „Sie waren eigentlich total nett und versuchten nur ihr Bestes", erinnert sich Elmo.

Den Hauptschulabschluss knapp geschafft, entschloss sich Elmo dazu, seinen Realabschluss auf einem Berufskolleg zu machen. Er schaffte es, war dann 19 Jahre alt – und lernte eine Frau kennen: Sie war reifer, fünf Jahre älter, interessant. Und kurz darauf bereits schwanger von ihm. „Das war erst einmal ein Schock. Dann war auch erst einmal Schluss mit der Weiterbildung", erzählt Elmo. Nun ging es um Geld. Mit einem Mal musste er für eine Tochter aufkommen, Jamila ist ihr Name. Seine Rap-Karriere lag brach, wie er später auch in seinen Texten verarbeitete: „Wir liebten die Musik – nein, wir hofften nicht aufs Geld. Doch als ich 19 war, kam dann meine Tochter auf die Welt", rappt er in einem Track. „Sie stellte meine Welt auf den Kopf, denn auf einmal hatte ich nur noch das Geld in meinem Kopf." Er probierte sich als Autohändler, in Fabriken, im Paketdienst, als Taxifahrer – überall, wo man ihn einstellte.

Jamilas Mutter wohnt heute mit ihr in einem sozialen Brennpunkt Aachens. Wie auch mit den meisten anderen Leuten von früher hat er mit ihr fast nichts mehr zu tun. Nur zu seiner inzwischen 9-jährigen Tochter pflegt er regelmäßigen und guten Kontakt, sieht sie mindestens ein- oder zweimal die Woche. Er ist froh, dass er beim Bildungsweg seiner Tochter mitentscheiden kann. „Ich möchte alles anders machen als meine Eltern. Ich möchte ein Vorbild für meine Tochter sein und nicht bloß Leistung von ihr erwarten." Er hofft, dass Jamila später auch studieren möchte.

Auf dem Fußboden vor seinem Spiegel liegen Hanteln. Unter seinem T-Shirt erkennt man Tattoos, der Name seiner Tochter ist auf seinem rechten Arm tätowiert. Elmo muss nachdenken, überlegt, was ihm wichtig war und ist. „Wenn ich zurückblicke, weiß ich, dass die Zeit nach meinem Hauptschulabschluss die unglücklichste Zeit meines Lebens war." Er war geplagt von schweren Depressionen, stetig ging es ihm schlechter. Die Jobs, die Umstände, sein Vater, der nicht aufhörte Druck auszuüben. Der bis heute nicht versteht, warum er in dem Alter noch sein Abitur nachholen will und studieren möchte. Der überhaupt nicht so genau weiß, was ein Abitur eigentlich ist. Und dem er es auch kaum erklären kann, weil Elmo die Wörter im Arabischen fehlen. „Unser sprachliches Problem ist immer schon ein Auslöser vieler Streitereien gewesen."

Seinem Vater ist Geld immer sehr wichtig gewesen. Elmo nicht mehr. „Wir leben in zwei verschiedenen Welten", erklärt Elmo. „Ich möchte mit 80 Jahren auf mein Leben zurückblicken und sagen, dass ich den Großteil meines Lebens das gemacht habe, was mich seelisch erfüllt." Er möchte sich abends im Bett auf den nächsten Tag freuen können. Oder seiner Freundin erzählen können, dass er einem jungen Menschen geholfen hat. Weder das noch den Rest seines Lebenswandels verstehen seine Eltern: Dass ihm seine libanesische Herkunft und die muslimische Religion immer unwichtiger werden, entfernt ihn noch mehr von ihnen. „Ich verstehe mich in erster Linie als Deutscher."

Auf dem Tisch vor ihm ist eine Palette von Bioprodukten ausgebreitet: Äpfel, Bananen, Honig und sogar Biotee. „Ich bin kein Kaffeetrinker", sagt Elmo und steht auf, um sich eine Tasse mit grünem Tee zuzubereiten. Wenn er sich heute sieht, kann er sich seine Vergangenheit nur schwer vorstellen. Nicht nur privat hat sich alles verändert: „Auf einmal fällt mir auch die Schule leichter als früher. Ich dachte immer, ich sei zu dumm für die Schule." Und nun ist er im Leistungskurs Deutsch der mit Abstand Beste – „und das als einziger Ausländer in der Klasse". Seine Lehrer unterstützen seine sozialen Projekte. Als er für seine Karriere auf Tour gehen musste, genehmigten sie ihm sogar Sonderurlaub, weil sie ihm zutrauten, den Unterrichtsstoff problemlos nachzuarbeiten. „Mann, deine Herkunft ist egal – ernsthaft. Alles, was jetzt zählt, ist, ob du ein gutes Herz hast", rappt Elmo im Song „Neue Generation". In dem Video zum Lied redet er auf perspektivlose jugendliche Gang-Mitglieder ein und gibt ihnen Hoffnung. „Es geht alles nur um Integration", heißt es in dem Lied weiter. „Wir sind die neue Generation."

Videoporträts zur Studie finden sich unter:
http://tinyurl.com/youtube-bildung-milieu

Bildungsprofile der Milieus

Das der Studie zugrunde liegende Gesellschaftsmodell der sozialen Milieus geht davon aus, dass sich das Alltagsleben der Menschen heute vielfältig ausdifferenziert hat. Unterschiedliche Wertorientierungen und Lebensstile spielen dabei eine ebenso große Rolle wie die durch unterschiedliche Einkommens- und Vermögensverhältnisse geprägte sozioökonomische Situation. Das einflussreichste Modell der sozialen Milieus wurde vom Heidelberger Sinus-Institut bereits vor über 30 Jahren entwickelt und immer wieder an den sozialen Wandel angepasst. Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen – zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Medien, zu Geld und Konsum oder eben zu Bildung. Weil so der Mensch ganzheitlicher in den Blick genommen wird, bietet das Modell für Bildungspraxis und Bildungssteuerung mehr strategische Informationen und bessere Entscheidungshilfen als das traditionelle Schichtmodell oder herkömmliche Zielgruppenkonzepte, die beispielsweise nur nach Alter, Geschlecht oder Herkunftsnation differenzieren. Dieses auch international erfolgreiche Modell liegt für Deutschland seit einigen Jahren ebenfalls für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund vor. Es unterscheidet acht Migrantenmilieus, die in dem durch Wertorientierungen (x-Achse) und soziale Lage (y-Achse) aufgespannten sozialen Raum unterschiedlich positioniert sind **(→ Abbildung 4).** Vom Milieumodell, mit dem nach wie vor die herkunftsdeutsche Bevölkerungsmehrheit erfasst wird, unterscheidet sich das Migrantenmilieumodell etwa in der Dimensionierung der einzelnen Milieus und durch die Berücksichtigung migrationsspezifischer Eigenheiten. Generell wird man diese Eigenheiten vor allem in den eher widersprüchlichen Orientierungssträngen identifizieren können, die man als Traditionsverwurzelung, aber auch als Assimilationsbereitschaft, als Aufstiegsorientierung, aber auch als postmigrantischem Avantgardismus bezeichnen könnte. Freilich finden sich auch viele Gemeinsamkeiten zwischen Migrantenmilieus und den Milieus der Herkunftsdeutschen, so dass für die Zukunft eine Zusammenführung beider Modelle wahrscheinlich sein dürfte.

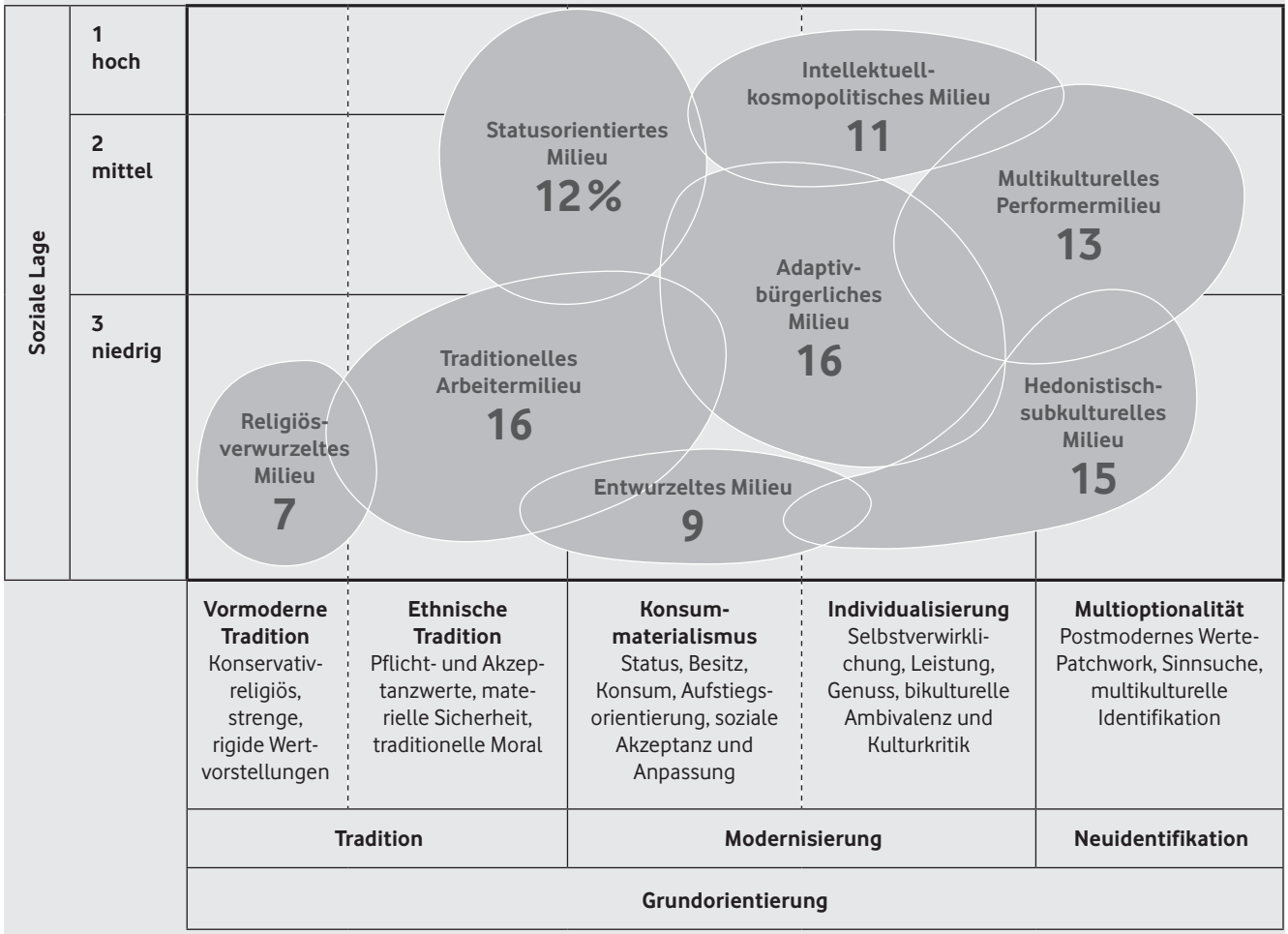
Zur Charakterisierung der Sinus-Milieus haben sich Milieuprofile bewährt, in denen für einzelne Lebensbereiche die Besonderheiten jedes Milieus beschrieben werden. Aus den Ergebnissen der qualitativen und quantitativen Teilstudie wurden für diese Studie die Bildungsprofile der Milieus anhand der folgenden Dimensionen extrahiert:

- **Werte**
- **Soziodemographisches Profil**
- **Gesamtbeurteilung deutsches Bildungssystem**
- **Bildungseinstellungen**
- **Prägende Bildungserfahrungen**
- **Bildungsverlauf der Kinder**
- **Interkulturelle Öffnung von Schule**
- **Rolle der Eltern**
- **Elternbildung**
- **Außerschulische Angebote**
- **Kulturelle Bildung**
- **Internetangebote, soziale Netzwerke und Bildung**

STIMMEN AUS DEN MILIEUS IN DIESER STUDIE

Fallnummern wie zum Beispiel **ADAm43** verweisen auf die Herkunft wörtlicher Zitate aus den qualitativen Interviews. Sie geben Aufschluss über die Milieuzugehörigkeit, das Geschlecht und das Alter (Erläuterungen hierzu finden Sie auf dem Umschlag).

Abbildung 4:
Wertorientierungen und soziale Lage der acht Migrantenmilieus in Deutschland



Kurzcharakteristik

Bürgerliche Migrantenmilieus		**Ambitionierte Migrantenmilieus**	
Adaptiv-bürgerliches Milieu	Die pragmatische moderne Mitte der Migrantenpopulation, die nach sozialer Integration und einem harmonischen Leben in gesicherten Verhältnissen strebt.	**Multikulturelles Performermilieu**	Junges, leistungsorientiertes Milieu mit bikulturellem Selbstverständnis, das sich mit dem westlichen Lebensstil identifiziert und nach beruflichem Erfolg sowie intensivem Leben strebt.
Statusorientiertes Milieu	Klassisches Aufsteigermilieu, das durch Leistung und Zielstrebigkeit materiellen Wohlstand und soziale Anerkennung erreichen will.	**Intellektuell-kosmopolitisches Milieu**	Aufgeklärtes, global denkendes Bildungsmilieu mit einer weltoffenen, multikulturellen Grundhaltung und vielfältigen intellektuellen Interessen.
Traditionsverwurzelte Migrantenmilieus		**Prekäre Migrantenmilieus**	
Religiös-verwurzeltes Milieu	Vormodernes, sozial und kulturell isoliertes Milieu, verhaftet in den patriarchalischen und religiösen Traditionen der Herkunftsregion.	**Entwurzeltes Milieu**	Sozial und kulturell entwurzeltes Milieu, das Problemfreiheit und Heimat/Identität sucht und nach Geld, Ansehen und Konsum strebt.
Traditionelles Arbeitermilieu	Traditionelles Blue-Collar-Milieu der Arbeitsmigranten und Spätaussiedler, das nach materieller Sicherheit für sich und seine Kinder strebt.	**Hedonistisch-subkulturelles Milieu**	Unangepasstes Jugendmilieu mit defizitärer Identität und Perspektive, das Spaß haben will und sich den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft verweigert.

Quelle: http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/MigrantenMilieus_Zentrale_Ergebnisse_09122008.pdf

Die alltagsprägende Bedeutung der kulturellen und religiösen Traditionen der Herkunftsregion findet ihren Ausdruck in entsprechenden Elementen im Einrichtungsstil, der oft einfach und ländlich geprägt wirkt, aber dennoch moderne Medien integriert.

Religiös-verwurzeltes Milieu

7 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gehören zu diesem Milieu, das in den kulturellen und religiösen Traditionen der Herkunftsregion verwurzelt ist. Dankbarkeit und Hoffnung auf ein behütetes und finanziell abgesichertes Leben für die Kinder wird mit Bildung verbunden.

Werte

- → Bewahren der kulturellen Identität, religiöse Pflichten.
- → Zusammenhalt in der Familie, heile Welt im Privaten.
- → Strikte Moral, eiserne Selbstdisziplin, Sparsamkeit, Bescheidenheit.
- → Recht und Ordnung, Ehre, Respekt, Sauberkeit, Reinheit: „Er hat ihre Schuhe nie alt werden lassen, er hat immer neue gekauft.“ **(RELw67)**
- → Wohltätigkeit, Menschlichkeit.

Soziodemographisches Profil

- → **Lebenssituation:** mittlere Altersgruppen und Ältere; überwiegend verheiratet, hoher Anteil an Vier- und Mehrpersonenhaushalten (Großfamilie); kinderreiches Milieu.
- → **Bildung:** niedrige formale Bildung: Grundschule, Hauptschule/Pflichtschule; ein großer Teil ist nicht in Deutschland zur Schule gegangen („Bildungsausländer“).
- → **Beruf:** hoher Anteil von Nichtberufstätigen, Rentnern und Arbeitslosen wie auch von ungelernten/angelernten Arbeitern.
- → **Finanzielle Situation:** meist geringe Einkommen; kaum Immobilienbesitz, geringe Kreditnutzerrate.

Gesamtbeurteilung deutsches Bildungssystem

- → Die Mehrheit der Milieuangehörigen bewertet das deutsche Bildungssystem als sehr gut. Sie vertreten die Meinung, dass ihre Kinder – im Vergleich zu anderen Ländern – viele Möglichkeiten geboten bekommen. Sie sind dankbar dafür, dass ihre Kinder in Deutschland zur Schule gehen: „Ich finde das deutsche Bildungssystem hervorragend, und es kann genau so bleiben. Ich habe keine Wünsche und keine weiteren Ideen.“ **(RELm29s)**
- → Einige nennen trotz ihrer Zufriedenheit Verbesserungsvorschläge:
  - → *mehr Lehrkräfte mit Migrationsgeschichte.*
  - → *Lehrer sollten die Kinder mit Migrationsgeschichte besser verstehen.*
  - → *Schulen auch mit religiösen Schwerpunkten gewünscht, zum Beispiel mehr katholische Schulen.*
  - → *Islamischer Religionsunterricht als reguläres Schulfach sollte eingeführt werden.*

Bildungseinstellungen

- → Eltern wünschen sich für ihre Kinder eine sichere Zukunft und ein besseres Leben, als sie es hatten: „Meiner Meinung nach war ihm [dem Vater] Bildung auf jeden Fall sehr wichtig. So nach dem Motto: ‚Ich bin nach Deutschland gekommen und arbeite bloß als Arbeiter. Werdet ihr anders.‘“ (Der erwachsene Sohn von **RELw67h**)
- → Eine erfolgreiche schulische und berufliche Ausbildung bilden die Basis für ein behütetes, finanziell abgesichertes Leben.
- → Berufe ohne körperliche Überanstrengungen mit guten Verdienstmöglichkeiten, insbesondere in sozialen und gesundheitlichen Bereichen werden angestrebt.
- → Viele plädieren für die Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen in Bildungsfragen. Auch bei den älteren Milieuangehörigen hat sich im Laufe der Lebensjahre in Deutschland ein stärkeres Bewusstsein für die Bildung der Frau entwickelt. Man

wünscht sich für die Töchter einen erfolgreichen schulischen oder beruflichen Werdegang.
→ Müsste man sich als Frau später jedoch zwischen Ehe und Beruf entscheiden, sollte die Ehe vorgezogen werden, da eine funktionierende Ehe mit einem liebenden und fürsorglichen Ehepartner grundsätzlich als überaus wichtig angesehen wird.
→ Respekt vor Lehrern und Wertschätzung für die Kultur des Herkunftslandes soll den Kindern vermittelt werden.

Prägende Bildungserfahrungen

→ Eine Kindheit und Jugend in eher ländlichen Gebieten sowie oft eine Sozialisation in bildungsfernen Familienverbänden beeinflusste den Bildungsverlauf vieler Milieuangehöriger.
→ Männer gingen häufiger zur Schule als Frauen. Diesen wurde bereits im jungen Alter die Rolle der erziehenden und nicht arbeitenden Ehefrau zugeschrieben: „Die Grundschule hat gereicht, ich muss ja nicht die Familie ernähren." **(RELw46)**
→ Eltern waren aufgrund ihres eigenen geringen Bildungshintergrunds nicht in der Lage, ihre Kinder zu fördern und hinreichend zu unterstützen: „Wir hatten keine Vorbilder, wir wussten gar nicht, als wir kleiner waren, warum das alles überhaupt wichtig ist." **(RELw25)**

Bildungsverlauf der Kinder

→ Die Mehrheit der Kinder hat städtische Kindergärten besucht, in denen der Migrantenanteil – ähnlich wie in den Nachbarschaften – äußerst hoch war.
→ Eltern, die der katholischen Kirche angehören, wählen häufiger katholische Kindergärten für die Kinder; Eltern muslimischen Glaubens bevorzugen eher evangelische Einrichtungen.
→ Gründe für den Kindergartenbesuch werden vorwiegend im Erwerb der deutschen Sprache gesehen.
→ Die Mehrheit der Eltern nimmt – bis auf wenige Ausnahmen – Elternsprechtage, Elternabende und sonstige Veranstaltungen der Schule wie auch Schulfeste äußerst ernst. Reichen die eigenen Sprachkenntnisse dafür nicht aus, begleiten sie oft die Kinder als Dolmetscher.
→ Die Kinder erhielten hauptsächlich Empfehlungen für die Realschule oder das Gymnasium. Es wird allerdings auch von klischeehaften Erfahrungen berichtet, dass ausländische Kinder direkt auf die Hauptschule geschickt werden. (Vgl. **RELw65**)
→ Die Kinder weisen gute bis sehr gute Schulleistungen auf, sind sozial engagiert, sportlich und an Musikunterricht interessiert.
→ Mädchen, die das Kopftuch tragen, wurden kaum mit Diskriminierungen konfrontiert. Erklärt wird dies damit, dass sie interkulturell sensibilisierte Schulen besuchen (muttersprachlicher Unterricht, Lehrer mit Zuwanderungsgeschichte).
→ Tiefergehende Kenntnisse über das deutsche Bildungssystem sind nur bei wenigen Eltern vorhanden.
→ Die Eltern äußern mehrheitlich den Wunsch, dass ihre Kinder studieren. Allerdings wird betont, dass sie das nicht als Pflicht sehen. Sie wären auch damit einverstanden, wenn sich die Kinder für eine Ausbildung entscheiden.

Interkulturelle Öffnung von Schule

→ In diesem Milieu empfinden immerhin 49 Prozent der Eltern die Offenheit und Wertschätzung für unterschiedliche Kulturen an der Schule als wichtig.
→ Die Aufrechterhaltung der Muttersprache ist eine wichtige Grundlage der Erziehung und Sprache wird als ein Teil der Identität angesehen. Es ist die Aufgabe der Eltern, diese zu vermitteln.
→ 64 Prozent wünschen sich für Schüler mit Migrationshintergrund Unterricht in der Herkunftssprache.
→ Als genauso wichtig wird die Beherrschung der deutschen Sprache empfunden.

Rolle der Eltern

→ Die Vermittlung von traditionellen und religiösen Lebenswerten ist das wichtigste Erziehungsziel der Eltern, aber auch Bildung spielt eine sehr große Rolle.
→ Hausaufgabenkontrolle und eine gute Kommunikation mit den Lehrern werden ebenfalls angestrebt:

„Wir kennen die Lehrer, die Lehrer uns und mit unseren Kindern wird anständig umgegangen. Ich denke, dass das wirklich wichtig ist, dass Lehrer registrieren, dass da Eltern dahinterstehen.“ **(RELm56)**

- → Engagement in Elterngremien ist kaum anzutreffen. Die Gründe dürften u. a. in ungenügenden Sprachkenntnissen sowie vor allem auch in Ängsten im Kontakt mit Vertretern offizieller Institutionen liegen.
- → Oft können Eltern ihre Kinder allein wegen fehlender Sprachkenntnisse nicht ausreichend unterstützen. Sprachliche Barrieren erschweren auch den Kontakt mit anderen Eltern und der Schule.
- → Deshalb versuchen sie auf anderem Wege ihre Kinder zu unterstützen: sorgenfreies, harmonisches Zuhause, aktive Hausaufgabenkontrolle („Hast du deine Hausaufgaben gemacht?“).

Elternbildung

- → Im Milieuvergleich wird Elternbildung am wenigsten befürwortet: Nur 53 Prozent finden Elternbildung interessant (63 Prozent gesamt).
- → Auf Interesse stoßen Angebote zu Themen wie „Wie unterstütze ich mein Kind? Was wird von Eltern in Deutschland erwartet?“ (100 Prozent vs. 91 Prozent gesamt), „Welcher Erziehungsstil ist der richtige?“ (90 Prozent vs. 71 Prozent gesamt), „Die Rolle als Mutter/Vater“ (94 Prozent vs. 83 Prozent gesamt) und internationale Kochkurse (50 Prozent vs. 43 Prozent gesamt).
- → Es gibt eine hohe Präferenz für Kurse, die in der Herkunftssprache gehalten werden (95 Prozent vs. 62 Prozent gesamt).
- → Die Weiterbildungsbereitschaft ist gering. Man hält sich meist für zu alt und sieht Weiterbildung eher als Chance für Jüngere an.
- → Junge Frauen, die ihren Beruf wegen der Kinder aufgegeben haben, möchten gerne mit der Abendschule beginnen und sich weiterbilden, sobald die Kinder alt genug sind.
- → Weiterbildungsangebote, die in religiösen Kontexten stehen, etwa Abende in der Moschee zur Vertiefung des religiösen Wissens, sowie Frauengruppen in Moscheen werden dabei als positive Beispiele genannt.

Außerschulische Angebote

- → Außerschulische Hilfsangebote werden in diesem Milieu kaum in Anspruch genommen, manchmal sogar prinzipiell abgelehnt: „Wir brauchen keine Hilfe von anderen.“ **(RELm29)**
- → Aus Sicht der Eltern haben die Kinder kaum Schwierigkeiten mit dem Lernstoff in der Schule gehabt, deshalb wurden Angebote dieser Art nicht in Betracht gezogen.
- → In wenigen Ausnahmefällen haben Eltern Nachhilfe für ihre Kinder in Anspruch genommen: „Ja, wir riefen einen Nachhilfelehrer. Darauf legten wir Wert. Damit er die Schule macht.“ **(RELw67)**

Kulturelle Bildung

- → Dass Kunst- und Musikunterricht sehr wichtig für die Kinder ist, wird betont. Dennoch: Nur 20 Prozent (35 Prozent gesamt) der Eltern aus dem Religiös-verwurzelten Milieu geben an, dass ihr Kind in den vergangenen Wochen Musikunterricht besucht hat.
- → Wünschenswert ist aus Sicht dieses Milieus, dass Kunst und Musik aus den Heimatregionen unterrichtet wird.
- → Interesse ist darüber hinaus für den Besuch von Kulturvereinen und für Literatur vorhanden.

Internetangebote, soziale Netzwerke und Bildung

- → Soziale Netzwerke werden von den Eltern prinzipiell abgelehnt. Sie werden als gefährlich, suspekt und unmoralisch empfunden: „Meinen Kindern verbiete ich so was, das Internet ist ein Ort ohne Moral und Religion.“ **(RELm39)**
- → Internetangebote für Eltern mit konkreten Informationen zum Thema „Welche Schule passt zu meinem Kind?“ werden weniger als im Durchschnitt begrüßt (54 Prozent vs. 79 Prozent gesamt). Soziale Netzwerke sind auch als Informationsquellen für Angebote der Elternbildung weniger interessant (37 Prozent vs. 44 Prozent gesamt).

Einfache, zweckmäßige und preiswerte Möbel bestimmen den Einrichtungsstil. Auch arrangierte Symbole der kollektiven Zugehörigkeit (Vereine, religiöse Gemeinschaften, Familie, Nation) finden sich häufig.

Traditionelles Arbeitermilieu

16 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gehören zu diesem traditionellen Milieu der Gastarbeiter und Spätaussiedler, das nach materieller Sicherheit für sich und seine Kinder strebt. Man wünscht sich einen körperlich nicht zu anstrengenden Beruf für die Kinder und legt Wert auf die Vermittlung eines guten sozialen Umgangs (zum Beispiel Respekt vor Älteren).

Werte

- Befriedigender Lebensstandard, Vorsorge, Absicherung im Alter.
- Harmonie im Privaten, traditionelle Familienwerte, Kinder: „Wenn die Familie glücklich ist, bin ich auch glücklich.“ **(TRAm46)**
- Ordnung und Disziplin, Einfachheit, Sparsamkeit.
- Traditionelles Arbeitsethos, soziale Gerechtigkeit und Teilhabe: Milieuangehörige sind zum Beispiel in der Kirche/Moschee ehrenamtlich tätig und definieren soziales Engagement als eine wichtige Aufgabe, die man nicht vernachlässigen darf.

Gesamtbeurteilung deutsches Bildungssystem

- Das deutsche Bildungssystem wird überwiegend positiv bewertet. Folgende Verbesserungen werden genannt:
  - *Stabile Vermittlung einer Wertebasis fehlt (Respekt, Toleranz), Kinder sollten ihre Lehrer respektieren.*
  - *Intensivierung der Sprachförderung sowohl für Kinder als auch für Eltern.*
  - *mehr Elternbildungs- und Elternförderungsmaßnahmen.*
  - *in Schulen mehr Angebote in den Bereichen Technik und Hauswirtschaft.*

Soziodemographisches Profil

- **Lebenssituation:** Viele Ältere; überwiegend verheiratet; viele Zweipersonenhaushalte, wenn die Kinder schon aus dem Haus sind, aber auch andere Mehrpersonenhaushalte sind vertreten.
- **Bildung:** niedrige formale Bildung: Hauptschule/Pflichtschule oder auch Grundschule; Schulbesuch oft im Herkunftsland.
- **Beruf:** hoher Anteil von Rentnern und von Nichtberufstätigen; viele Angestellte, angelernte Arbeiter sowie Facharbeiter.
- **Finanzielle Situation:** niedriges Einkommensniveau; Kreditnutzung selten; wenn, dann nur zur Baufinanzierung.

Bildungseinstellungen

- Eltern aus dem Traditionellen Arbeitermilieu sehen Bildung inzwischen ebenfalls als wichtigen Schlüssel für ein gelungenes Leben (94 Prozent vs. 96 Prozent gesamt): „Leben ohne Bildung und Ausbildung, da bist du verloren.“ **(TRAm63)**
- Die Kinder sollen später einen sicheren Beruf ohne hohe körperliche Belastung ausüben und ein zufriedenes, glückliches Leben führen. Es wird explizit unterschieden zwischen „Mädchen- und Jungen-Berufen“.
- Eine gewisse Strenge in den Schulen wird als wichtig erachtet, mehr Disziplin und Fleiß gefordert sowie das Erlernen von sozialen Fähigkeiten, Respektieren von Älteren und Lehrern.
- Es wird darauf Wert gelegt, dass die Kinder in Kindergarten und Schule auch die Herkunftssprache der Eltern lernen (68 Prozent vs. 58 Prozent gesamt).

Prägende Bildungserfahrungen

→ 60 Prozent der Personen aus dem Traditionellen Arbeitermilieu sind zuletzt in ihrem Heimatland zur Schule gegangen. Davon haben 55 Prozent einen Hauptschulabschluss bzw. Pflichtschulabschluss erworben. Diejenigen, die in Deutschland zur Schule gegangen sind, verfügen ebenfalls über einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss.
→ Trotz schwieriger Anfangszeit an deutschen Schulen und Sprachproblemen sammelten viele überwiegend positive Erfahrungen, insbesondere geprägt durch hilfsbereite und verständnisvolle Lehrkräfte.
→ Die Eltern haben insbesondere im Herkunftsland viel Strenge in der Schulzeit erlebt, vor allem wurden Disziplin und Respekt verlangt.
→ Vereinzelt wurde über Diskriminierungserfahrung durch Mitschüler und Lehrer in Deutschland aufgrund der Muttersprache berichtet.
→ Elternsprechtage waren in der Heimat oft verpflichtend, weshalb der Besuch auch in Deutschland stets eingehalten wurde.
→ Einige Personen hätten gerne studiert. Jedoch mussten sie früh anfangen zu arbeiten, um Geld zu verdienen. Aus heutiger Sicht hätten sie sich in der Vergangenheit viel mehr um ihre Bildung bemüht. Sie zeigen Unzufriedenheit mit der heutigen beruflichen Position.

Bildungsverlauf der Kinder

→ Zum Teil sind Erfahrungen mit Benachteiligung der Kinder vorhanden. Es wird auch darüber gesprochen, dass sich Schüler mit Migrationshintergrund im Vergleich zu den deutschen Mitschülern mehr anstrengen müssen:
„[…] Die ausländischen Kinder müssen sich sehr viel Mühe geben, müssen noch mehr arbeiten als deutsche Kinder, deutsche Familien." **(TRAm57)**
→ Dennoch hoffen 77 Prozent der Eltern, dass ihre Kinder einen Studienabschluss erlangen (75 Prozent gesamt) – eventuell im Heimatland der Eltern.
→ Eltern empfinden die bilinguale Erziehung der Kinder als wichtig und bemühen sich, diese umzusetzen.

Interkulturelle Öffnung von Schule

→ Mehrsprachigkeit wird als Bereicherung empfunden. Die Eltern haben sich oft darum bemüht, ihre Kinder bilingual zu erziehen.
→ 60 Prozent wünschen, dass nichtchristliche Feiertage berücksichtigt werden und dass spezieller Unterricht in der Herkunftssprache der Schüler angeboten wird.

Rolle der Eltern

→ Eltern haben die Aufgabe, Vorbilder für ihre Kinder zu sein. Die Kommunikation mit den Lehrern der Kinder wie auch anderen Eltern steht dabei im Mittelpunkt.
→ Eher selten wird eine geschlechterspezifische Elternrolle thematisiert. 78 Prozent geben an, dass Elternsprechtage, Elternabende sowie jede andere Schulveranstaltung von beiden Elternteilen gleichermaßen ernst genommen und besucht werden sollten (80 Prozent gesamt): „Wir teilen uns alle Pflichten." **(TRAm46)**
→ 76 Prozent sehen beide Elternteile in der Pflicht, ihre Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstützen.
→ Eltern möchten der Erziehung und Bildung ihrer Kinder ausreichend Zeit widmen. Auch für die Schulbildung der Kinder sind an erster Stelle die Eltern verantwortlich (78 Prozent vs. 67 Prozent gesamt).

Elternbildung

→ Elternbildungsangebote im Traditionellen Arbeitermilieu werden mit 55 Prozent etwas weniger als im Durchschnitt (63 Prozent gesamt) als interessant empfunden.
→ Überdurchschnittlich interessiert ist das Milieu an Angeboten, die die Rolle als Mutter/Vater (89 Prozent vs. 84 Prozent gesamt) thematisieren.
→ Eltern wünschen sich auf überdurchschnittlichem Niveau Kurse in der Herkunftssprache (68 Prozent vs. 62 Prozent gesamt).

- → Informationsveranstaltungen im Kindergarten oder in der Schule werden daher im Vergleich zu den anderen Milieus im Traditionellen Arbeitermilieu weniger gewünscht. Eher werden Kurse in der Volkshochschule als angemessen empfunden.
- → Um sich über Elternbildungsangebote zu informieren, nutzen die Eltern aus dem Traditionellen Arbeitermilieu durchschnittlich weniger Schule/Lehrer, Internet und Vereine. Eine größere Rolle spielen kirchliche bzw. religiöse Gemeinden und das Radio.

Außerschulische Angebote

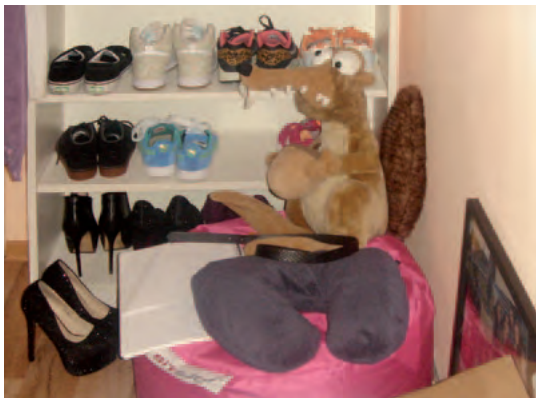
- → Außerschulische Angebote jeglicher Art sind interessant für die Eltern: „Ich habe und werde immer alles Nötige tun zum Wohle meiner Kinder.“ **(TRAw58)**
- → Etwas unterdurchschnittlich (58 Prozent) werden Sportangebote in Anspruch genommen (65 Prozent gesamt).
- → Nachhilfeangebote werden gelegentlich genutzt – etwas geringer als im Gesamtdurchschnitt: 20 Prozent der traditionellen Eltern haben ihre Kinder in den letzten zwölf Monaten zur Nachhilfe geschickt (23 Prozent gesamt).
- → Nachfrage besteht für Therapieangebote, wie zum Beispiel im Bereich der Logopädie.

Kulturelle Bildung

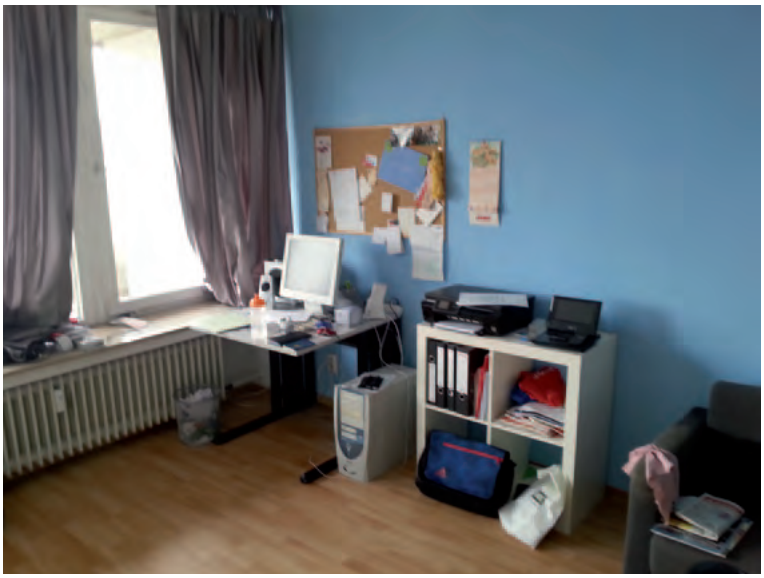
- → Im Milieuvergleich wird deutlich, dass die tatsächliche Teilnahme an kulturellen Bildungsangeboten eher gering ist: 28 Prozent haben in den letzten zwölf Monaten Musikunterricht besucht (35 Prozent gesamt).
- → Die Kinder sind dennoch öfter „kulturell aktiv“, spielen ein oder mehrere Instrumente, gehen in die Bibliothek und besuchen Tanzkurse.
- → Man hält es nicht primär für eine Aufgabe der Schule, den Kindern Kultur zu vermitteln.
- → Kulturelle Vielfalt sollte auch aus Sicht dieses Milieus zum Unterrichtsthema werden und die Kinder sollten zudem etwas über die Sitten und Bräuche im Herkunftsland erfahren: „Ich denke, dass das Unterrichtsstoff ist. Man lernt doch so viel über andere Länder und Sitten. Ich halte es für wichtig.“ **(TRAm56)**

Internetangebote, soziale Netzwerke und Bildung

- → Im Bereich der Elternbildung zeigt sich, dass das Interesse für soziale Netzwerke nicht allzu groß ist. Das Medium Internet als Plattform für Elternbildungsangebote stößt im Milieuvergleich auf geringeres Interesse. Das gilt auch für soziale Netzwerke, zum Beispiel Facebook-Gruppen (28 Prozent vs. 39 Prozent gesamt).



Manchmal spärlich, oft preiswert, mit nicht immer zueinander passenden Versatzstücken improvisiert, stellt sich das Mobiliar dieses auf das Allernötigste beschränkten Milieus dar.



Entwurzeltes Milieu

9 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gehören zu diesem sozial und kulturell entwurzelten Milieu, das – vor dem Hintergrund der eigenen oft äußerst prekären Vergangenheit – den starken Wunsch nach Sicherheit und einem guten Auskommen für die Kinder hat.

Werte

- → Festes Einkommen, Unterkunft, Gesundheit – aber auch Träume von Geld, Reichtum, Luxus.
- → Geselligkeit, Spaß und Unterhaltung.
- → Traditionelle Familienwerte, Heimat, Verwurzelung.
- → Macht, Stärke, Ehre, Ansehen, Prestige.
- → Problemfreiheit, Stressfreiheit, Freizeit, Konsumwerte: „So viel verdienen, dass man nachts ruhig schlafen kann.“ **(ENTw43)**
- → Anpassungsbemühung: „In einem Land, in dem man lebt, sollte man sich weitestgehend anpassen, ohne seinen eigenen Hintergrund zu vernachlässigen.“ **(ENTw29)**

Soziodemographisches Profil

- → **Lebenssituation:** hoher Anteil Alleinlebender – aber auch viele Großfamilienhaushalte.
- → **Bildung:** niedrige formale Bildung: Haupt-/Pflichtschule oder kein Schulabschluss; oft ohne Berufsausbildung. Nur ein kleiner Teil der Erwachsenen ist zuletzt in Deutschland zur Schule gegangen.
- → **Beruf:** hoher Anteil von Arbeitslosen im Milieuvergleich; überdurchschnittlich viele Teilzeitkräfte, Minijobber und geringfügig Beschäftigte; un- und angelernte Arbeiter sowie einfache Angestellte sind überrepräsentiert.
- → **Finanzielle Situation:** niedriges Einkommensniveau im Milieuvergleich; kaum Immobilienbesitz.

Gesamtbeurteilung deutsches Bildungssystem

- → Insgesamt wird das Schulsystem in Deutschland als sehr gut bewertet. Dabei wird die Überzeugung vertreten, dass Kinder in Deutschland sehr gute Möglichkeiten haben, „etwas aus sich zu machen“. „Ich finde es sehr gut, es gibt so viele Möglichkeiten und Chancen, die man nur ergreifen muss. Es wird wirklich alles getan, um den Schülern alles zu ermöglichen. Ich finde, dass das genau so bleiben sollte.“ **(ENTw24)**
- → Für Kinder mit Migrationshintergrund sind mehr Unterstützungsangebote wünschenswert, vor allem sollte nicht immer nur die Hauptschule als einzige weiterführende Schule genannt werden.

Bildungseinstellungen

- → Deutlich im Vordergrund steht, dass die Kinder mit der deutschen Kultur vertraut gemacht werden und soziale Fähigkeiten erlernen, um später auf allen Ebenen gut zurechtzukommen. Die Kinder sollen es besser haben als man selbst.
- → Es wird die Einstellung vertreten, dass Bildung den Kindern Unabhängigkeit ermöglicht und Optionsräume eröffnet. Für ihre Zukunft wünscht man sich Glück, Zufriedenheit, typischerweise zum Beispiel einen leichten und sauberen „Bürojob“ und ein geordnetes, sicheres Leben.
- → Selbstdisziplin und Eigenverantwortung werden von den Kindern erwartet und gegebenenfalls nachdrücklich eingefordert.

Prägende Bildungserfahrungen

- → Die unterschiedlichen Lebenssituationen und damit verbundene Schicksalsschläge der Milieuangehörigen haben ihren Bildungsweg begleitet.
- → Die Anfangssituation in Deutschland war oft geprägt von häufigem Schulwechsel, Anpassungsschwierigkeiten und fehlenden Sprachkenntnissen.
- → Der Übergang in die weiterführende Schule brachte öfter eine positive Wende auf dem Bildungsweg. 68 Prozent in der Stichprobe haben einen Hauptschulabschluss erworben, 29 Prozent eine Gewerbeschule absolviert oder eine Fachschule mit Meisterbrief abgeschlossen und 27 Prozent haben studiert.
- → Die Unterstützung von engagierten und motivierenden Lehrern half, auch wenn eine Schulklasse durch deren Intervention wiederholt werden musste: „Das war gut, ich kam von den Freunden weg, die mich auf dumme Ideen brachten, und ich erkannte, dass ich hart arbeiten musste, um es zu etwas zu bringen im Leben.“ **(ENTm22)**
- → Bildung wird als Eintrittskarte für ein besseres Leben gesehen. „Ich wollte es im Leben zu etwas bringen, meine eigene Familie gründen und einen festen Job haben. Aber ohne einen Schulabschluss wird das schwierig in Deutschland, und das hab ich dann irgendwann eingesehen.“ **(ENTm22)**
- → Oft sind erfolgreiche Bildungswege an unzureichenden Deutschkenntnissen der Milieuangehörigen gescheitert.

Bildungsverlauf der Kinder

- → Viele Kinder dieses Milieus besuchen integrative Schulen, Hauptschulen und Realschulen. 27 Prozent besuchen ein Gymnasium.
- → Trotz diverser Schwierigkeiten herrscht eine hohe Zufriedenheit mit dem Bildungsweg der Kinder: Von den befragten Eltern sind 35 Prozent sehr zufrieden und 50 Prozent zufrieden.
- → Schulwechsel in der Bildungslaufbahn kamen vergleichsweise häufig vor. 49 Prozent gaben an, dass ihre Kinder in eine höhere Schulform gewechselt sind.
- → Nach Abschluss der betrieblichen Ausbildungen haben viele angefangen zu arbeiten und einen finanziellen Beitrag für den elterlichen Haushalt zu leisten.

Interkulturelle Öffnung von Schule

- → In diesem Milieu finden sich nicht nur häufig Sprachbarrieren, sondern ein vielfältiger (sozialer, therapeutischer, zum Teil durch familieninterne Probleme bedingter) Unterstützungsbedarf.
- → Speziellen Deutschunterricht für Migranten wünschen 89 Prozent (85 Prozent gesamt).
- → Die gezielte Förderung von Migranten durch Lehrkräfte wünschen 86 Prozent (81 Prozent gesamt).
- → Die Berücksichtigung von nichtchristlichen Feiertagen sowie die Einführung von Islamischem Religionsunterricht wird demgegenüber weniger erwartet.
- → Lediglich die Hälfte der Befragten wünscht sich, dass die Herkunftsländer der Kinder in der Schule Beachtung finden. Die Eltern sind vor allem daran interessiert, sich in der neuen Umgebung zu orientieren und dazuzugehören, statt sich nur auf die eigene Kultur zu konzentrieren.
- → Die Pflege der Herkunftssprache wird zum Teil gewünscht. Spezieller Unterricht in der Herkunftssprache ist mit 69 Prozent für Angehörige des Entwurzelten Milieus am wichtigsten. Der Anteil liegt weit über dem Durchschnitt von 51 Prozent.

Rolle der Eltern

- → Der Sorge um die eigenen Kinder kommt eine hohe Bedeutung zu: „Ich würde alles für meine Kinder machen.“ **(ENTm18)**
- → 75 Prozent der Eltern sehen beide Elternteile in der Pflicht, bei den Hausaufgaben zu helfen. 81 Prozent sagen, dass beide Teile Elternabende besuchen sollten. Die Teilnahme an Elternsprechtagen und Elternabenden wird generell als selbstverständlich empfunden.

Elternbildung

→ Elternbildung wird zu 64 Prozent befürwortet. Eine große Nachfrage herrscht im Bereich Sprachunterricht.
→ Die Rolle der Eigeninitiative als Voraussetzung für eine erfolgreiche und funktionierende Elternbildung wird betont.
→ Inhaltlich interessieren sich Eltern aus dem Entwurzelten Milieu hauptsächlich für Angebote, die Themen betreffen wie „Wege für mein Kind durch das deutsche Schulsystem“ (97 Prozent vs. 92 Prozent gesamt), „Einführung in die deutsche Kultur“ (90 Prozent vs. 83 Prozent gesamt), „Erziehungsratgeber/Welcher Erziehungsstil ist der richtige?“ (85 Prozent vs. 71 Prozent gesamt), „Netzwerke/Austausch mit anderen Eltern“ (71 Prozent vs. 69 Prozent gesamt) und „Rolle als Mutter/Vater“ (88 Prozent vs. 83 Prozent gesamt).
→ 99 Prozent der Eltern wünschen sich Kurse an der Schule und vorzugsweise in der eigenen Herkunftssprache. Außerdem interessieren sie Informationsveranstaltungen an der Schule sowie Angebote im Internet.

Außerschulische Angebote

→ Die Milieuangehörigen sehen eine Notwendigkeit für Nachhilfeangebote und Sprachtrainings. Allerdings kommen diese aufgrund beschränkter finanzieller Mittel eher nicht konkret in Frage: „Ich würde auch alles nutzen, wenn es nicht teuer wäre: Wenn etwas notwendig ist, muss man es nutzen.“ **(ENTw24)**

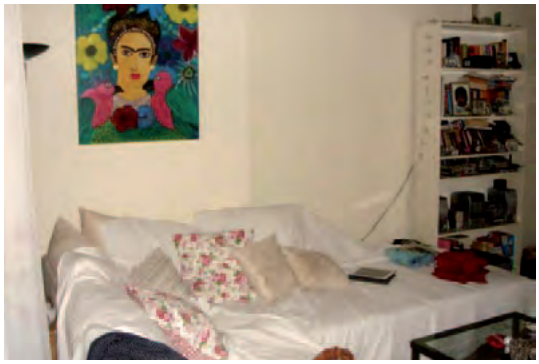
Kulturelle Bildung

→ Regelmäßiger Kunst- und Musikunterricht in der Schule wird als wertvoll angesehen – weitergehende eigene Anstrengungen außerhalb der Schule gibt es eher weniger.
→ Vor allem plädieren die Befragten für kulturelle Bildung in der Schule, um Vorurteile abzubauen und interkulturellen Austausch zu fördern.
→ Schüleraustauschprogramme und Möglichkeiten zu Auslandsaufenthalten werden als besondere Formen von kultureller Bildung betrachtet. Zudem wird der Wunsch geäußert, dass solche Möglichkeiten insbesondere für Schüler oder Studenten angeboten werden sollten, die aus finanziell schwachen Familien kommen.

Internetangebote, soziale Netzwerke und Bildung

→ Es wird hauptsächlich Bezug auf das soziale Netzwerk Facebook genommen: Es bietet einen Weg, um den Kontakt mit der Familie in der Herkunftsregion aufrechtzuerhalten.
→ Facebook ist auch als Plattform denkbar, auf der man sich über diverse Bildungsangebote informieren kann.
→ Des Weiteren gibt es ein sehr großes Interesse für Elternbildungsangebote im Internet. Insbesondere interessieren Formen wie Videos im Internet (56 Prozent vs. 49 Prozent gesamt) oder ein Angebot im Internet für Eltern mit konkreten Informationen zum Thema „Welche Schule passt zu meinem Kind?“ (87 Prozent vs. 79 Prozent gesamt).
→ Allerdings ist die Nutzung von sozialen Netzwerken (zum Beispiel Facebook-Gruppen) für Elternbildung gegenwärtig noch kaum ein Thema (28 Prozent vs. 39 Prozent gesamt).
→ Auch als Informationsquelle über Elternbildungsangebote werden soziale Netzwerke noch kaum genutzt (19 Prozent vs. 44 Prozent gesamt).

Der Einrichtungsstil im Hedonistisch-subkulturellen Milieu ist geprägt von spontanen, individuellen und kontrastreichen Arrangements – inklusive inszenierter Stilbrüche. Beispiel hier: Haarspray-„Altar" mit traditionellem Familienfoto.



Hedonistisch-subkulturelles Milieu

15 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gehören zu diesem unangepassten Jugendmilieu, das Spaß haben will und sich den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft verweigert. Bildung wird überschätzt, glauben viele – manche bereuen es später.

Werte

- Spaß haben, „Fun & Action“, Stimulation, „Thrill“, Risiko, Feiern, Party, Abhängen: „Manchmal hängen wir auch auf dem Parkplatz ab, kiffen und drehen die Anlage vom Auto voll auf.“ **(HEDm24)**
- Konsumwerte (Auto, Kleidung, Multimedia), Reichtum, Luxus: „Glück ist, wenn man dazu noch Geld hat und so wenig wie möglich arbeiten gehen muss.“ **(HEDm17)**
- Anerkennung, Erfolg, soziale Zugehörigkeit, Gemeinschaft in Szenen und Gangs (zum Teil ethnische Enklaven, zum Teil multiethnisch).
- Westlicher Lifestyle und provozierende (zum Teil gewaltbereite) Sub-/Gegenkultur, Freiheit, Ungebundenheit.
- Heimat, Identität, Sinn.

Soziodemographisches Profil

- **Lebenssituation:** Viele Ledige, viele leben noch bei ihren Eltern – es gibt aber durchaus auch ältere verheiratete Milieuangehörige mit Kindern; Drei- und Mehrpersonenhaushalte sind überrepräsentiert.
- **Bildung:** Vertreten sind alle Bildungsgänge, also Haupt-, Real-, Gesamtschule und Gymnasium.
- **Beruf:** Im Milieuvergleich befinden sich relativ viele noch in der Ausbildung bzw. gehen noch zur Schule. Bei den durchaus auch in größerer Zahl vorhandenen Berufstätigen sind einfache Angestellte überrepräsentiert, Hochschulabschlüsse sind jedoch auch vorhanden.
- **Finanzielle Situation:** Viele haben (noch) kein eigenes Einkommen; die monatlichen Haushaltsnettoeinkommen sind leicht unterdurchschnittlich; überdurchschnittliche Kreditaufnahme (Anschaffungskredite).

Gesamtbeurteilung deutsches Bildungssystem

- Gerade im direkten Vergleich zu den Bildungssystemen anderer Länder sind die Milieuangehörigen oft mit dem deutschen Bildungssystem zufrieden: „Ich find’s super, kann man so lassen. Wer meckert, soll sich mal die Bildungschancen in anderen Ländern angucken.“ **(HEDm17)**
- Selbst Kinder und Jugendliche mit erheblichen Schwierigkeiten würden noch aufgefangen, so die Wahrnehmung.
- Vereinzelte Kritik/Verbesserungsvorschläge: stereotype Empfehlungen der Lehrer für weiterführende Schulen, mehr Förderung für Migrantenkinder.

Bildungseinstellungen

- Es besteht der Wunsch, dass die Kinder es einmal besser haben, es ihnen finanziell gut geht, und sie sollen einen Beruf finden, der ihnen Spaß macht. Dabei soll die Bildung nicht zu anstrengend für die Kinder sein. Die Erwartungen an die Bildungslaufbahn sind moderat, die mittlere Reife wird angestrebt.
- „Sie müssen die mittlere Reife mindestens machen, Abitur muss nicht, aber ohne mittlere Reife kann man nichts erreichen. Und das ist auch gut zu schaffen, ohne dass man sich kaputtmacht.“ **(HEDm17s)**

- → Bildung sollte nicht überschätzt werden; provozierend wird formuliert, dass es ausreicht, wenn man vernünftig lesen, schreiben und rechnen kann. In der Schule werde jede Menge unwichtiges Zeug gelehrt, was heute keiner mehr brauche.
- → Die Gesamtschule wird präferiert, weil die Eltern sich dort die besten Chancen für ihre Kinder erhoffen und Ganztagsbetreuung angeboten wird.
- → Im Milieuvergleich wird die Verantwortung für die Bildung der Kinder weniger bei den Eltern und stärker bei der Schule bzw. auch den Kindern selbst gesehen.

Prägende Bildungserfahrungen

- → Es gab viele Hürden bei Personen der ersten Generation, die während ihrer Schulzeit nach Deutschland immigrierten: Zurückstufung wegen mangelnder Deutschkenntnisse, Wiederholung von Klassen, oft Ausgrenzungserfahrungen.
- → Häufig wurden Ganztagsschulen wegen der Berufstätigkeit der Eltern besucht.
- → Migranten der dritten Generation haben kaum Erinnerungen an Auffälligkeiten in Kindergarten- und Grundschulzeit.
- → Die Hauptschule hat ein schlechtes Image („raues Klima“, „man muss kämpfen“); Segregation wird erlebt.
- → Teilweise besteht die Einstellung, dass man in der Schule nicht das lernt, was man wirklich im Leben braucht.
- → In der eigenen Schullaufbahn wurde wenig Interesse und Engagement von Seiten der Eltern erfahren.
- → Ältere Geschwister übernehmen häufig die Elternrolle und besuchen zum Beispiel Elternsprechtage.
- → Berichte über Lehrkräfte sind vornehmlich negativ (inkompetent, ausländerfeindlich).
- → Die Milieuangehörigen erleben für sich wenig Chancen und Perspektiven in Deutschland aufgrund ihres Status als „Ausländer“:
  „Ja, und dann fühlt man sich irgendwie so vernachlässigt vom Staat direkt. Dann habe ich wenigstens so Bildungsmaßnahmen durchgezogen … Dann habe ich erst begriffen so, dass das wirklich nicht das Wahre ist, so auf der Straße rumhängen, mit den Jungs die ganze Zeit am Block […] zu chillen. Die einen und die anderen kiffen da jetzt […], aber man, ganz ehrlich, man wird reingeboren.“ **(HEDm22)**.
- → Auch auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt werden schlechte Chancen antizipiert.

Bildungsverlauf der Kinder

- → Die Kinder der Gesprächspartner sind oft noch nicht im schulpflichtigen Alter. Bei Alleinerziehenden hat der Vater oft keinen Einfluss auf die Erziehung oder gar keinen Umgang mit dem Kind.
- → Mehrsprachigkeit wird grundsätzlich befürwortet; die Herkunftssprache wird oft nicht beherrscht und viele haben daher Zweifel, ob sie diese an die Kinder weitergeben können. Der zeitliche Aufwand für mehrsprachige Erziehung wird als (zu) hoch eingeschätzt.

Interkulturelle Öffnung von Schule

- → Es besteht der Wunsch nach mehr Wertschätzung für kulturelle Vielfalt an Schulen, mehr interkultureller Kompetenz der Lehrkräfte und mehr Beratung zu speziellen Stipendien und Förderprogrammen für Schüler mit Migrationshintergrund sowie speziellen Informationsangeboten für Eltern mit Migrationshintergrund.
- → Auf die Frage nach den tatsächlichen Erfahrungen der Kinder in der Schule zeigt sich, dass die Eltern aus dem Hedonistisch-subkulturellen Milieu tendenziell noch weniger Offenheit und Wertschätzung für kulturelle Vielfalt an Schulen erlebt haben als der Durchschnitt (54 Prozent vs. 66 Prozent gesamt). Dafür haben sie überdurchschnittlich oft gezielte Förderung ihrer Kinder durch die Lehrkräfte (41 Prozent vs. 29 Prozent gesamt), speziellen Unterricht in Deutsch für Migranten (36 Prozent vs. 27 Prozent gesamt) und spezielle Berufsberatung (35 Prozent vs. 29 Prozent gesamt) erfahren. Auch die Berücksichtigung der Herkunftsländer der Migranten im Unterricht bestätigen die Eltern mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich häufig (40 Prozent vs. 27 Prozent gesamt).

Rolle der Eltern

- → Kritisiert wird, dass Eltern heutzutage überambitioniert mit dem Thema Schule umgehen: „Die Eltern machen heute viel zu viel Getöse um das Thema Schule.“ **(HEDw21)**
- → Die Verantwortung für die Bildung der Kinder wird eher bei der Schule gesehen, man möchte sich selbst nicht so intensiv kümmern müssen.
- → Erwartung von Selbständigkeit: Wie in der eigenen Jugend erfahren, sehen die Milieuangehörigen die Verantwortung für die Bildung der Kinder auch bei diesen selbst: „Die Kinder müssen lernen, allein zurechtzukommen. Man ist ja da, wenn was ist, aber nicht direkt von Anfang an.“ **(HEDw21)**
- → Elternabende werden besucht, um sich zu informieren; bei der Teilnahme an Elternabenden und -sprechtagen liegen die Befragten leicht unter dem Durchschnitt.
- → Eher moderne Rollenerwartungen: 77 Prozent der Befragten geben an, dass sie Unterstützung bei den Hausaufgaben zu gleichen Teilen bei der Mutter und beim Vater sehen (74 Prozent gesamt).
- → Die Zeit, die die Eltern täglich zur Unterstützung ihres Kindes in der Schule aufbringen, ist im Hedonistisch-subkulturellen Milieu etwas höher als in den anderen Milieus: 53 Prozent geben an, dass sie an einem normalen Schultag mehr als eine Stunde Zeit für die Unterstützung der Schullaufbahn der Kinder investieren (43 Prozent gesamt).

Elternbildung

- → Angebote der Elternbildung stoßen auf ein verhaltenes Interesse: Teilweise werden diese mit großer Skepsis betrachtet und als übertrieben und unnötig eingeschätzt, teilweise sieht man Bedarf für Elternbildung.
- → Insgesamt sind Elternbildungsangebote für 64 Prozent interessant, vor allem die Themen „Unterstützung des Kindes vom Kindergarten bis zum Studium“ und „Erziehungsratgeber/Welcher Erziehungsstil ist der richtige?“.
- → Als Formen für Elternbildungsangebote werden in dieser Zielgruppe Kurse bei anderen Anbietern als der Schule, Broschüren und soziale Netzwerke überproportional geschätzt, Angebote in der Schule (zum Beispiel Informationsveranstaltungen oder Kurse) werden tendenziell weniger präferiert, was vermutlich mit den eigenen eher negativen Erfahrungen mit der Schule zusammenhängt.
- → Als Dozenten werden mehrheitlich Lehrerinnen und Lehrer gewünscht, allerdings in diesem Milieu auf einem niedrigeren Niveau als im Durchschnitt (77 Prozent vs. 84 Prozent gesamt).
- → Präferierte Kommunikationswege für Elternbildungsangebote sind Schule/Lehrer, Internet, Fernsehen, Radio und Vereine, zum Beispiel Migrantenorganisationen.
- → Elternbildungsangebote sollten sich an Väter und Mütter gemeinsam richten.

Außerschulische Angebote

- → Die Frage nach außerschulischen Hilfsangeboten wird mehrheitlich auf Nachhilfe bezogen, zu der die Milieuangehörigen eine ambivalente Haltung haben. So werden diese einerseits aufgrund der eigenen schlechten Erfahrungen abgelehnt oder als unnötig erachtet, weil die Kinder zum Beispiel auf eine Ganztagsschule gehen und dort entsprechende Betreuungsangebote nutzen. Andererseits wird Nachhilfe als richtig angesehen und die Bereitschaft geäußert, diese bei Bedarf zu finanzieren.
- → Auffällig ist, dass Nachhilfe überproportional häufig von den Kindern aus dem Milieu wahrgenommen wird (32 Prozent vs. 23 Prozent gesamt).

Kulturelle Bildung

- → Angebote der kulturellen Bildung konnten viele Milieuangehörige im Rahmen der eigenen Schullaufbahn nicht begeistern. Entsprechend sehen sie tendenziell auch keinen Mehrwert für ihre eigenen Kinder und halten kulturelle Bildung eher für Zeitverschwendung.
- → Nur vereinzelt werden von den Milieuangehörigen gute Erfahrungen mit zielgruppenspezifischen An-

geboten wie Hip Hop gemacht. Klassische Themen wie Theater oder Museen werden als weniger spannend empfunden. (Vgl. **HEDw16**)

→ Insgesamt nehmen 39 Prozent der Kinder aus dem Hedonistisch-subkulturellen Milieu am Musikunterricht außerhalb der Schule teil, damit liegt diese Gruppe leicht über dem Durchschnitt (35 Prozent).

Internetangebote, soziale Netzwerke und Bildung

→ Facebook wird von den meisten Milieuangehörigen intensiv genutzt; vornehmlich zum privaten Austausch mit Freunden.

→ Einige Milieuangehörige nutzen Facebook für Bildungszwecke, zum Beispiel um sich auf Klassenarbeiten vorzubereiten. (Vgl. **HEDw16a**)

→ Elternbildungsangebote über soziale Netzwerke treffen bei 44 Prozent auf Interesse (39 Prozent gesamt); ebenfalls 44 Prozent finden soziale Netzwerke als Kommunikationskanal zu Elternbildungsangeboten erfolgversprechend (44 Prozent gesamt).

Moderne, helle, mit viel Liebe zum Detail arrangierte Wohnwelten und üppig ausgestattete Kinderzimmer sind typisch für ein Milieu, in dem die familiäre Harmonie einen zentralen Bezugspunkt darstellt.

Adaptiv-bürgerliches Milieu

16 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gehören zu dieser pragmatischen Mitte, die nach sozialer Integration und einem harmonischen Leben in gesicherten Verhältnissen strebt. Im Fokus steht, dass die Kinder im Bildungssystem dazugehören.

Werte

- → Ein harmonisches Familienleben ist Inbegriff von Lebensglück und Lebensinhalt.
- → Geordnete Verhältnisse, finanzielle Absicherung, Lebensqualität, Komfort.
- → Gemütliches Zuhause, Optimismus und Zufriedenheit mit dem Leben.
- → Soziale Integration, Leistungs- und Anpassungsbereitschaft.
- → Erfolg, Aufstieg, Etablierung; Frauen stecken wegen der Kinder beruflich zurück, sofern die finanzielle Situation der Familie dies zulässt.
- → Pragmatismus, Sparsamkeit; Geld wird ausgegeben, um den Kindern eine gute Zukunft zu ermöglichen: „Ich gehe arbeiten, um die Wünsche meiner Kinder zu finanzieren.“ **(ADAw39)**

Soziodemographisches Profil

- → **Lebenssituation:** Stark vertreten sind mittlere Altersgruppen zwischen 30 und 60 Jahren; überwiegend verheiratet, mit Kindern.
- → **Bildung:** Mittlere formale Bildung; Haupt- oder Realschule; Studium und Fachschule wurde zum Teil in einem anderen Land absolviert.
- → **Beruf:** Überwiegend voll berufstätig; mittlere und qualifizierte Angestellte sowie Facharbeiter/-innen sind überrepräsentiert.
- → **Finanzielle Situation:** mittlere Einkommensklassen, überdurchschnittlicher Doppelverdieneranteil; im Milieuvergleich hoher Anteil an Wohneigentum.

Gesamtbeurteilung deutsches Bildungssystem

- → Weitgehend Zufriedenheit mit dem System; teilweise werden konstruktive Verbesserungsvorschläge genannt, die sich vornehmlich auf die Felder Elternbildung, Strukturen und interkulturelle Öffnung des deutschen Schulsystems beziehen:
  - → *mehr Angebote für Eltern, damit die Kinder bessere Startbedingungen bekommen; mehr Information für Eltern über das deutsche Schulsystem.*
  - → *mehr auf die Bedürfnisse von Eltern eingehen/Eltern und Kinder nach Wünschen zu Projekten und AGs fragen/Umfragebogen einreichen und von Talenten profitieren, die die Eltern mit einbringen.*
  - → *bessere Strukturen: Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems; Klassenverkleinerungen; Ganztagsschule, damit die Eltern besser arbeiten können (mit Hausaufgabenbetreuung) und die Kinder nach der Schule wirklich Freizeit haben.*
  - → *Schuluniform, damit es nicht zu Diskriminierungen wegen der Kleidung kommt.*
  - → *kostengünstigere Angebote für Familien, zum Beispiel preiswerter Musikunterricht.*
  - → *mehr Musikunterricht, gerade für Migrantenkinder; mehr Sportunterricht; Unterricht in der Muttersprache auf freiwilliger Basis; zusätzliche Nachhilfeangebote für Migrantenkinder.*

Bildungseinstellungen

- → Dass die Kinder durch eine gute Bildung in Deutschland „zur Mitte dazugehören“, ist ein starker Antrieb. Wichtig ist aber auch, dass Kinder „einfach glücklich sein“ können und eine unbeschwerte Kindheit erleben. Anvisiert werden gehobene Bildungsabschlüsse, allerdings ohne zu viel Druck auf

den Nachwuchs auszuüben: „Also, das Wichtigste ist, dass die Kinder sich nicht überfordert fühlen, dass sie sich stark fühlen in der Schule, dass sie wissen, das schaffen sie und da sind sie gut. Wenn das nicht der Fall ist, muss man vielleicht eine Stufe niedriger gehen, damit man nicht überfordert ist." **(ADAw37)**

- → Dahinter steckt das Bestreben, dass es die Kinder einmal besser und nicht so schwer haben sollen wie die Eltern selbst. Um dieses Ziel zu erreichen, werden auch Nachhilfe und andere Fördermöglichkeiten in Anspruch genommen.
- → Man wünscht sich für die Kinder einen guten Beruf, jedoch steht das Motiv, „möglichst viel Geld zu verdienen", nicht im Vordergrund.
- → Wichtig ist das Wissen über die deutsche Kultur; im Milieuvergleich ist es den Eltern eher weniger wichtig, dass die Kinder etwas über die Kultur des Herkunftslandes erfahren (78 Prozent vs 86 Prozent gesamt).
- → Eltern wollen Kinder bestmöglich unterstützen und sich auch über das deutsche Bildungssystem informieren, auch vor dem Hintergrund, dass die eigenen Eltern dies nicht taten bzw. tun konnten.

Prägende Bildungserfahrungen

- → Der Bildungsverlauf wird in den spontanen Antworten als eher unproblematisch beschrieben. Die Schulzeit oder auch die Berufsausbildung erscheint im Rückblick oft positiv: Man habe gerne gelernt.
- → Auf intensivere Nachfrage wird gleichwohl auch von verstörenden Erfahrungen berichtet. Milieuangehörige berichten von Erlebnissen der Ausgrenzung, insbesondere im Religionsunterricht, und von Ängsten, während der Schulzeit als Migrant aufzufallen, zum Beispiel wegen mangelnder Sprachkenntnisse: „Ich habe mich oft geschämt, etwas zu fragen. Als Ausländer sollte man ja so wenig wie möglich fragen, sonst wirkt man ja noch dümmer." **(ADAw40)**
- → Es gibt positive und problematische Erfahrungen mit Lehrern. Teilweise wird das Verhältnis zu den Lehrkräften als sehr gut beschrieben. „Ne, aber ich muss ehrlich sagen, also, ich hatte wirklich ganz tolle Lehrer. Die haben uns wirklich, die Ausländer, Migranten – wie man das heute sagt – wirklich immer sehr unterstützt. Die saßen auch mal länger nach dem Unterricht mit uns, haben ein paar Sachen mit uns eben halt durchgenommen." **(ADAw41)**
- → Teilweise wurden Probleme mit den Lehrkräften erlebt, was auf Rassismus zurückgeführt wird oder schlichtweg auf die Tatsache, dass die Lehrer mit den Schülern mit Migrationshintergrund mehr Arbeit hatten.
- → Es gab wenig Unterstützung durch die eigenen Eltern während der Schullaufbahn (eher durch Geschwister). Rückblickend zeigen die Milieuangehörigen Verständnis für die Situation der Eltern und betonen deren hohe Bildungsaspirationen.
- → Am Übergang Grundschule/weiterführende Schule hatten viele Milieuangehörige damals den Eindruck, dass sie eine Empfehlung für „typische Migrantenschulen" (zum Beispiel Hauptschule) bekommen haben. Man fühlte sich in dieser Phase von den Eltern alleingelassen. Häufig orientierten sich die Schulpräferenzen an Geschwistern oder Freunden.
- → Milieuangehörige, die die Hauptschule besuchten, berichten über Erfahrungen der Segregation: „Die türkischen Kinder waren unter sich, die deutschen Kinder unter sich." **(ADAm45)**
- → Die Milieuangehörigen wählen eher geschlechtstypische Ausbildungsberufe: Frauen zum Beispiel Arzthelferin, Krankenschwester, Friseurin, Bürokauffrau; Männer Elektriker, Maurer, Installateur oder Lagerist.
- → Rückblickend hätten viele Milieuangehörige gerne einen höheren Schulabschluss oder ein Studium absolviert.

Bildungsverlauf der Kinder

- → Sowohl positive Erfahrungen mit Lehrkräften (stark unterstützend) als auch negative (diskriminierend) werden berichtet.
- → Die Berichte über den Bildungsverlauf der Kinder sind meistr optimistisch und positiv; Benachteiligung wird selten erlebt.
- → Der Kindergartenbesuch erscheint obligatorisch; häufig wird ein konfessioneller Träger bei Kindergarten und Grundschule gewählt (Begründung: weniger Kinder mit Migrationshintergrund).
- → Milieuangehörige sind eher nicht mit der Grundschule zufrieden, wenn der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund zu hoch ist.

→ Für die weiterführende Schule haben sich die Eltern vorab gut informiert. Auch bei der Auswahl der weiterführenden Schule ist den Milieuangehörigen wichtig, dass die Kinder keine Schule mit zu vielen Ausländern besuchen. (Vgl. **ADAm46**)

Interkulturelle Öffnung von Schule

→ Personen aus diesem Milieu streben stark nach sozialer Integration und wollen möglichst wenig auffallen. Entsprechend fallen auch die Forderungen nach interkultureller Öffnung der Schulen, d. h. nach einer besonderen Berücksichtigung von Kindern mit Migrationshintergrund, eher verhalten aus. Beispielsweise wird spezieller Unterricht in der Herkunftssprache von insgesamt 51 Prozent der Migranten als sehr wichtig/wichtig erachtet, bei den Personen aus dem Adaptiv-bürgerlichen Milieu sind es lediglich 40 Prozent. Immerhin 55 Prozent stimmen dennoch der Aussage zu, dass Kinder mit Migrationshintergrund in Kindergarten und Schule neben Deutsch auch die Herkunftssprache lernen sollten (58 Prozent gesamt).
→ Mehrsprachigkeit wird von den meisten Milieuangehörigen befürwortet, allerdings wird großen Wert auf die Beherrschung der deutschen Sprache als „Integrationsfaktor“ gelegt.
→ In Bezug auf die tatsächlichen Erfahrungen der Kinder in der Schule zeigt sich, dass die Eltern aus dem Adaptiv-bürgerlichen Milieu die interkulturelle Öffnung von Schule auf einem ähnlich niedrigen Niveau wie der Durchschnitt der Eltern mit Migrationshintergrund erlebt. Auffällig ist auch, dass nur 17 Prozent der Eltern angeben, dass es in der Schule eine gezielte Förderung der Kinder mit Migrationshintergrund durch die Lehrkräfte gibt (29 Prozent gesamt).

Rolle der Eltern

→ Bezogen auf die eigene Elternrolle sehen sich die Väter und Mütter stark in der Pflicht, den Bildungsverlauf ihrer Kinder zu begleiten, und zeigen im Milieuvergleich überdurchschnittliches Engagement, zum Beispiel bei der Hausaufgabenhilfe. Sie nehmen an Elternabenden und Elternsprechtagen teil und begleiten die Kinder zur Schule.
→ Wichtig ist auch der emotionale Rückhalt durch die Eltern, dass man den Kindern „Sicherheit gibt“. „Meine Rolle ist die, immer da zu sein, bei allen Terminen dabei zu sein, ihr den Rücken zu stärken. Nicht nur fürs Kuchenbacken, was man ja gerne macht mit ausländischen Müttern.“ **(ADAw40)**
→ Trotz eines hohen individuellen Engagements für die Kinder sind die Eltern nur vereinzelt aktiv in Elterngremien.
→ Die geschlechterbezogene Elternrolle ist tendenziell etwas traditioneller gestaltet als im Durchschnitt der Migranten. So geben zum Beispiel 23 Prozent an, dass die Unterstützung der Hausaufgaben eher bei der Mutter liegt (18 Prozent gesamt), und 18 Prozent, dass Mütter eher als Väter an Elternabenden teilnehmen sollten (16 Prozent gesamt). In vielen Familien ist eine klare Rollenaufteilung in Bezug auf die Unterstützungsleistungen der Eltern vorhanden, zum Beispiel dass der Vater mit den Kindern Mathematik übt.
→ Bei der Vermittlung der Herkunftssprache ist man teilweise überfordert und wünscht sich Unterstützungsangebote.

Elternbildung

→ Angebote der Elternbildung werden mehrheitlich begrüßt – 60 Prozent bekunden Interesse (63 Prozent gesamt). Themen, die den Großteil der Milieuangehörigen interessieren:
  → *Wege durch das deutsche Schulsystem.*
  → *Wie unterstütze ich mein Kind am besten vom Kindergarten bis zum Studium?*
  → *Studienangebote und -fächer in Deutschland.*
  → *Stipendien und Fördermöglichkeiten für junge Migranten.*
  → *die Rolle als Vater/Mutter.*
  → *Einführung in die deutsche Kultur.*
→ Als Formen für Elternbildungsangebote werden Kurse und Informationsveranstaltungen in der Schule sowie konkrete Unterstützungsangebote im Internet präferiert.
→ Elternbildungsangebote über soziale Netzwerke treffen eher auf ein unterdurchschnittliches Interesse (23 Prozent vs. 32 Prozent gesamt).

→ Geeignete Informationskanäle für Elternbildungsangebote sind Schule/Lehrer, Broschüren, Flyer und das Internet.
→ Spezielle Angebote für Eltern mit Migrationshintergrund werden eher abgelehnt. Die Kurse sollten sich an Eltern mit und ohne Migrationshintergrund richten und für Väter und Mütter gemeinsam angeboten werden.
→ Die Eltern wünschen sich, dass Lehrkräfte die Kurse durchführen oder auch Personen mit Migrationshintergrund als Dozenten mitwirken, denn dann werde die Hemmschwelle gesenkt.

Außerschulische Angebote

→ Hinsichtlich der tatsächlichen Inanspruchnahme von zusätzlichen Angeboten wie Sport, Musikunterricht oder Unterstützungsangeboten wie Nachhilfe oder Therapieangebote liegt dieses Milieu im Mittelfeld. Es besteht jedoch eine generelle Offenheit.
→ Nachhilfe wird zum Teil schon sehr früh gesucht, d. h. auch schon präventiv, bevor die Noten schlechter werden: „Ja. Sie hatte dann 'ne Zwei minus aufm … Bei der Arbeit bei Englisch, dann hab ich gesagt, oh ... da müssen wir jetzt sofort reagieren, bevor es 'ne Vier wird. Dann haben wir 'ne Nachhilfelehrerin engagiert, die kommt jetzt alle vier Wochen, wenn Arbeiten anstehen." **(ADAw41)**
→ Informationen über Unterstützungsangebote holt man von Lehrern oder Freunden ein.

Kulturelle Bildung

→ Angebote der kulturellen Bildung werden als wertvoll betrachtet. Die Eltern befürworten Kunst- und Musikunterricht in der Schule und fördern und finanzieren außerschulische Angebote der kulturellen Bildung wie Musikunterricht, Mal- oder Tanzkurse: „Ich hab ja … ganz viele Familienzeitungen gelesen, Familie & Co. und wie die alle heißen … Eltern ... Und da hab ich gelesen, dass es sehr wichtig für die Kinder ist, wenn sie musikalische Ausbildung haben, für die Lernentwicklung, die Konzentration ..." **(ADAw41)**
→ Die Kinder werden beim Besuch von Kulturinstitutionen (Bibliothek, Theater, Museen) begleitet, man will den Kindern „kulturell etwas bieten".
→ Bemängelt werden die hohen Kosten für Angebote der kulturellen Bildung: „Ich finde, das sollte man schon fördern, allerdings ist das ja immer recht teuer. Gerade Musik oder auch so Kunstsachen, wenn man die extern nutzt, also nicht in der Schule, ist das für viele nicht bezahlbar …" **(ADAw31)**
→ Insgesamt 25 Prozent der Kinder haben Musikunterricht außerhalb der Schule in den letzten zwölf Monaten genutzt, d. h. etwas weniger als der Durchschnitt (35 Prozent).

Internetangebote, soziale Netzwerke und Bildung

→ 26 Prozent nutzen soziale Netzwerke täglich. Der Anteil liegt etwas unter dem Durchschnitt (36 Prozent).
→ Facebook wird von den Milieuangehörigen hauptsächlich zum privaten Austausch mit Freunden genutzt.
→ Jüngere nutzen Facebook eher für Bildung, zum Beispiel zum Arbeiten für die Schule oder um sich über Weiterbildungen zu informieren.
→ Elternbildungsangebote über soziale Netzwerke treffen eher auf ein unterdurchschnittliches Interesse (23 Prozent vs. 32 Prozent gesamt), allerdings sind soziale Netzwerke als Informationskanäle für Elternbildungsangebote für 44 Prozent interessant (39 Prozent gesamt).

Repräsentative Wohnwelten, hochwertige Küchen und gediegene Polstergarnituren prägen dieses stark aufstiegsorientierte Milieu, das seinen Wohlstand und Status gerne zeigt und genießt.

Statusorientiertes Milieu

12 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gehören zu diesem aufstiegsorientierten Milieu, das durch Leistung und Zielstrebigkeit materiellen Wohlstand und soziale Anerkennung erreichen will. Dasselbe wird auch vom Nachwuchs erwartet.

Werte

- → Zielstrebigkeit, Erfolg, Karriere, Aufstieg, materieller Wohlstand, Geld, Besitz.
- → Soziale Anerkennung, Ansehen, Prestige, attraktives Aussehen, schöne Wohnung, Statussymbole: „Heute besitzt er ein Reihenhaus in Neuss und ein Haus in Montenegro sowie sechs Apartmenthäuser zur Vermietung am Meer, ein Boot sowie einen Sportwagen und einen SUV.“ **(STAm42)**
- → Bildung und Wissen, Optimismus, Flexibilität, Dynamik.
- → Geborgenheit, Sicherheit, Akzeptanz.
- → Anpassung, Pflichterfüllung.

Soziodemographisches Profil

- → **Lebenssituation:** Altersschwerpunkt zwischen 20 und 50 Jahren; überwiegend verheiratet mit Kindern; Vierpersonenhaushalte sind überrepräsentiert.
- → **Bildung:** gehobene formale Bildung: Mittlere und höhere Abschlüsse sind überrepräsentiert; häufig qualifizierte Berufsausbildung (zum Beispiel Meisterbrief) oder Studium; oft in Deutschland zur Schule gegangen.
- → **Beruf:** hoher Anteil voll Berufstätiger im Milieuvergleich; hoher Anteil Selbständiger, qualifizierter und leitender Angestellter.
- → **Finanzielle Situation:** mittlere bis gehobene Einkommensklassen: viele Doppelverdiener; häufig Wohneigentum.

Gesamtbeurteilung deutsches Bildungssystem

- → Ein Teil formuliert hohe Zufriedenheit vor dem Hintergrund der eigenen Bildungserfahrungen, teilweise wird Verbesserungspotenzial gesehen, weil die deutsche Schule und die deutschen Lehrer als vergleichsweise „lasch“ gelten: Schule sollte mehr Druck ausüben, weniger spielerische Elemente und mehr Stoffvermittlung sind gewünscht. Darüber hinaus gelten längeres gemeinsames Lernen, mehr Sprachförderung und verpflichtende Deutschkurse für Migranten als erstrebenswert; Elternkurse zu relevanten Themen (zum Beispiel zu richtiger Hausaufgabenbetreuung) werden ebenfalls gewünscht.

Bildungseinstellungen

- → Eltern sind ambitioniert und ehrgeizig; Kinder sollen eine hohe Bildung erhalten; von ihnen wird Zielstrebigkeit und Leistungsorientierung erwartet.
- → Der Fukus liegt mehrheitlich auf formaler Bildung und guten Noten; nur vereinzelt besteht der Wunsch nach breiter Förderung der Potenziale der Kinder, zum Beispiel soziale Kompetenzen, körperliche Aktivitäten (Sport).
- → Es wird teilweise auch Druck auf den Nachwuchs ausgeübt, gute schulische Leistungen zu erbringen. Dies wird als Voraussetzung gesehen, dass die Kinder später einmal einen prestigeträchtigen Beruf mit gehobenem Einkommen wählen können wie zum Beispiel Arzt oder Anwalt.
- → Die Kinder werden intensiv unterstützt, zum Beispiel durch Kontrolle der Hausaufgaben oder Hilfe beim Lernen, und zur Leistungsorientierung erzogen.
- → 96 Prozent wünschen sich, dass die Kinder die Kultur des Herkunftslandes kennenlernen (86 Prozent

gesamt). Für 99 Prozent ist Toleranz und Offenheit für kulturelle Vielfalt ein wichtiges Bildungsziel (96 Prozent gesamt).
→ In diesem Milieu finden sich Anzeichen einer Wertschätzung der eigenen Migrationserfahrung: 26 Prozent erleben den Migrationshintergrund als Vorteil (22 Prozent gesamt); Mehrsprachigkeit wird als Vorteil gesehen, auch im Hinblick auf die späteren beruflichen Perspektiven der Kinder.
→ Eltern aus dem Milieu wünschen sich überdurchschnittlich oft, dass die Kinder einen Beruf erlernen, mit dem man viel Geld verdienen kann (55 Prozent vs. 49 Prozent gesamt).

Prägende Bildungserfahrungen

→ Bildungsausländer[2] betonen positiv erlebte Strenge in der Schule des Herkunftslandes.
→ Bildungsinländer[3] haben ihre Schulzeit positiv erlebt; Vielfach herrschte eine starke Identifikation mit guten schulischen Leistungen („Klassenbester"); im Rückblick wurde der Wunsch nach mehr Sprachförderung geäußert.
→ Gesprächspartner fühlten sich durch ihre Eltern unterstützt. Sie waren oft auch sehr leistungsorientiert und diesbezüglich Vorbild; Kritikpunkt: Eltern hatten zu wenig Information über das deutsche Schulsystem.
→ Teilweise wird das Verhältnis zu den Lehrkräften als sehr gut empfunden und die Gesprächspartner fühlten sich unterstützt. In einigen Fällen hätten sie gerne noch mehr Hilfe erfahren.
→ Personen mit Studium im Ausland bemängeln die fehlende Anerkennung der Abschlüsse.

2 Personen, die ihre Schulbildung nicht in Deutschland absolviert haben.
3 Personen, die ihre Schulbildung in Deutschland absolviert haben.

Bildungsverlauf der Kinder

→ Kriterien für die Auswahl von Kindergarten und Grundschule sind die Nähe zum Wohnort, ein geringer Migrantenanteil und der gute Ruf der Schule.
→ In Bezug auf Schulen mit hohem Migrantenanteil gibt es die Befürchtung, dass das Leistungsniveau zu niedrig ist.
→ Die Ansprüche der Schulen in Deutschland – insbesondere die der Lehrer – werden teilweise als „zu lasch" gesehen.
→ Eltern bringen sich stark in die Bildungsentscheidungen der Kinder ein, zum Beispiel bei der Berufswahl.
→ Deutsch wird im Vergleich zur Herkunftssprache zwar als wichtiger erachtet – die Kinder sollten sich im Idealfall aber auch in der Herkunftssprache sicher ausdrücken können.

Interkulturelle Öffnung von Schule

→ Eltern wünschen sich mehr interkulturelle Öffnung von Schule, insbesondere:
  → *mehr Offenheit und Wertschätzung für kulturelle Vielfalt.*
  → *mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund an Schulen.*
  → *mehr interkulturelle Kompetenz der Lehrkräfte; gezielte Förderung von Schülern mit Migrationshintergrund durch die Lehrkräfte.*
  → *mehr Beratung zu speziellen Förder- und Stipendienprogrammen für Schüler mit Migrationshintergrund.*
→ Eltern des Milieus berichten überdurchschnittlich häufig von Beratung zu Stipendien und Förderprogrammen für Kinder mit Migrationshintergrund (30 Prozent vs. 20 Prozent gesamt).
→ Die überwiegende Mehrheit (67 Prozent) wünscht sich, dass die Kinder in der Schule neben Deutsch auch die Herkunftssprache der Eltern lernen (58 Prozent gesamt).

Rolle der Eltern

→ Eltern wird eine aktive Rolle zugeschrieben; sie sollten sich kümmern, zum Beispiel bei den Hausaufgaben helfen und sich über den Bildungsverlauf der Kinder und die Möglichkeiten, die das Schulsystem bietet, informieren: Die Eltern müssen „sich informieren, wie man den Kindern hilft". **(STAw25)**
→ Zudem sollten Eltern an Elternabenden teilnehmen und Kontakt zu den Lehrern halten.
→ Eltern bemühen sich um die Mehrsprachigkeit der Kinder, wobei Probleme beschrieben werden, ihnen die Herkunftssprache beizubringen, und es werden eigene „Versäumnisse" beklagt.
→ Die Mehrheit spricht sich für eine gleichberechtigte

Aufteilung von Unterstützungsleistungen für die Kinder aus (Hausaufgaben, Teilnahme an Elternabenden). Nur eine Minderheit ist der Meinung, dass diese Aufgabe eher bei der Mutter liegt.

→ Das im Milieuvergleich hohe Engagement für die Bildung der Kinder zeigt sich auch im Zeitbudget: 17 Prozent der Eltern geben an, dass sie täglich mehr als zwei Stunden Zeit aufbringen für die Unterstützung der Schulleistung der Kinder (11 Prozent gesamt).

Elternbildung

→ Das Interesse an Elternbildungsangeboten liegt mit 60 Prozent im Milieudurchschnitt (58 Prozent gesamt).

→ Kurse sollten in Kooperation mit den Schulen durchgeführt werden und kostengünstig sein.

→ Themen, die interessieren, sind:
  → *Möglichkeiten, in Deutschland zu studieren.*
  → *Wie unterstütze ich mein Kind vom Kindergarten bis zum Studium?*
  → *Einführung in die deutsche Kultur.*
  → *Wege für das Kind durch das deutsche Schulsystem.*
  → *Stipendien und Fördermöglichkeiten für Schüler mit Migrationshintergrund.*

→ Präferierte Formate sind Kurse und Informationsveranstaltungen in Kindergärten und Schulen. Denkbar ist auch die Volkshochschule als Anbieter oder Angebote im Internet.

→ Als Dozenten bzw. Trainer werden Personen mit Migrationshintergrund oder Lehrkräfte sowie andere Eltern mehrheitlich gewünscht.

→ Als Informationskanäle kommen nichtdeutsche Medien, zum Beispiel Zeitungen, Vereine wie Migrantenselbstorganisationen und das Internet in Frage; Informationen über soziale Medien sind für 47 Prozent vorstellbar (44 Prozent gesamt).

→ Die überwiegende Mehrheit wünscht sich Kurse, die abends stattfinden. Die Angebote sollten sich an Väter und Mütter gemeinsam richten.

Außerschulische Angebote

→ Um das Leistungsniveau ihrer Kinder in der Schule zu halten oder zu verbessern, wird zum Teil auch auf Nachhilfe zurückgegriffen. Dabei werden auch kostenintensivere Angebote genutzt, zum Beispiel die Beauftragung privater Nachhilfelehrer.

→ Insgesamt haben 23 Prozent der Kinder in den letzten Monaten Nachhilfe genutzt. Dieser Anteil entspricht genau dem Durchschnitt.

Kulturelle Bildung

→ Angebote der kulturellen Bildung sind aus Sicht der Eltern wichtig, da vermutet wird, dass diese sich positiv auf die gesamte schulische Leistung der Kinder auswirken und „das Gehirn anregen".

→ Allerdings gilt dies offenbar nur für einen Teil der Milieuangehörigen. Denn nur 25 Prozent der Kinder haben in den letzten zwölf Monaten an Musikunterricht außerhalb der Schule teilgenommen, womit der Wert deutlich unter dem Durchschnitt von 35 Prozent liegt.

→ Den Kindern werden zum Beispiel Musik- und Tanzkurse geboten.

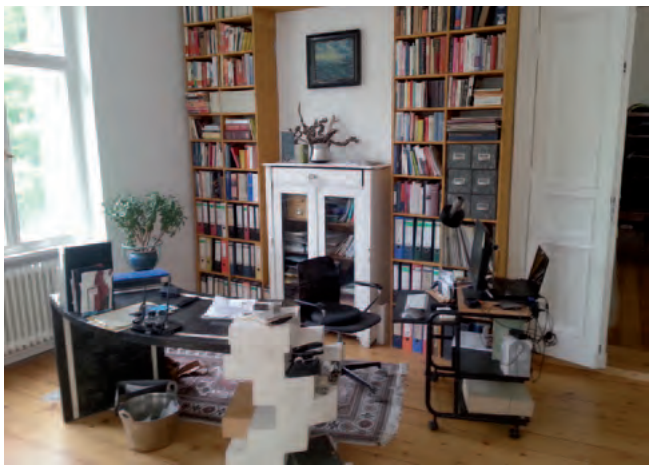
Internetangebote, soziale Netzwerke und Bildung

→ Die Milieuangehörigen sind intensive Nutzer sozialer Medien: 47 Prozent nutzen diese täglich (36 Prozent gesamt).

→ Facebook wird von den meisten Milieuangehörigen für private Kommunikation genutzt, zum Austausch mit Verwandten im Herkunftsland oder Freunden in Deutschland.

→ Milieuangehörige sind etwas zurückhaltend bei der Bewertung des Nutzens von Facebook für Bildung: „Netzwerke haben nichts mit Bildung zu tun." **(STAw40)**

→ Allerdings geben überdurchschnittlich viele an, dass sie sich Formate für Elternbildungsangebote in sozialen Medien vorstellen können (47 Prozent vs. 39 Prozent gesamt). Auch können sich viele vorstellen, über Elternbildungsangebote über soziale Medien zu erfahren.



Emblematische Arrangements von Literatur, Kunst oder Musik, die in den Alltag wie selbstverständlich integriert sind, prägen die Wohnwelten in diesem kultur- und bildungsaffinen Milieu. Postmoderner Stilmix integriert Herkunftskultur und kosmopolitische Moderne.

Intellektuell-kosmopolitisches Milieu

11 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gehören zu diesem global denkenden Bildungsmilieu mit einer weltoffenen Grundhaltung. Bildung soll auch Selbstentfaltung ermöglichen.

Werte

- → Bildung, Wissen, Kultur, Entfaltung der Persönlichkeit, Kreativität, sich weiterentwickeln.
- → Multikulturelle Kommunikation, Vielfalt, Internationalität, Weltoffenheit, Emanzipation, Aufklärung.
- → Toleranz, Friedlichkeit, Solidarität, Chancengleichheit, Gerechtigkeit, soziale Verantwortung, intakte Umwelt.
- → Leistung, Flexibilität, Selbstbewusstsein, Erfolgsoptimismus.

Soziodemographisches Profil

- → **Lebenssituation:** Mittlere und ältere Altersgruppen sind überrepräsentiert; Alleinlebende und kinderlose Ehepaare ebenfalls.
- → **Bildung:** Höchste formale Bildung im Milieuvergleich; überwiegend Hochschulreife; viele Akademiker; viele sind in Deutschland zur Schule gegangen.
- → **Beruf:** Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigte, Studierende, Selbständige und Freiberufler; häufig mittlere, qualifizierte und leitende Angestellte.
- → **Finanzielle Situation:** gehobenes Einkommensniveau; im Milieuvergleich oft Wohneigentum.

Gesamtbeurteilung deutsches Bildungssystem

- → Sehr kritische und reflektierte Haltung gegenüber dem deutschen Bildungssystem; zahlreiche Verbesserungsvorschläge:
  - → *mehr soziale Gerechtigkeit.*
  - → *Ausbildung der Lehrer verbessern: mehr Praxisbezug, mehr interkulturelle Kompetenz.*
  - → *Mehrsprachigkeit fördern, mehr Lehrer mit Migrationshintergrund, Monitoring an Schulen für Antirassismusarbeit.*
  - → *Elternkurse mit Informationen über das deutsche Schulsystem.*
  - → *Verlängerung der Grundschulzeit, Klassen mischen/keine Segregation, Gemeinschaftsschule statt dreigliedriges System, mehr individuelle Förderung/kleinere Klassen.*
  - → *mehr Angebote der kulturellen Bildung und mehr Sport.*
  - → *neue Fächer wie „soziale Verantwortung und Toleranz“ einführen, Studiengebühren abschaffen.*

Bildungseinstellungen

- → Selbstverwirklichung durch Bildung hat einen zentralen Stellenwert. Alle Anlagen und Talente der Kinder sollen entwickelt und gefördert werden, von Mathematik bis Musikunterricht, von Ökologie bis Theater: „Superwichtig! Also, gute Bildung für Kinder ist … das bedeutet für mich, dass jedes Kind die Möglichkeit, die Chance erhält, seinen Fähigkeiten und Ressourcen und Potenzialen entsprechend gefördert zu werden. Das können die verschiedensten Ebenen sein. Musik, Theater, Naturwissenschaften – was auch immer. Sport … Aber dass man ebenso diese Ressourcen vor allem entdeckt und nicht so defizitorientiert an Bildung rangeht oder das Thema Bildung definiert.“ **(INTw42)**

→ Glück – nicht Leistung – steht im Mittelpunkt; Kinder sollten nicht in ein System gepresst werden, unabhängig von Druck und Erwartungen aufwachsen: „Ich möchte, dass mein Sohn bei sich bleibt. Ob er nun Friseur wird oder Anwalt, ist mir eigentlich ziemlich Banane. Mir ist nur wichtig, wenn er das macht, dass er damit glücklich ist." **(INTw35)**
→ Der überwiegenden Mehrheit ist wichtig, dass die Kinder ihre Kindheit ohne viel Druck genießen können (89 Prozent vs. 85 Prozent gesamt).
→ Ein Studium der Kinder wird als fast selbstverständlich erwartet, allerdings auch hier ohne Druck.
→ Ein wichtiges Erziehungsziel ist Offenheit und Toleranz für Menschen aus unterschiedlichen Kulturen.
→ Nur 32 Prozent stimmen der Aussage zu, dass Kinder einen Beruf finden sollen, mit dem man viel Geld verdienen kann (49 Prozent gesamt).

Prägende Bildungserfahrungen

→ Es finden sich unterschiedliche Bildungshintergründe (Bildungsinländer und -ausländer).
→ Bei den Milieuangehörigen sind häufig Biographien mit Umwegen bzw. mehreren Stationen bis zum und im Studium festzustellen; es wird viel ausprobiert und getestet.
→ Die Schulen und das Studienfach wurden mehrfach gewechselt, zudem gab es viele Bildungsaufsteiger.
→ Eltern sind vielfach Nichtakademiker (zum Beispiel Taxifahrer) mit wenig Ressourcen, den Kindern zu helfen, haben gleichzeitig häufig hohe Bildungserwartungen an die Kinder. Man sollte studieren gehen, was teilweise als Druck erlebt wurde. „Also, meine Eltern haben während der Schulzeit uns … definitiv nicht helfen können. Gar nicht. Also, ich kann mich nur an meine Mutter als kochende Hausfrau erinnern, aber nicht als die Mutter, zu der ich dann, sei es mit Problemen, aber auch so Schul- … oder persönlichen Problemen gegangen bin. Das war einfach ganz klar, dass das unser Thema ist und dass wir das alleine meistern müssen." **(INTw42)**
→ Insbesondere das Gymnasium wird als sehr konservativ erlebt; dort kam öfter das Gefühl des Ausgegrenztseins auf: „Wir waren nun mal Kreuzberger, wir waren Ausländerkinder, wir waren Arbeiterkinder, wir waren all das, was die auf dieser Schule nun mal nicht sein wollten und denen sie auch nicht zutrauten, dass sie denken können!" **(INTw35)**
→ Die Studienfachwahl hing häufig von Zufällen ab (zum Beispiel Studienort älterer Geschwister).
→ Positive wie negative Erfahrungen mit den Lehrkräften werden kritisch und detailliert reflektiert.

Bildungsverlauf der Kinder

→ Die Eltern berichten sehr kritisch und reflektiert über die Bildungsbiographie der Kinder. Deren Schullaufbahn wird aus der Elternperspektive als sehr anstrengend erlebt, man muss „richtig ackern", um die Kinder zu unterstützen.
→ Es werden vielfach Beispiele geschildert, wie Eltern an Schulen für ihre Kinder „kämpfen" mussten: „Sie [Klassenlehrerin] wollte meine Tochter in die Sonderschule schicken. Ich habe gesagt, das kommt nicht in Frage. […] Sie ist von einem Prinzip ausgegangen, sagte ja … ausländische Kinder müssen die Sonderschule besuchen und nach der zehnten Klasse arbeiten gehen, um Geld zu verdienen, damit sie ihre Familie … Da hab ich gesagt, das geht doch nicht. Ich bin doch Student, ich studiere. […] Meine Tochter ist noch klein, die soll weitermachen. Das hab ich gesagt, nein, das akzeptiere ich nicht. Sie hat Empfehlung gemacht, ich hab das abgeweicht und dann geschafft." **(INTm58)**

Interkulturelle Öffnung von Schule

→ Die interkulturelle Öffnung von Schule wird vehement, detailliert und kenntnisreich eingefordert. Wichtig sind zum Beispiel:
  → *mehr Empowerment und Partizipation von Eltern mit Migrationshintergrund.*
  → *ein Klima der Offenheit und Wertschätzung unterschiedlicher Kulturen an Schule.*
  → *höhere interkulturelle Kompetenz der Lehrkräfte.*
  → *mehr Beratung zu speziellen Förder- und Stipendienprogrammen für Schüler mit Migrationshintergrund.*
  → *spezieller Unterricht in Deutsch für Kinder mit Migrationshintergrund.*
→ In der Schule der Kinder wird überdurchschnitt-

lich häufig ein Klima der Offenheit für kulturelle Vielfalt erlebt (75 Prozent vs. 66 Prozent gesamt). Gleichzeitig geben nur 23 Prozent an, dass die Lehrkräfte an den Schulen der Kinder Schüler mit Migrationshintergrund gezielt fördern (29 Prozent gesamt).

- → Mit 27 Prozent sehen hier überdurchschnittlich viele den Migrationshintergrund als Vorteil (22 Prozent gesamt). Der Anteil der Eltern, die den Migrationshintergrund der Kinder als Nachteil erleben, ist mit 13 Prozent unterproportional (19 Prozent gesamt).
- → Mehrsprachigkeit hat aus Sicht der Milieuangehörigen einen zentralen Stellenwert, ist eine Bereicherung und sollte gefördert werden (Deutsch, Herkunftssprache und weitere Sprachen): „Mehrsprachigkeit ist eine der Grundvoraussetzungen, um ein höheres Potenzial zu aktivieren in einer sich globalisierenden beweglichen Welt." **(INTw35)**
- → 41 Prozent finden speziellen Unterricht in der Herkunftssprache wichtig bzw. sehr wichtig (Durchschnitt 51 Prozent).
- → Das schlechte Image der meisten Herkunftssprachen wird bemängelt (zum Beispiel Türkisch): „Hier muss ein Umdenken stattfinden: Man muss halt eine Ressourcenperspektive entwickeln, weg von dieser Problemperspektive. Weg davon, immer nur zu sagen, Kinder mit Migrationshintergrund können kein Deutsch. Man muss halt sagen, Kinder mit Migrationshintergrund können halt Arabisch, Türkisch, Libanesisch." **(INTm30)**
- → Teilweise wird gefordert, dass der Unterricht in der Herkunftssprache in den regulären Unterricht integriert werden und versetzungsrelevant sein sollte.

Rolle der Eltern

- → Die Eltern definieren sich mehrheitlich als Hauptverantwortliche für die Bildung der Kinder und nehmen ihre Rolle engagiert und selbstbewusst wahr.
- → Eltern wollen beteiligt werden: „Ich finde partizipatorische Elemente immer interessanter, weil man dann nicht an den Bedürfnissen vorbeidiskutiert … Das heißt, mit den Eltern gemeinsam an Ideen zu arbeiten, halte ich für die beste Variante." **(INTw35)**
- → Bei der Unterstützung der Schullaufbahn der Kinder setzen die Milieuangehörigen auf ein gleichberechtigtes Rollenmodell: Mehr als 80 Prozent sind der Meinung, dass Väter und Mütter zu gleichen Teilen an Elternabenden und -sprechtagen teilnehmen sollten.
- → Die Eltern aus diesem Milieu nehmen überdurchschnittlich häufig an Elternabenden und -sprechtagen teil (90 Prozent vs. 84 Prozent gesamt). Auch engagieren sie sich im Schnitt häufiger in Elternorganisationen und nehmen häufiger an Elternbildungsangeboten teil.

Elternbildung

- → Angebote der Elternbildung werden von der überwiegenden Mehrheit begrüßt; 67 Prozent finden Elternbildungsangebote sehr interessant bzw. interessant (63 Prozent gesamt).
- → Themen, die interessieren, sind:
  - → *Wege für das Kind durch das deutsche Schulsystem.*
  - → *Stipendien und Fördermöglichkeiten für Schüler mit Migrationshintergrund.*
  - → *Studienmöglichkeiten in Deutschland (zum Beispiel Fächer und Orte).*
  - → *Unterstützung des Kindes vom Kindergarten bis zum Studium.*
- → Präferierte Formate sind Kurse und Informationsveranstaltungen in der Schule/im Kindergarten und Angebote im Internet.
- → Gewünscht werden als Dozenten/Trainer Personen mit Migrationshintergrund, Lehrkräfte oder andere Eltern mit Migrationshintergrund.
- → Als erfolgversprechende Informationskanäle werden Schule/Lehrer, Internet oder Vereine, zum Beispiel Migrantenselbstorganisationen, genannt.
- → Zeitlich werden Kurse, die abends oder am Wochenende stattfinden, bevorzugt.
- → Die Angebote sollten für Väter und Mütter gemeinsam sein.
- → Allerdings wehrt man sich gegen Angebote, die sich ausschließlich an Migranten richten.
- → Wichtige Facetten sind weiterhin, dass die Angebote schon früh ansetzen, zum Beispiel bei der Geburt, und dass sie dem Empowerment und der Emanzipation der Eltern dienen (diese sollten in der Expertenrolle bestärkt werden): „Aber wir sind die Experten, wir bestimmen die Themen und wir

entscheiden. Nicht jemand, der nach vorne kommt und uns erzählt: ‚So habt ihr zu laufen und so sind eure Kinder.‘ Sondern wir wissen, wir wollen uns informieren, wir entscheiden, wir bestimmen die Themen, die Eltern.“ **(INTm55)**

Außerschulische Angebote

- → Außerschulische Hilfsangebote werden grundsätzlich befürwortet und genutzt, zum Beispiel Nachhilfe oder Sportangebote.
- → Wichtig ist den Eltern auch bei außerschulischen Hilfsangeboten die interkulturelle Kompetenz der Lehrkräfte.
- → Zudem wird bemängelt, dass andere Eltern oft nicht wüssten, wo man außerschulische Unterstützung bekommt: „Aber wichtig ist, dass die Eltern wissen, wo kann ich Hilfe bekommen, und dass sie informiert sind über das Bildungspaket. Also, dass sie Hilfe bekommen.“ **(INTm55)**

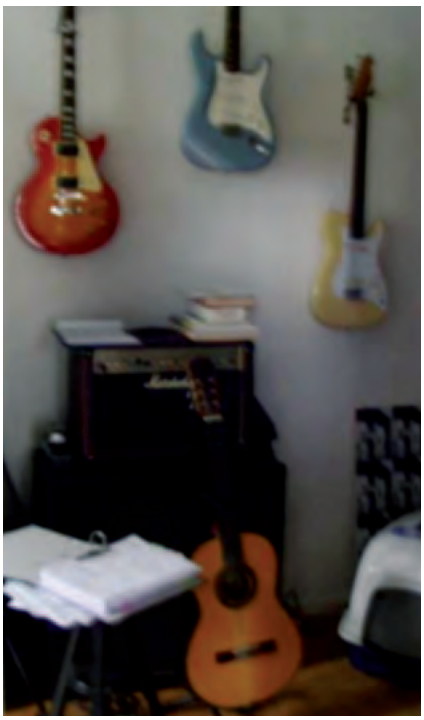
Kulturelle Bildung

- → Kultureller Bildung wird ein hoher Stellenwert eingeräumt. Sie ist aus Sicht der Milieuangehörigen wichtig, damit die Kinder ihre Potenziale entfalten können. 43 Prozent der Kinder aus dem Milieu haben in den letzten zwölf Monaten an Musikunterricht außerhalb der Schule teilgenommen (35 Prozent gesamt): „Die Kunst ist das, was uns zum Menschen macht.“ **(INTm30)** – „Mit Kunst und Kultur kann man über den Tellerrand schauen.“ **(INTm29)**
- → Wichtiger Aspekt aus Sicht der Milieuangehörigen ist, dass Kunst die Interkulturalität fördert: „Dort kann man sich nämlich auch ohne Sprache verständigen. Kunst und Musik können Integration von nichtdeutschsprachigen Kindern und Behinderten definitiv fördern.“ **(INTm51)**
- → Wegen der hohen Kosten sollte kulturelle Bildung in der Schule stattfinden, damit alle Kinder die Möglichkeit zur Teilhabe bekommen.

Internetangebote, soziale Netzwerke und Bildung

- → Soziale Netzwerke werden von 33 Prozent täglich genutzt.
- → Facebook wird zur privaten Kommunikation teilweise genutzt (Kommunikation mit Freunden und der Familie im Herkunftsland).
- → Facebook wird ambivalent beurteilt, in Bezug auf Bildung wird es mehrheitlich eher abgelehnt.
- → Teilweise sehr positive Erfahrungen mit sozialen Medien in der Elternarbeit, diese Form der Elternarbeit wird allerdings auch in diesem Milieu nur von einer Minderheit (16 Prozent) gewünscht (17 Prozent gesamt).
- → Als Informationskanal für Elternbildungsangebote finden 51 Prozent soziale Netzwerke interessant (44 Prozent gesamt).

Bricolage und Alltagsästhetik zwischen Herkunft und Zukunft. Beispiel hier: traditioneller türkischer Schuhputzer-Kasten als Smartphone-Ladetischchen. Aber auch repräsentative Arrangements mit Bezug zu Medien, Technik, Foto, Sounddesign.



Multikulturelles Performermilieu

13 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gehören zu diesem jungen, leistungsorientierten Milieu mit bikulturellem Selbstverständnis, das nach beruflichem Erfolg und intensivem Leben strebt. Bildung gilt als „Ticket in ein besseres Leben".

Werte

- Freiheit, Mobilität, Internationalität, technischer Fortschritt, Multimedia.
- Beruflicher Erfolg, Spitzenleistungen, Karriere, intensives Leben, Selbstverwirklichung, Eigenständigkeit, Unabhängigkeit, Liberalität, Offenheit, Vielfalt, Multioptionalität.
- Materielle Sicherheit, Status, Geld, soziale Akzeptanz, Integration: „Mein Job jetzt gerade erfüllt mich komplett, der bildet mich so ab, wie ich gerade im Leben stehen möchte. Ich bin 23 Jahre alt, will die Welt sehen, das ist Nummer eins. Mein Job bietet mir die Möglichkeit, durch ganz Europa zu reisen." **(MULm23)**
- Unterhaltung, Spaß, Genuss, Konsum, Fitness, Sportlichkeit.

Soziodemographisches Profil

- **Lebenssituation:** Jüngere und mittlere Altersgruppen sind überrepräsentiert; viele sind ledig oder leben noch bei den Eltern.
- **Bildung:** Gehobene formale Bildung, auch viele Studierende und Akademiker; überdurchschnittlich viele sind in Deutschland zur Schule gegangen.
- **Beruf:** Voll Berufstätige sind überrepräsentiert, ebenso wie Personen in Ausbildung; Lehrlinge, Schüler und Studenten; häufig mittlere Angestellte und kleinere Selbständige, auch Facharbeiter.
- **Finanzielle Situation:** Mittlere Einkommensklassen; viele stehen noch am Anfang ihrer Karriere bzw. leben noch im elterlichen Haushalt.

Gesamtbeurteilung deutsches Bildungssystem

- Schulformen werden diskutiert und kritisiert: Gymnasien schaffen Ungleichheit, Gesamtschulen sind beliebt, Hauptschulen werden als „Resteschule" bezeichnet.
- Zum Teil advokatorische Haltung: Eltern wünschen sich mehr Chancengleichheit für Schüler mit Migrationshintergrund.
- Das Bildungssystem sollte stärker finanziell unterstützt werden, um strukturellen Problemen, wie zum Beispiel Lehrermangel, entgegenzuwirken.
- Mehrheitlich wünschen sich Eltern heterogene Lerngruppen in den Schulen.
- Die Einführung einer Kindergartenpflicht ist aus der Sicht der Eltern insbesondere für Migrantenfamilien wichtig, um „Deutschland zu erleben", das Land und seine Kultur besser kennenzulernen.
- Man sollte sich mehr dem Feld der Talentförderung widmen.

Bildungseinstellungen

- Gute Bildung schafft die Basis für ein Leben mit vielen Optionen und Freiheiten.
- Die Milieuangehörigen legen dabei viel Wert auf die Entfaltung der individuellen Freiheit.
- Besonderer Wert wird auf umfassende Bildungsangebote (Natur- und Geisteswissenschaften, Literatur, Philosophie, Religion etc.) und Mehrsprachigkeit gelegt, um die Kinder bestmöglich auf eine vielfältige und global mobile Welt vorzubereiten.
- Man wünscht sich in Bezug auf die Bildung der Kinder primär, dass sie einen guten Schulabschluss erlangen und soziale Fähigkeiten, zum Beispiel einen respektvollen Umgang miteinander, erlernen.

→ Außerdem wird viel Wert darauf gelegt, dass Kinder einen Bildungsweg finden, der ihren Interessen und Begabungen entspricht, und einen Beruf erlernen, mit dem sie viel Geld verdienen können.
→ Ebenfalls wichtig ist den Eltern, dass ihre Kinder die deutsche Kultur kennenlernen, mit dieser gut vertraut sind, Offenheit für Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zeigen und im Laufe ihres schulischen und beruflichen Werdegangs viel Wissen erlangen.
→ Der Schule wird mehr als nur ein Unterrichtsauftrag zugeschrieben: Sie soll auch die Persönlichkeitsentwicklung unterstützen.

Prägende Bildungserfahrungen

→ Der Wert von Bildung wurde in den Familien vermittelt: Bildung gilt als Eintrittskarte für ein gutes Leben und als Chance für individuelle Selbstverwirklichung.
→ Allerdings herrscht größtenteils mangelnde Unterstützung durch die Eltern aufgrund von Arbeitsbelastung, fehlender Zeit und Mittel und unzureichender Kenntnisse über das deutsche Bildungssystem.
→ Einige Mütter zeigten trotz fehlender Zeit und Mittel hohes Engagement – so gut es eben ging.
→ Personen aus dem weiteren sozialen Umfeld, zum Beispiel deutsche Nachbarn und Freunde der Eltern oder Bekannte aus den Moscheevereinen, haben für die sprachliche Entwicklung einen Beitrag geleistet oder mit eigenen Bildungswegen inspiriert.
→ Es sind viele Personen mit Abitur/Fachabitur vertreten, die Milieuangehörigen berichten über häufige Schulwechsel.
→ Die richtige Ausbildung, der interessante Studienplatz oder der erfüllende Beruf wurde erst über einige Umwege gefunden. Viele Milieuangehörige haben erst im Lauf ihres schulischen bzw. beruflichen Werdegangs ihre Bestimmung gefunden und sich von den Restriktionen der Migrationsbiographien frei machen können: „Als ich in der Grundschule war, war es so, dass meine Eltern zu Elternsprechtagen gegangen sind, und wenn die Lehrerin gesagt hat, das ist so und so, haben die es akzeptiert, weil sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren und sich nicht hätten wehren können und auch meinen Standpunkt nicht hätten vertreten können." **(MULm31)**
→ Hohes Reflexionsniveau: „Die Lehrer waren überfordert. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie was gegen die Person hatten oder nicht wollten, dass die erfolgreich werden. Sondern die waren einfach ein bisschen damit überfordert, weil sie trotz aller Mühe nicht wirklich vorankamen. Da waren einfach zu viele Defizite bei allen." **(MULm26)**
→ Leistungsbereitschaft und Aufstiegsorientierung: „Ich habe mich noch nie vorher mit mir selbst auseinandergesetzt. […] Ich wusste nichts über die Berufswelt, ich wusste nichts über irgendwelche Sachen, ich wusste einfach nur, dass ich nicht auf dem Bau landen will." **(MULm23)**

Bildungsverlauf der Kinder

→ Das Milieu ist jung und mordern, meist gibt es noch keine eigenen Kinder. Einige Kinder besuchten Montessori-Kindergärten. Die Schule wurde nach Wohnungsnähe und auch Schulform ausgesucht (zum Beispiel bilinguales Gymnasium).
→ Eine Entlastung der berufstätigen Eltern ist hoch erwünscht.
→ In Elterngremien hat sich eher die Mutter engagiert, Elternabende hat eher der Vater besucht.

Interkulturelle Öffnung von Schule

→ Mit der Betonung der Wichtigkeit interkultureller Aufmerksamkeit in den verschiedensten Dimensionen reiht sich dieses Milieu größtenteils in den Durchschnitt ein: 95 Prozent der Multikulturellen Performer sind der Meinung, dass Schulen vermehrt Lehrkräfte mit interkultureller Kompetenz einstellen sollen (92 Prozent gesamt); 90 Prozent empfinden es als sehr wichtig bzw. wichtig, dass Schulen Offenheit und Wertschätzung für unterschiedliche Kulturen zeigen (89 Prozent gesamt).
→ Allerdings fordern nur 43 Prozent der Multikulturellen Performer speziellen Unterricht in der Herkunftssprache (51 Prozent gesamt).
→ Mehrsprachigkeit ist vor diesem Hintergrund auch nicht auf die Herkunftssprache und Deutsch begrenzt, sondern schließt moderne Fremdspra-

chen ein und sollte bereits im Vorschulalter eingeführt werden (zum Beispiel Fremdsprachen im Kindergarten).

Rolle der Eltern

- → Eltern sollten ihre Kinder für Schule und Lernen begeistern. Gleichzeitig sollten grundlegende Eigenschaften wie Arbeitsdisziplin, Pünktlichkeit und Respekt vermittelt werden.
- → Werte wie Weltoffenheit, Interesse an kultureller Vielfalt und ein Gefühl für das Miteinander sollten ebenfalls vorgelebt werden.
- → Kulturelle Bildung und insbesondere Mehrsprachigkeit sollten bereits im frühen Alter gefördert werden, künstlerische Begabungen und sonstige Talente der Kinder sollte man früh erkennen und unterstützen.
- → Es wird vorgeschlagen, dass Eltern ausreichende Kenntnisse über das deutsche Bildungssystem erwerben und sich intensiv mit der Auswahl der weiterführenden Schulen auseinandersetzen (Ruf und Willkommenskultur der Schule, Qualität der Lehrkräfte).
- → Wenn die berufliche Situation es erlaubt, wird der Besuch von Elternabenden, Elternsprechtagen und Elterngremien als Pflicht verstanden.
- → Es gibt keine geschlechterbezogene Rollenverteilung in der Erziehungsarbeit, die Erziehungsarbeit wird je nach Arbeitszeit und -rhythmus aufgeteilt.
- → Schule sollte Elternhäuser unterstützen, die nicht in der Lage sind, richtige Erziehungsarbeit zu leisten; allgemein wird der Schule mehr als nur ein Bildungsauftrag zugeschrieben.

Elternbildung

- → Elternbildung wird stark befürwortet, vor allem in Richtung Peer-to-Peer-Angebote oder Mentoring (69 Prozent vs. 63 Prozent gesamt) und der Vermittlung von Kenntnissen über das Bildungssystem an andere Eltern.
- → Besonders beliebt sind Angebote, die folgende Themen abdecken: „Möglichkeiten, in Deutschland zu studieren“ (97 Prozent vs. 94 Prozent gesamt), „Einführung in die deutsche Kultur“ (86 Prozent vs. 83 Prozent gesamt), „Umgang mit sozialen Netzwerken, wie zum Beispiel Facebook“ (88 Prozent vs. 74 Prozent gesamt) und „Wie unterstütze ich mein Kind am besten?“ (94 Prozent vs. 91 Prozent gesamt).
- → Die fehlende Erreichbarkeit und Bereitschaft vieler Eltern, überhaupt Angebote in Anspruch zu nehmen, wird kritisiert. Vorhandene Sprachdefizite der Eltern werden als große Barriere wahrgenommen. Angebote, die sich explizit auf den Spracherwerb beziehen, werden daher dringend empfohlen. Sprache ist ein Fundament, auf dem alles andere errichtet werden kann:
- → Die Einführung von Bildungsangeboten, die sich an Eltern mit und ohne Migrationshintergrund richten, betrachten die Milieuangehörigen als effektiv. Auch der alltägliche Kulturkontakt mit deutschen Eltern wird Eltern mit Migrationshintergrund nahegelegt: „Es geht doch darum, eine andere Kultur kennenzulernen. Das geht aber nur, wenn du bei einer deutschen Familie ein- und ausgehst.“ **(MULw30)**
- → Aufgrund einer starken Internetaffinität interessieren Formen von Elternbildungsangeboten im Internet.

Außerschulische Angebote

- → Eltern legen viel Wert darauf, dass ihre Kinder Mitglieder in Sportvereinen und Sportkursen sind. 85 Prozent geben an, dass ihre Kinder in den letzten Wochen an Sportangeboten teilgenommen haben (65 Prozent gesamt).
- → Primär wird der Bildungsauftrag der Schule übertragen, aber auch außerschulische Hilfsangebote wie Nachhilfe oder Hausaufgabenbetreuung werden – sofern es Bedarf bei den Kindern gibt – in Anspruch genommen.
- → Nachhilfeangebote werden im Milieuvergleich häufiger genutzt.
- → In advokatorischer Haltung wird dafür plädiert, dass alle Kinder die Möglichkeit haben sollten, außerschulische Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen.
- → Betont wird aber auch, dass für die Optimierung der Schulleistungen insbesondere der Ehrgeiz und die Lernbereitschaft der Kinder selbst entscheidend sind. Außerschulische Angebote wären dann nicht nötig.

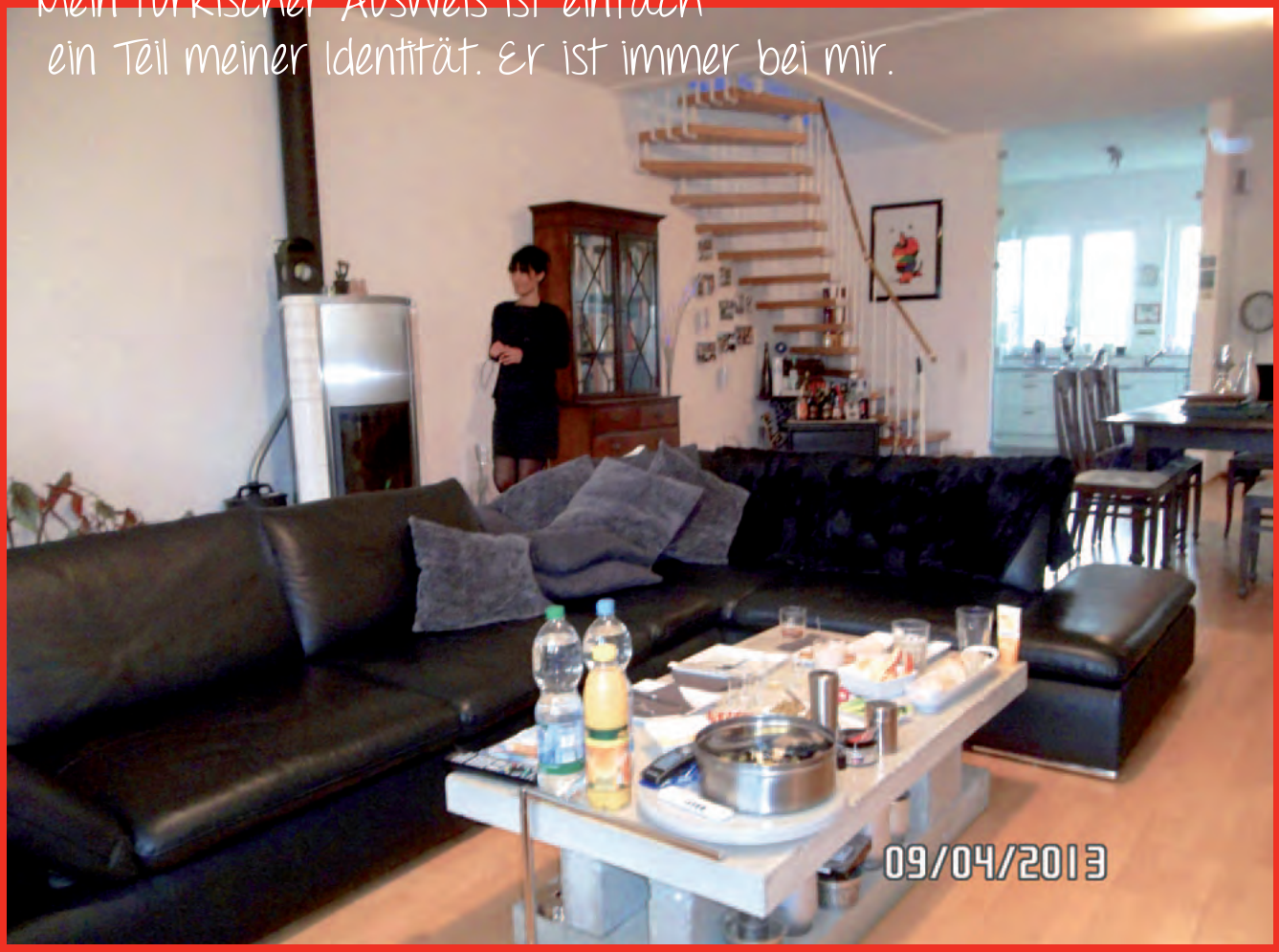
Kulturelle Bildung

- → Kulturelle Bildung zur Entfaltung der Potenziale: „Es ist wichtig, einen weiten Horizont zu haben." **(MULm32s)**
- → Kinder sollen früh genug über die „Schönheit der anderen Kulturen" erfahren, Offenheit und Neugier gegenüber anderen Kulturen zeigen.
- → Die Mitgliedschaft in Musikvereinen oder die Teilnahme an Musikkursen im außerschulischen Bereich ist in diesem Milieu überdurchschnittlich hoch. 53 Prozent geben an, dass ihre Kinder in den letzten Wochen an Musikunterricht teilgenommen haben (35 Prozent gesamt).
- → Musik- und Kunstunterricht sollten fester Bestandteil des Schulunterrichts sein. Eltern kommt die Aufgabe zu, ihren Kindern zum Beispiel Theater und Oper nahezubringen.

Internetangebote, soziale Netzwerke und Bildung

- → „Facebook ist mein digitales Zuhause." **(MULm23h)**
- → Die Nutzung von sozialen Netzwerken gehört mittlerweile zur alltäglichen Routine, wird teilweise aber auch kritisch gesehen: „Das ist mit Facebook wie mit dem Fernsehen, es macht schlaue Leute schlauer und dumme Leute dümmer." **(MULm34)**
- → Facebook dient als Kommunikationsmedium, um mit Freunden – auch über Ländergrenzen hinweg – den Kontakt zu halten, aber auch als Newsportal und Unterhaltungsmedium. Auch als Informationsquelle für Elternbildungsangebote nutzt ein Teil der Milieuangehörigen Facebook (50 Prozent vs. 44 Prozent gesamt).
- → Trotz der hohen Internetaffinität wird Facebook auch hier als Bildungsmedium ambivalent gesehen: „Das heißt, wenn ich schon bei Facebook reingehe, dann halt eher mit dem Faktor, was machen meine Freunde, was machen Bekannte, was gibt's für lustige Clips, was gibt's für interessante Berichte, das ist alles das. Aber wirklich ernsthafte Themen jetzt wie Bildung und so weiter, persönlich würde ich nein sagen, weil der Ablenkfaktor wäre zu groß bei Facebook." **(MULm31)**
- → Plattformen, wie XING und LinkedIn werden auch für die Bereiche Bildung und Beruf genutzt.
- → Für 88 Prozent der Personen gehört der „Umgang mit sozialen Netzwerken wie Facebook und mögliche Gefahren für die Kinder" allerdings zu den interessantesten Themen der Elternbildung.
- → Auch andere internetbasierte Formen von Elternbildungsangeboten treffen auf vergleichsweise großes Interesse: Videos im Internet (57 Prozent vs. 49 Prozent gesamt). Ein Angebot im Internet für Eltern mit konkreten Informationen zum Thema „Welche Schule passt zu meinem Kind?" (89 Prozent vs. 79 Prozent gesamt). Darüber hinaus werden soziale Netzwerke (zum Beispiel Facebook-Gruppen) überdurchschnittlich oft als Medium der Elternbildung genannt (49 Prozent vs. 39 Prozent gesamt).

Ich reise in die Türkei als Deutsche ein,
bewege mich in der Türkei als Deutsche.
Mein türkischer Ausweis ist einfach
ein Teil meiner Identität. Er ist immer bei mir.



Porträt: Sena*

VOM ANATOLISCHEN DORF INS EIGENHEIM

FÜR SENA IST BILDUNG HEUTE DAS A UND O. DAS WAR BEI IHREM WERDEGANG ALLERDINGS KEINESWEGS SELBSTVERSTÄNDLICH. IM GEGENTEIL: FÜR IHREN BILDUNGSAUFSTIEG IST SIE EINEN LANGEN, STEINIGEN WEG GEGANGEN.

Viertel vor acht betritt Sena ihr Büro in Duisburg. Noch bevor sie sich Kaffee holt, fährt sie ihr MacBook hoch. Als eine von 400 Mitarbeitern in diesem Unternehmen ist sie zuständig für interne und externe Unternehmenskommunikation und Presseanfragen. Sie liebt ihren Job und ihre Selbständigkeit hier, kann problemlos zehn oder zwölf Stunden am Tag arbeiten. „Ich habe jeden Tag das Gefühl, etwas Tolles gemacht zu haben, mein Partner ist auch toll – ich bin ein sehr glücklicher Mensch." Gegen sechs Uhr abends holt sie ihr Mann von der Arbeit ab. Kaum zu Hause macht es sich die 50-Jährige in ihrem Wohnzimmer bequem und überlegt, wie sie den restlichen Abend noch verbringt – falls ihr Mann keine Zeit haben sollte. Sie ist gerne in Gesellschaft, trifft Freunde, geht tanzen, essen oder hat Besuch. Sie genießt ihr Leben in vollen Zügen. „Ich sehe in jedem Menschen und jeder Situation immer das Positive", so Sena.

Bevor sie sich für den Bereich Marketing entschied und ein zweijähriges Abendstudium in Essen absolvierte, hatte sie Sozialwissenschaften studiert. „Ich bin jemand, der sehr gerne neue Wege ausprobiert", sagt sie. Und das zieht sich durch ihr ganzes Leben. Beeinflusst durch ihre Familie, wollte sie zuerst etwas Medizinisches machen. „Alle bei uns in der Familie sind entweder Ärzte oder Krankenschwestern." Um nach ihrem Hauptschulabschluss die Zeit zu überbrücken, entschied sie sich ein Jahr als Krankenpflegehelferin zu arbeiten – und bemerkte, dass es nicht das Richtige für sie ist. Also ging sie weiter zur Schule und holte ihr Fachabitur nach. Neben der Schule hat sie sich viel sozial engagiert, hat bei der Arbeiterwohlfahrt Beratungen von türkischsprachigen Bürgern durchgeführt und war in sozialen Brennpunkten aktiv – obwohl sie selbst kaum Türkisch konnte. „Aber ich war fest davon überzeugt, dass ich das schaffe", erinnert sie sich. „Erst dort wurde mir wirklich bewusst, dass ich ja auch einen türkischen Hintergrund habe."

Frühere Arbeitskollegen beschrieben sie als preußischer als die Deutschen, sie arbeite sehr geradlinig und perfektionistisch. „Ich bin sehr bedacht darauf, alles richtig zu machen. Ich probiere nicht gegen Normen oder Regeln zu verstoßen", erklärt sie das. „Eins unterscheidet mich allerdings von vielen anderen Migranten: Ich bin seit 22 Jahren mit einem deutschen Partner zusammen, davon 14 Jahre verheiratet." Die unterschiedlichen Lebensstile wirken aufeinander, beeinflussen sich. Er höre inzwischen sogar freiwillig türkische Musik und begleite sie in ihr türkisches Heimatdorf zu Familienbesuchen. „Das macht er alles mit und findet es wunderbar."

Sena sieht sich selbst in erster Linie als Türkin, als eine „Ausländerin", wie sie sagt. „Ich habe kein Problem damit zu sagen, dass ich eine Ausländerin bin", betont sie dann harsch. „Ich bin es. Punkt." Sie hat viele türkischsprachige Freunde, mit denen sie „ähnliche Lebens- und Denkweisen teilt". Sie findet es schön, mit ihnen zusammenzusitzen. „Früher bin ich auch gerne ins Theater gegangen – sowohl in deutsches wie auch türkisches." Sie verbrachten Abende mit türkischer Musik, man hat getrunken und gegessen und in Nostalgie geschwelgt. „Das alles vermisse ich sehr", sagt sie. Aus reiner Emotion hat sie auch die doppelte Staatsbürgerschaft. Als sie 1994 die deutsche bekam, musste sie ihren türkischen Pass zuerst abgeben. Sie wollte eine rechtliche Sicherheit für ihren Aufenthalt in Deutschland haben, „aber als ich dafür meinen türkischen Ausweis abgeben musste, hab ich geheult", erinnert sich Sena. „Ich hatte in diesem Moment das Gefühl, ein Stück von mir selbst abgegeben zu haben." Ihn danach wieder beantragt zu haben, sei in erster Linie eine Herzensangelegenheit gewesen. Vorteile habe sie daraus keine. „Ich reise in die Türkei als Deutsche ein, bewege mich in der Türkei als Deutsche. Mein türkischer Ausweis ist einfach ein Teil meiner Identität. Er ist immer bei mir."

* Name geändert.

Ich sehe in jedem Menschen
und jeder Situation immer das Positive.

1970 reiste ihr Vater das erste Mal nach Deutschland. Er war Bauer, hatte keinen Beruf gelernt. Seine Schwester hat bereits in Deutschland gelebt und ihm immer davon vorgeschwärmt. „Das Geld läge auf der Straße, man habe alles dort“, waren die typischen Sprüche, an die sich Sena erinnert. Ihre Mutter ist ausgebildete Hebamme und war beim türkischen Staat angestellt. Sie reiste von Ort zu Ort und wurde vor allem bei bedürftigen Familien eingesetzt, u. a. in den Kurdengebieten oder in arabischen Dörfern. In Deutschland angekommen, absolvierte ihr Vater eine Ausbildung zum Schweißer und arbeitete ein Jahr alleine in Deutschland, bis die Mutter ihm 1971 folgte. Sena und ihren Bruder ließ sie bei der Großmutter väterlicherseits zurück. Trotz ihrer Ausbildung verhinderte Senas Vater, dass seine Frau im Krankenhaus arbeitete. Angeblich fürchtete er, dass ihr fremde Männer nachstellen könnten – obwohl sie in der Türkei manchmal nächtelang alleine arbeiten musste. „Doch da steckte etwas anderes dahinter“, erklärt Sena. Der Vater habe immer Minderwertigkeitskomplexe gehabt, weil seine Frau einen angeseheneren Beruf als er gehabt hat. „Auf einmal hatte er die Möglichkeit, gleichzuziehen.“ So wurde ihre Mutter Putzfrau. Vier Jahre später erst, 1975, folgten Sena und ihr Bruder nach Deutschland. Sena erinnert sich, wie todunglücklich sie darüber war: „Wir hatten uns inzwischen von unserer Mutter entfremdet. Wir hatten sie nicht mehr gesehen, seit sie uns verlassen hatte.“

Wenn man sie heute fragt, findet Sena lernen und studieren einfach großartig. „Ich überlege jetzt sogar auch noch Betriebswirtschaft zu studieren“, erzählt sie begeistert. „Es ist toll, immer wieder neue Sachen zu lernen – auch Sachen, die gar nichts mit dem eigenen Job zu tun haben!“ Das bereichere ungemein, „erweitert den Horizont“, wie sie erklärt. Doch das sah sie nicht immer so. Sie kam nach Deutschland, konnte mit zehn Jahren weder das Einmaleins noch die Uhr lesen. Der Großmutter war die Schule für sie nicht so wichtig, sondern eher, dass sie vernünftig kochen konnte. „Irgendwann sollte ich ja sowieso verheiratet werden, da nahm sie wohl nicht an, dass man in mich investieren müsse.“ Als Sena dann in Deutschland ankam, war ihre Mutter schockiert. Sie probierte sofort ihr den Spaß am Lernen zu vermitteln und schickte sie gegen jeden Widerstand sofort auf eine deutsche Schule, damit sie auch möglichst schnell Deutsch lerne. „Anders hätte man vermutlich auch meine innere Abwehrhaltung gegenüber Deutschland nicht überwinden können“, so Sena. Auf der Hauptschule kam sie zuerst wenig klar. Sie sprach kaum, konnte nicht versetzt werden, weil die Lehrer sie nicht beurteilen konnten.

Rückblickend lag es aber nicht an der Schule, im Gegenteil: Die Lehrer fand sie super. „Ich weiß, dass Hauptschulen heute verteufelt werden, aber meine war toll“, schwärmt Sena. „Die Lehrer waren engagiert und haben sich um jeden Schüler gekümmert.“ Nachdem sie eine Klasse wiederholt hatte, kam sie auch viel besser mit den anderen Kindern zurecht. Die Mutter forcierte das Lernen der deutschen Sprache, gab den Kindern jeden Morgen Vokabeln auf Deutsch mit in die Schule, die sie bis zum Abend auswendig gelernt haben mussten. „Meine Mutter wusste, dass Sprache das A und O ist. Und dass wir diese unbedingt lernen sollten.“ Das trug Früchte. War ihr in der Türkei die Schule verhasst und lästig, merkte sie in Deutschland, wie viel Spaß Schule auch machen kann. „Meine Mutter war immer Klassenbeste, hat mit Bravour ihre Hebammenschule beendet“, erzählt Sena. „Sie wusste, was eine gute Ausbildung bedeuten kann, auch wenn es ihr nicht so wichtig war, ob ich studiere.“ Anders als bei ihrem Bruder. Dass er studieren würde, war für alle immer selbstverständlich.

Nach Deutschland gekommen zu sein, sei für sie eine Rettung gewesen. „Ich verdanke Deutschland die Freiheit, so zu leben, wie ich lebe“, sagt sie dann. Sie ist trotzdem froh, dass sie in der Türkei geboren ist und all diese Erfahrungen sammeln konnte, die sie zu dem Menschen machen, der sie heute ist. „Ich habe in den türkischen Dörfern ganz anders gelebt“, sagt sie und man hört den Stolz in ihrer Stimme über ihren sozialen Aufstieg. Sie lebten in Lehmhütten, trugen Wasserkrüge vom Brunnen ins Dorf. „Ich finde es toll, beide Kulturen zu kennen, und ich mag die vernünftige, sachliche Art der Deutschen. Meine emotionale türkische Art ist eine tolle Ergänzung dazu!“

Videoporträts zur Studie finden sich unter:
http://tinyurl.com/youtube-bildung-milieu

Ergebnisse:
Interkulturelle Bildungsressourcen erschließen

Bildungseinstellungen

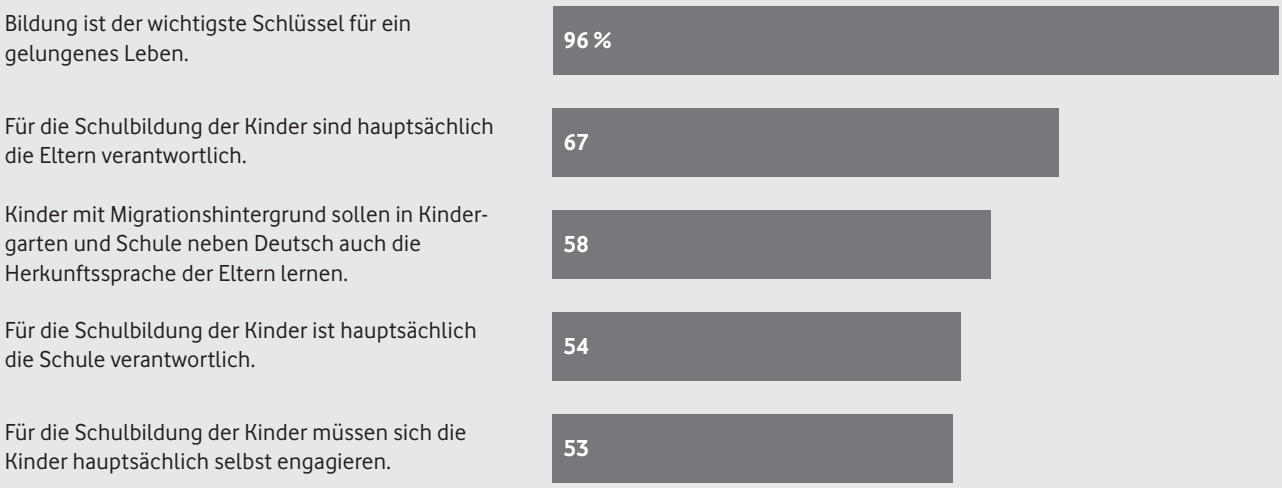
Das Bewusstsein für die hohe Relevanz von Bildungsabschlüssen für beruflichen Erfolg hat sich in den letzten Jahrzehnten in Deutschland stark verbreitet. Auch für die für diese Studie Befragten mit Migrationshintergrund stellt Bildung einen zentralen Wert dar. Dabei halten Angehörige aller Milieus Bildung gleichermaßen für den wichtigsten Schlüssel für ein gelungenes Leben: Insgesamt 96 Prozent der Befragten stimmen dieser Aussage zu **(→ Abbildung 5).** Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Milieus sind hier marginal. Anders bei der Zuschreibung der Verantwortlichkeit für die Schulbildung: Insgesamt 67 Prozent sehen diese primär bei sich selbst, allerdings fallen milieuspezifische Unterschiede auf: So liegt die Zustimmung zu dieser Aussage, die die Verantwortung für die Schulbildung vor allem bei den Eltern sieht, im Entwurzelten Milieu bei 80 Prozent, bei den Multikulturellen Performern hingegen bei nur 55 Prozent. Ihnen ist Bildung im Allgemeinen sehr wichtig, denn sie wird als „Ticket zu einem besseren Leben" **(MULm23)** betrachtet. Gleichzeitig stimmen 63 Prozent der Entwurzelten auch der Aussage „Für ihre Schulbildung müssen sich die Kinder hauptsächlich selbst engagieren" voll und ganz bzw. eher zu und bilden damit auch hier die stärkste Gruppe. Die Verantwortlichkeit bei der Schule sehen vor allem die Religiös-verwurzelten, die der entsprechenden Aussage mit 80 Prozent zustimmen, wohingegen beispielsweise nur 49 Prozent der Kosmopoliten hier voll und ganz oder eher ankreuzen.

Im Hedonistisch-subkulturellen Milieu fällt auf, dass die Milieuangehörigen die Verantwortung für die Schulbildung der Kinder eher bei der Schule und bei den Kindern sehen, weniger bei den Eltern selbst. Die in diesem Milieu häufiger zu beobachtenden Tendenzen der Selbstentpflichtung bzw. Delegation von Verantwortung an andere finden offenbar auch hier ihren Niederschlag: „Dafür werden sie [die Lehrkräfte] schließlich bezahlt, dass sie den Kindern was beibringen." **(HEDw19)** Viele Personen aus diesem Milieu haben ein niedriges formales Bildungsniveau. Prinzipiell ist ein Bewusstsein für Elternengagement vorhanden, allerdings stellte sich – insbesondere in den qualitativen Interviews – heraus, dass sich die Mehrheit auf diesem Gebiet eher desinteressiert und zurückhaltend gibt: „Die Kinder müssen lernen, allein zurechtzukommen. Man ist ja da, wenn was ist, aber nicht direkt von Anfang an." **(HEDw21s)** Da die Milieuangehörigen meist selbst während ihrer Schulzeit kaum von den eigenen Eltern unterstützt wurden, sprechen sie der jungen Generation eine bestimmte Eigenverantwortung zu: „Ich hätte keinen Bock darauf, wenn ich den ganzen Tag gearbeitet habe." **(HEDm24s)**

Nicht nur die allgemeinen Einstellungen zu Bildung, auch die Bildungspräferenzen wurden in der Studie erfragt, d. h., was die Befragten im Bildungsverlauf für wichtig halten **(→ Abbildung 6).** Deutlich mehr als die Hälfte der Befragten (58 Prozent) plädieren dafür, dass Kinder neben Deutsch auch die Herkunftssprache ihrer Eltern in Kindergarten und Schule erlernen sollen. Dies ist vor allem den Angehörigen des Entwurzelten Milieus wichtig, die dieser Aussage mit 70 Prozent zustimmen. Den ambitionierten Milieus (Multikulturelle Performer, Intellektuell-Kosmopolitische) ist die Herkunftssprache weniger wichtig, genau wie – was vielleicht überrascht – den Religiös-verwurzelten, die ansonsten der Herkunftssprache durchaus einen besonderen Wert zuschreiben **(→ Abbildung 7).** Eine Erklärung für diese Widersprüchlichkeit könnte sein, dass die Verantwortung für die Vermittlung der Herkunftssprache, wie überhaupt für die Wahrung der familiären kulturellen und religiösen Traditionen, eher in den Familien selbst liegen soll – vielleicht auch, weil man deutsche staatliche Bildungseinrichtungen gerade in diesem Milieu hierfür als nicht legitimiert und nicht qualifiziert empfindet.

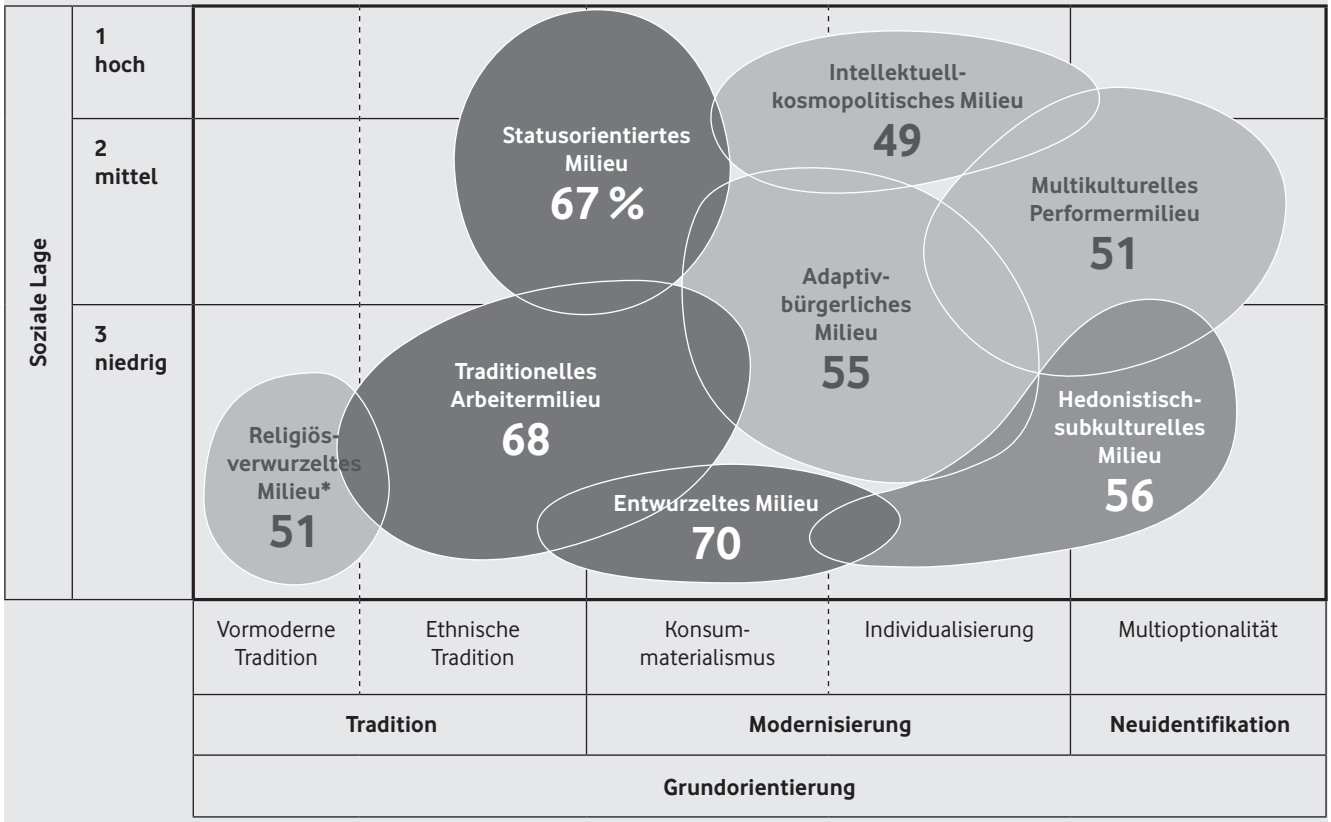
Dass die Kinder im Kindergarten oder in der Schule die Herkunftssprache der Eltern lernen sollen, wird von den älteren Befragten (ab 41 Jahren) etwas öfter für wichtig gehalten als von den jüngeren (16–40-Jährigen). Ebenso sieht es bei der Aussage aus, dass die Hauptverantwortung für die Schulbildung hauptsächlich bei den Eltern liegt (79 Prozent). Die Jüngeren (16–25 Jahre) bilden auch die Alterskohorte, die die Verantwortung am stärksten

Abbildung 5: Bildungseinstellungen



N = 1.701
Fragen: Nun geht es ganz allgemein um Bildung. Ich nenne Ihnen einige Aussagen. Sagen Sie mir bitte zu jeder Aussage, ob Sie ihr voll und ganz, eher, weniger oder gar nicht zustimmen. (Top-Two-Werte auf einer 4er-Skala)

Abbildung 7: Lernen der Herkunftssprache in Kindergarten und Schule als Bildungsziel



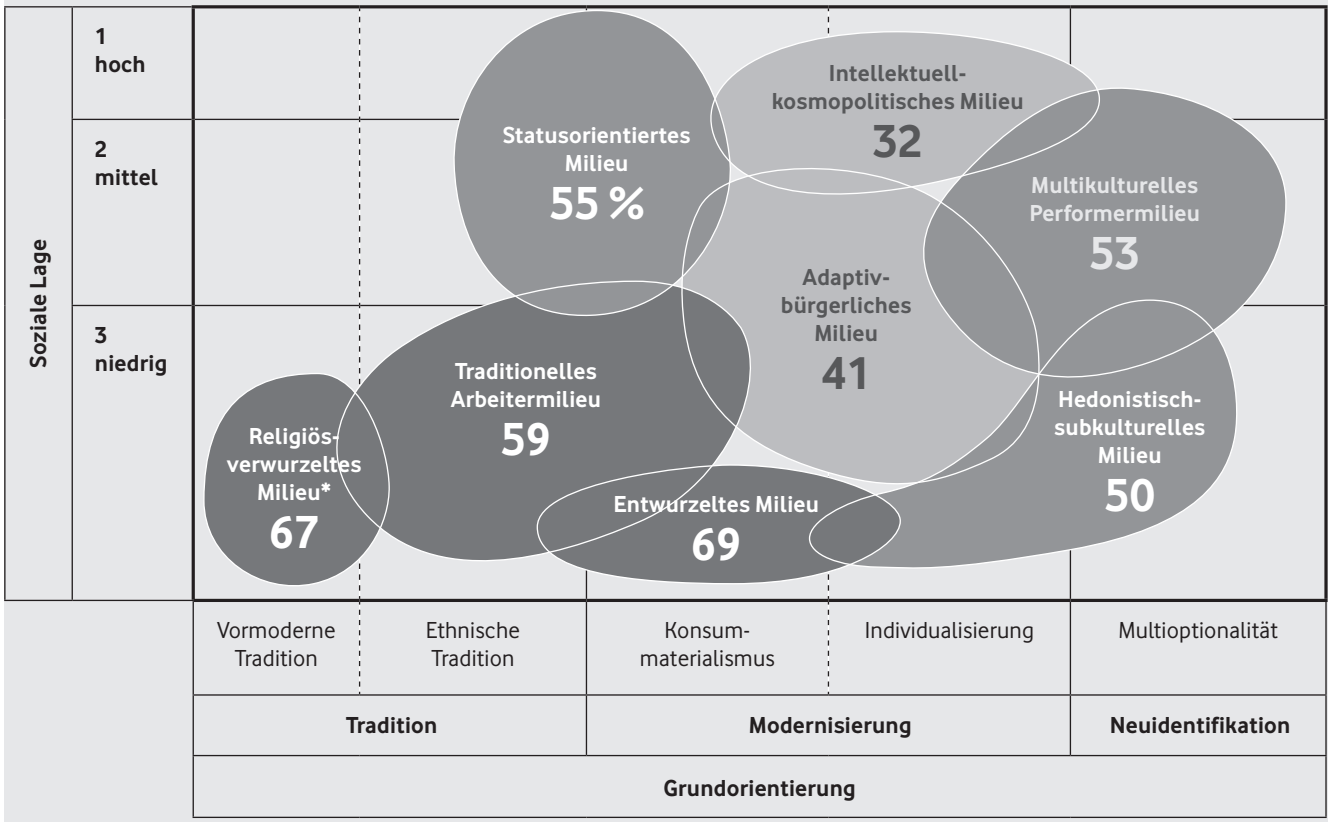
* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu — Unter Durchschnitt — Durchschnitt — Über Durchschnitt — **Ø = 58** / N = 1.701

Abbildung 6: Worauf es bei der Bildung von Kindern vor allem ankommt

N = 1.701
Frage: Stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten Kinder/Wenn Sie an die Bildung für Ihre Kinder denken, was wäre Ihnen wichtig?
Sagen Sie mir bitte zu jeder Aussage, ob Sie ihr voll und ganz, eher, weniger oder gar nicht zustimmen. (Top-Two-Werte auf einer 4er-Skala)

Abbildung 8: Viel Geld verdienen als Bildungsziel



* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala:
sehr wichtig, wichtig; stimme voll und ganz zu, stimme eher zu

Unter Durchschnitt | Durchschnitt | Über Durchschnitt

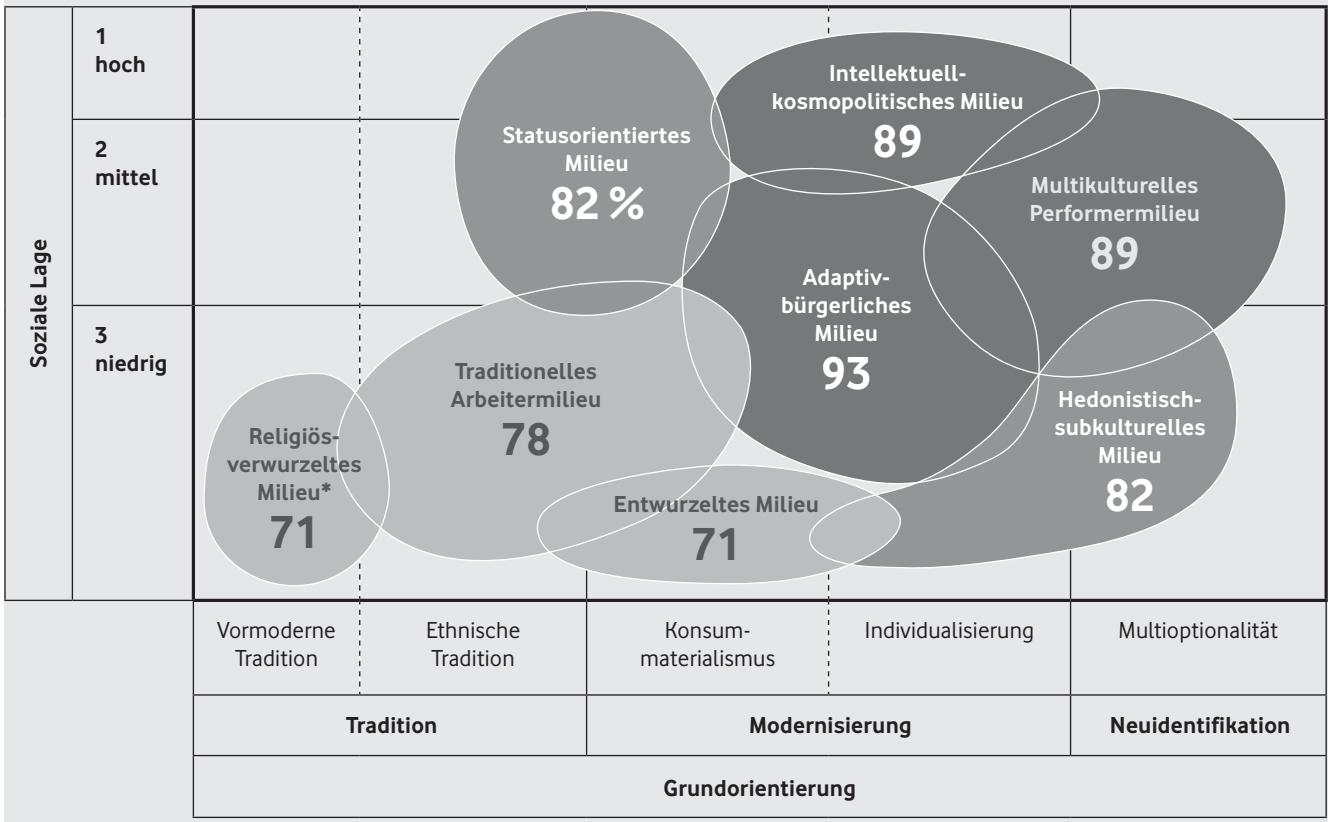
Ø = 49 / N = 1.701

bei den Kindern selbst sieht (66 Prozent). Das Erlernen der Herkunftssprache in Kindergarten oder Schule ist besonders in Gebieten mit hoher Bevölkerungsdichte für die Befragten von stärkerer Wichtigkeit (68 Prozent vs. 58 Prozent gesamt). Eine mögliche Erklärung liegt in der höheren Dichte multikultureller Einflüsse und vielleicht auch darin, dass dort, wo größere Gruppen von Migranten mit derselben Herkunftssprache zusammentreffen, die Realisierungschancen als höher eingeschätzt werden.

Unterteilt man die Befragten danach, ob sie Kinder haben oder nicht, ist auffällig, dass kinderlose Migranten die Hauptverantwortung für die Schulbildung weniger bei den Eltern sehen (57 Prozent) als Befragte, die bereits Kinder haben (73 Prozent). Dieser Unterschied dürfte auf die bereits gemachten Erfahrungen bei der Erziehung der Kinder verweisen. Offenbar ändert sich die Einstellung hinsichtlich der Hauptverantwortung mit zunehmender Verweildauer der eigenen Kinder in der Schule.

Mit Blick auf die Bildung ihrer Kinder sind den meisten Migranten vor allem Werte wie Respekt wichtig, die im schulischen Kontext auch als überfachliche Kompetenzen oder Soft Skills beschrieben werden können. Das Erlernen sozialer Fähigkeiten, Respekt vor Mitmenschen und Offenheit für andere Kulturen sind Aspekte, die in allen Milieus eine sehr hohe Zustimmung von fast 100 Prozent erhalten. Zudem fällt auf, dass die meisten Befragten zwar eine generell hohe Bildungsaffinität erkennen lassen, in Bezug auf die Bildung ihrer Kinder jedoch einen übertriebenen, einseitigen Leistungsdrill vermeiden wollen. So will ein Großteil der Migranten Druck und Überforderung verhindern (85 Prozent) und wünscht sich für die Kinder, dass diese „einfach glücklich“ sind (97 Prozent) und entsprechend ihren Begabungen und Interessen gebildet werden (98 Prozent). Gleichzeitig halten 98 Prozent einen Schulabschluss für wichtig und immerhin 75 Prozent erhoffen sich für ihre Kinder einen guten Studienabschluss. Insgesamt fällt die Zustimmung zu allen unter dem Punkt „Bildungspräferenzen“ (→ Abbildung 6) abgefragten Aussagen milieuübergreifend auffällig hoch aus – mit einer Ausnahme: Die Aussage „Sie sollten einen Beruf finden, mit dem man viel Geld verdienen kann“ findet mit 49 Prozent Zustimmung deutlich weniger Anklang unter den Befragten. Und auch die Differenzen zwischen den verschiedenen Milieus fallen hier deutlicher aus (→ Abbildung 8). So stimmen die Kosmopoliten nur zu 32 Prozent eher bzw. voll und ganz zu, die Entwurzelten hingegen zu 69 Prozent, ähnlich wie die Religiösen (67 Pro-

Abbildung 9: Kindheit ohne Druck im Milieuvergleich



* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala:
sehr wichtig, wichtig; stimme voll und ganz zu, stimme eher zu

Unter Durchschnitt | Durchschnitt | Über Durchschnitt

Ø = 85 / N = 1.701

zent). Auch hier wird wieder deutlich, dass Bildungserfolg um jeden Preis in den meisten Milieus kein vorrangiges Ziel zu sein scheint. Wichtiger sind eine glückliche Kindheit und Jugend ohne Druck **(→ Abbildung 9)** sowie moralische Werte, die die Kinder zu „guten Menschen" heranwachsen lassen.

Bezüglich der unterschiedlichen Antworten von Männern und Frauen fällt auf, dass Männer sowohl eine Kindheit ohne Druck sehr wichtig finden (88 Prozent) als auch einen Studienabschluss als sehr erstrebenswert ansehen (79 Prozent). Die auf den ersten Blick widersprüchlichen Aussagen sind vielleicht dadurch zu erklären, dass hier stärker zwischen Kindheit – also Kindergarten und Grundschule – und Studium – also beruflicher Ausbildung – unterschieden wurde.

Gelebte kulturelle Vielfalt

Kulturelle Vielfalt gehört für die meisten Menschen mit Migrationshintergrund selbstverständlich zum Leben dazu und wird als Bereicherung erlebt. Lediglich im Religiös-verwurzelten Milieu suchen die Menschen stärker Halt und Sicherheit in den Traditionen der Herkunftskultur. Ein Teil dieses Milieus kann sich in keiner Weise mit der deutschen Kultur identifizieren. Diese wird bewusst abgelehnt und man begründet dies mit der Loyalität der eigenen Heimatkultur gegenüber, manchmal auch mit der fehlenden Toleranz und Empathie in Deutschland:

„Meine Heimat ist Italien, ich bin und bleibe Italiener." **(RELm53)**

„Ich fühle mich nicht so ganz wohl in Deutschland. Ich tue niemandem etwas, aber wenn ich mit meinem Kopftuch einkaufen gehe, werde ich blöd angeguckt." **(RELw25)**

Manchmal wiederum wird Toleranz und Empathie gezeigt, obwohl man sich stark zur eigenen Kultur bekennt und diese für die richtige hält:

„Unsere türkische Kultur ist wichtig. So gut die Deutschen auch sind, sie passen nicht zu uns. Ihr Essen ist anders. Sie fasten nicht. Sie beten nicht." **(RELw67)**

Heimat, Kultur, Sprache und Religion werden als äußerst wertvoll und unersetzbar erlebt. Zu Hause wird dementsprechend die Muttersprache gesprochen, auch

das Ess- und Kochverhalten ist durch die Heimatkultur geprägt. Der Großteil der Freundeskreise besteht aus Personen, die aus derselben Heimatregion stammen:

„Ich mag die Deutschen, doch unter meinen Leuten ist es für mich einfacher, hier werde ich verstanden." **(RELw46)**

Für die Angehörigen der traditionelleren Milieus ist, bedingt durch das oft höhere Alter und die Tatsache, dass sie häufig prägende Kinder-, Jugend- oder sogar Erwachsenenjahre in einem anderen Land als Deutschland erlebt haben, Deutschland fast eine Art Heimat wider Willen. Gerade die ältere Generation arrangiert sich und versucht sich mit der aktuellen Umgebung anzufreunden:

„Die Heimat ist da, wo man viele Erinnerungen hat, ich bin länger hier, als ich in Polen war, also ist meine Heimat hier." **(TRAm46)**

„Unsere Kinder, alle Kinder hier, Enkelkinder hier. Wir wollen nicht ganz weg. Wir wollen nicht ganz in der Türkei bleiben. Ein bisschen dort, ein bisschen hier." **(TRAm57)**

Die Familiensprache, die häusliche Kochkultur, der Freundeskreis, die Sitten und Bräuche bleiben oft stark vom Herkunftsraum geprägt. Aber Öffnungen im Hinblick auf ein Menschen- und Gesellschaftsbild jenseits von Klasse, Rasse, Religion und nationaler Zugehörigkeit finden sich auch hier:

„Für mich muss ein Mensch hier sauber sein, die Herz und Kopf. Wir sind hier im Welt alle Menschen. […] Unsere Welt reicht für alle Menschen." **(TRAm57)**

„Das ist eine Bereicherung für mich. Ich mache keine Unterschiede, ob ein Mensch weiß, schwarz oder gelb ist. Mensch ist für mich Mensch." **(TRAw58)**

Je moderner die Einstellung, desto eher wird die eigene Identität offensiv binational erlebt oder eher deutsch definiert. Ein Teil der Migranten orientiert sich stark an der deutschen Kultur und lässt eine hohe Anpassungsbereitschaft erkennen, in der Traditionen und Bräuche der Herkunftskultur manchmal gering geschätzt oder für das eigene Selbstverständnis, aber auch für die Außenwirkung in den Hintergrund treten sollen. So etwa eine Tendenz im Statusorientierten Milieu. Die Angehörigen des Intellektuell-kosmopolitischen Milieus stellen demgegenüber nationale Zugehörigkeiten vielleicht am stärksten in Frage und definieren sich eher als „Weltbürger".

„Wenn ich es mir aussuchen könnte, würde ich sagen, ich würde einfach nur Weltbürgerin […], Kosmopolitin sein. Ich kann Mehrfachbezüge aushalten. Ich bin nicht ideologisch gebunden an ein Territorium." **(INTw35)**

Vielfach wird Heimat eher regional interpretiert und zum Beispiel mit dem Wohnort verbunden:

„Da, wo ich bin, bin ich auch zu Hause! [...] Berlin ist meine Heimat." **(INTw35)**

Eine große Mehrheit der Befragten begreift den eigenen Migrationshintergrund als Bereicherung und beschreibt, wie Elemente aus beiden Kulturen übernommen werden, zum Beispiel deutsche Pünktlichkeit und türkische Herzlichkeit, italienische Gastfreundschaft: „Die Kulturen verschwimmen." **(INTw26)**

„Absolut 'ne Bereicherung. Absolut. Also, ich picke mir aus beiden Kulturen, aus beiden Sachen immer das Schönste raus für meine Familie, was eben halt für uns alle schön ist." **(ADAw41)**

„Meine preußische Art kommt aus diesem Land, ja? Also, ich mag es, diese vernünftige, sachliche Art der Deutschen. Find ich toll! Geradlinigkeit. Find ich toll! Und die emotionale Art der Türken find ich genauso toll!" **(MULw48h)**

Mehrsprachigkeit zu Hause (Heimatsprache mit den Eltern, Deutsch mit den Geschwistern) und im Freundeskreis und überhaupt ein oft international zusammengesetzter Freundeskreis ist für viele selbstverständlich. Weiter zeigt sich kulturelle Vielfalt auch beim Essen: Gekocht wird mit Einflüssen aus mehreren Ländern, man ist offen für internationale Küche und probiert gerne internationale Restaurants aus.

„Meine Kinder essen Gulasch genauso gerne wie Couscous." **(ADAw39)**

Kulturelle Vielfalt bedeutet auch, Feiertage aus beiden Kulturen zu feiern – was besonders in Familien mit Kindern oft anzutreffen ist und gerade im Adaptiv-bürgerlichen Milieu als wichtig erachtet wird. Je moder-

ner das Milieu, desto mehr werden auch die deutschen Feiertage geschätzt bzw. als selbstverständlicher Teil der Alltagskultur aufgegriffen. Dies soll den Kindern helfen, sich in Deutschland ganz zugehörig zu fühlen. Weihnachten wird etwa nicht nur wegen des affektiven Faktors geschätzt:

„Weihnachten ... auch Ostern, das ist für mich einfach wie so 'n Märchen für die Kinder, das find ich einfach schön für die Kinder. Wir leben hier in Deutschland, die sollten sich hier geborgen fühlen, sollten auch die Kultur hier verstehen, die Religion verstehen und die sollten sich da zugehörig fühlen. Und nicht anders fühlen. In meiner Kindheit ... meine Eltern haben so was nicht gemacht, mit Weihnachtsbäumen und Weihnachtsgeschenken. Ich fühlte mich immer so 'n bisschen außen vor. Ich fand das immer so traurig, alle Kinder haben von ihren Geschenken erzählt ... und ich konnte nichts erzählen. Deswegen hab ich dann gesagt, ich werd das mit meinen Kindern anders machen." **(ADAw41)**

Ein flexibles Identitäts-Hopping wird auch öfter beschrieben, zum Beispiel im Milieu der Multikulturellen Performer, wenn unterschiedliche Zugehörigkeiten situationsspezifisch genutzt werden:

„Ich mach's so opportunistisch, wie es mir gerade passt, sorry. […] Wenn's gerade gut und passend ist, dass ich deutsch bin, wenn ich gerade in irgendeinem Umfeld bin, wo Deutsche beliebt sind, wo Deutschsein gut ist, dann sag ich, ich bin Deutscher […]. Wenn ich aber gerade mit Pakistanis rede, […] und dann an der Stelle vielleicht sagen kann, dass ich Türke bin, dann sag ich, dass ich Türke bin." **(MULm23)**

Insbesondere die Migranten der zweiten und dritten Generation fühlen sich in Deutschland beheimatet, spüren aber auch gleichzeitig eine emotionale Verbundenheit mit dem Heimatland der Eltern oder Großeltern:

„Meine Heimat ist Deutschland, meine zweite Heimat ist Italien." **(HEDw21)**

Eher prekär werden Begriffe wie Heimat oder Identität für viele Angehörige des Entwurzelten Milieus. Mehrheitlich wird dort von einem schwer definierbaren Identitäts- bzw. Zugehörigkeitsgefühl gesprochen:

„Ich fühle mich überhaupt nicht als Deutsche, und ich fühle mich auch nicht wirklich als Bosnierin. Ich fühle mich zu keinem Land wirklich zugehörig, ich fühle mich zu meiner bosnischen Familie zugehörig, das ist meine Heimat. Eine andere habe ich nicht." **(ENTw24)**

„Wenn ich eingebürgert bin, ich glaube, das wird so ein Schritt sein, wo ich sage, ja, jetzt hast du so deinen, ja, ersten Schritt getan in Richtung Heimat. Jetzt gehöre ich irgendwo mit dazu. Und so, finde ich, hänge ich in der Luft. Ich gehöre weder nach Simbabwe noch nach Deutschland." **(ENTw29)**

Dennoch bewegen sich gerade auch viele Angehörige des Entwurzelten Milieus in internationalen Freundeskreisen:

„Da ist alles dabei. Aus Afrika, also, aus verschiedenen afrikanischen Ländern. […] Philippinern, Deutsche, also es ist wirklich alles dabei." **(ENTw29)**

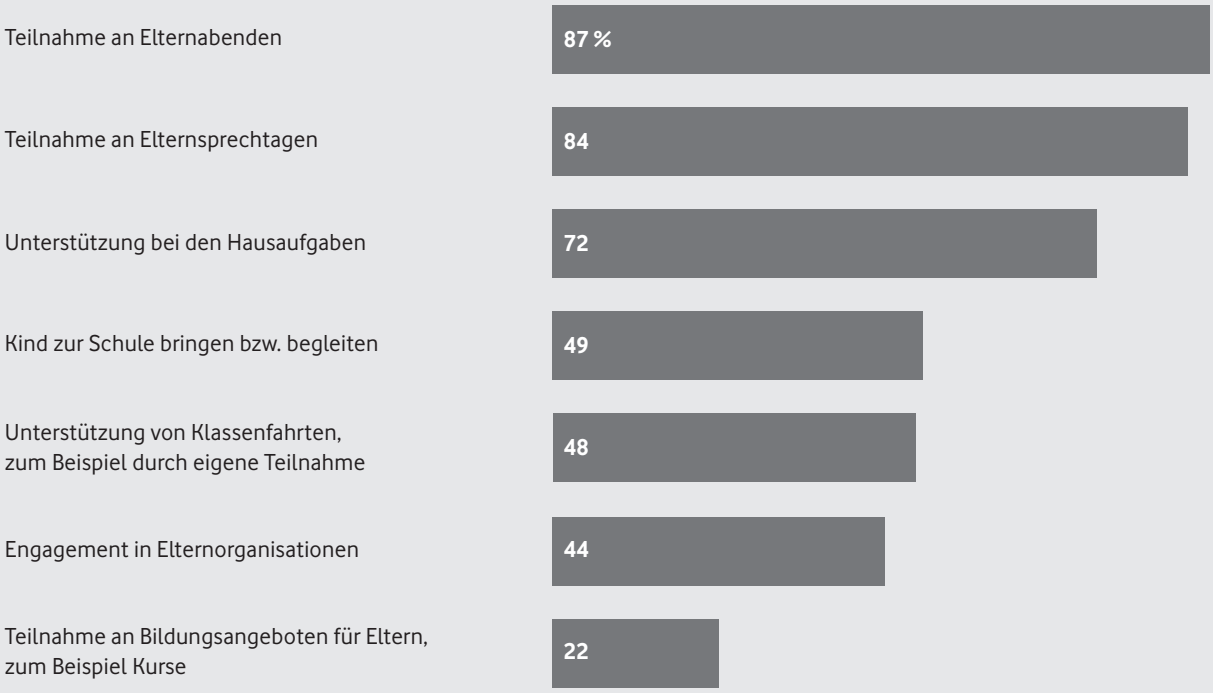
„Wir feiern gerne, wir feiern alle Feste gerne, ich gehe überallhin." **(ENTw51)**

Insbesondere Angehörige des Hedonistisch-subkulturellen Milieus mit türkischer oder arabischer Herkunft fühlen sich öfter heimatlos, d. h. weder in Deutschland noch im Heimatland dazugehörig. In Deutschland fühlen sie sich häufig als Ausländer diskriminiert:

„Ich bin zwar hier, […] ich bin der deutschen Sprache mächtig […]. Ich bin hier geboren, aber ich bin trotzdem Türke. Aber da, wenn ich ehrlich sein sollte, also jetzt, die fragen mich so, aber von mir aus würde ich gerne sagen, ich bin landlos. […] Ich bin hier ein Fremder genauso wie in der Türkei. In der Türkei nennen sie dich Deutscher und hier nennen sie dich Türke. Was bist du denn dann? Du hast doch, du stehst zwischen zwei Spalten. Man kann mich nicht zuordnen. Das fällt direkt da auf, wenn ich vor einer Diskothek stehe. Hätte ich einen deutschen Personalausweis, würde ihn [Türsteher] das gar nicht jucken. Schwarze Haare, Nachname Gül, Vorname Cengiz, klappt nicht. Machs gut, kleiner Mann, wir sehen uns, tschau." **(HEDm22)**

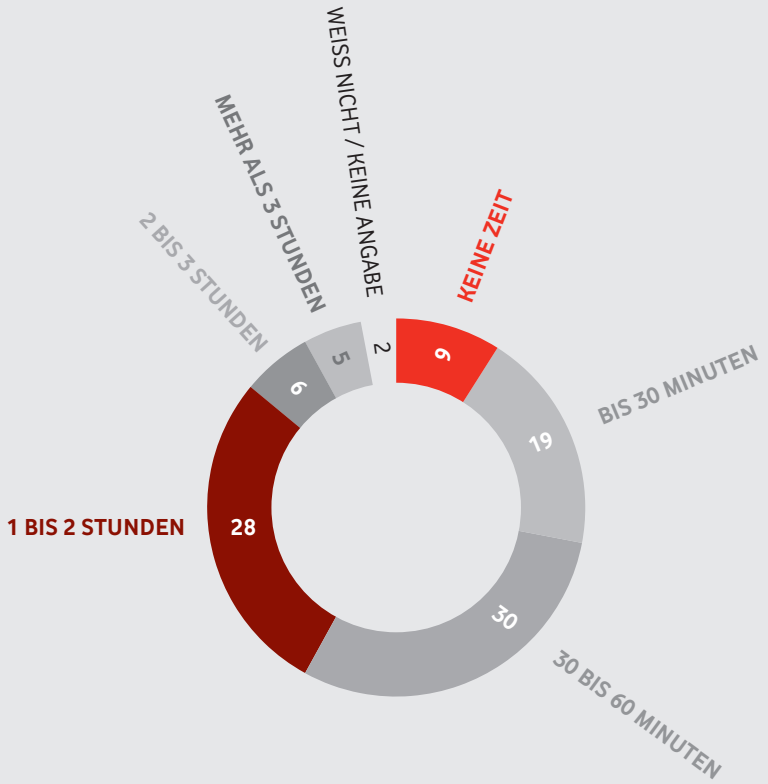
Abbildung 10: Wie Eltern den Bildungserfolg real unterstützen

Aufgaben der Eltern



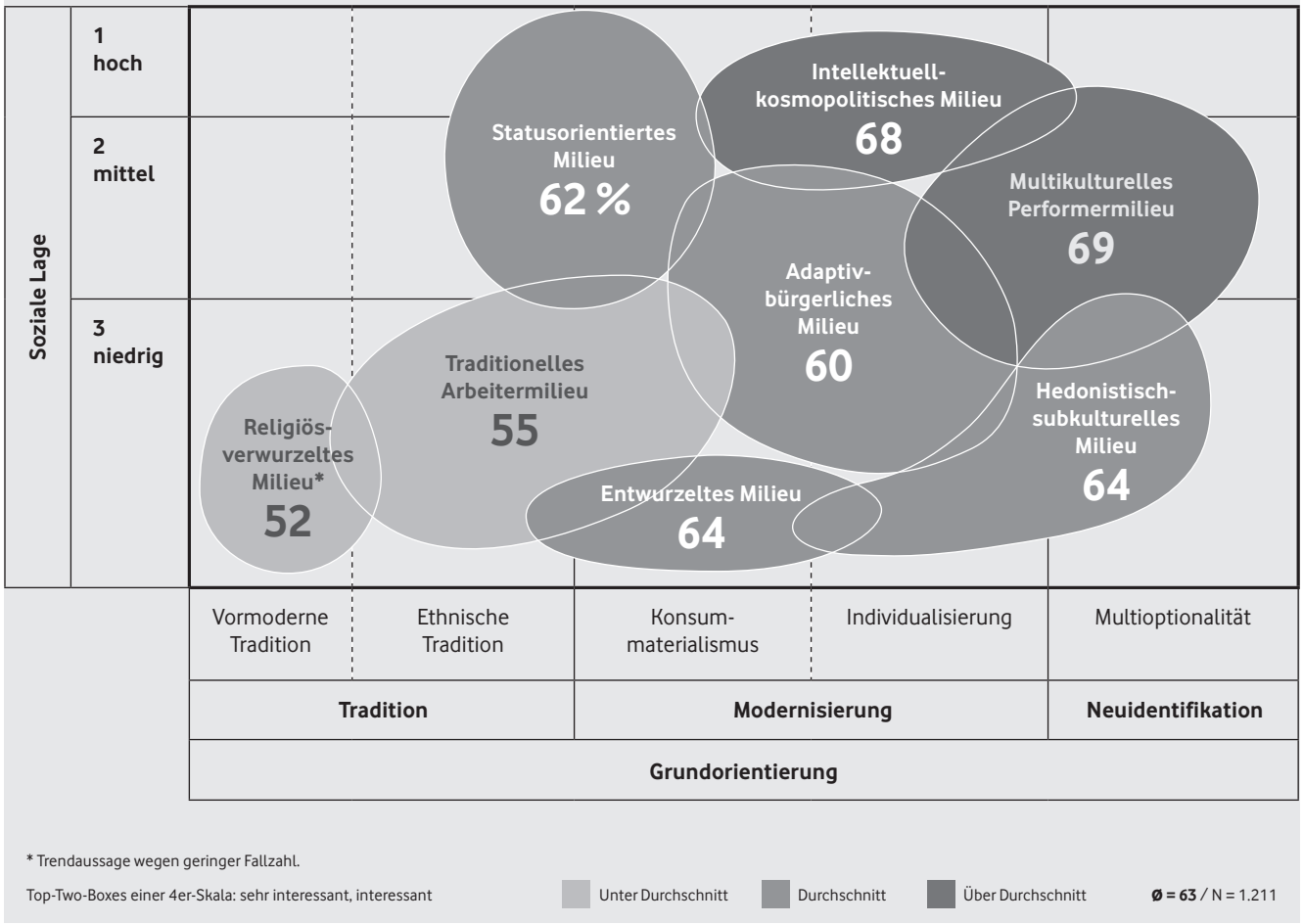
N = 832 Eltern mit Migrationshintergrund
Fragen: Ich nenne Ihnen nun einige Aufgaben rund um die Schulzeit Ihres Kindes. Bitte sagen Sie mir, ob Sie diese Aufgaben immer, häufig, selten oder nie wahrnehmen.
(Top-Two-Werte auf einer 4er-Skala)

Abbildung 11: Zeitaufwand der Eltern für schulische Belange



Angaben in %
Auf 100 % fehlende Werte = keine Angabe
N = 832 Eltern mit Migrationshintergrund
Frage: Wie viel Zeit verbringen Sie/verbrachten Sie an einem durchschnittlichen Schultag mit der Unterstützung der Schullaufbahn (Hausaufgabenhilfe, Kind fahren/bringen, Vorbereitung für Tests etc.) Ihres Kindes?

Abbildung 12: Interesse an Elternbildung im Milieuvergleich



* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala: sehr interessant, interessant

Unter Durchschnitt | Durchschnitt | Über Durchschnitt

Ø = 63 / N = 1.211

Elternrolle und Elternbildung

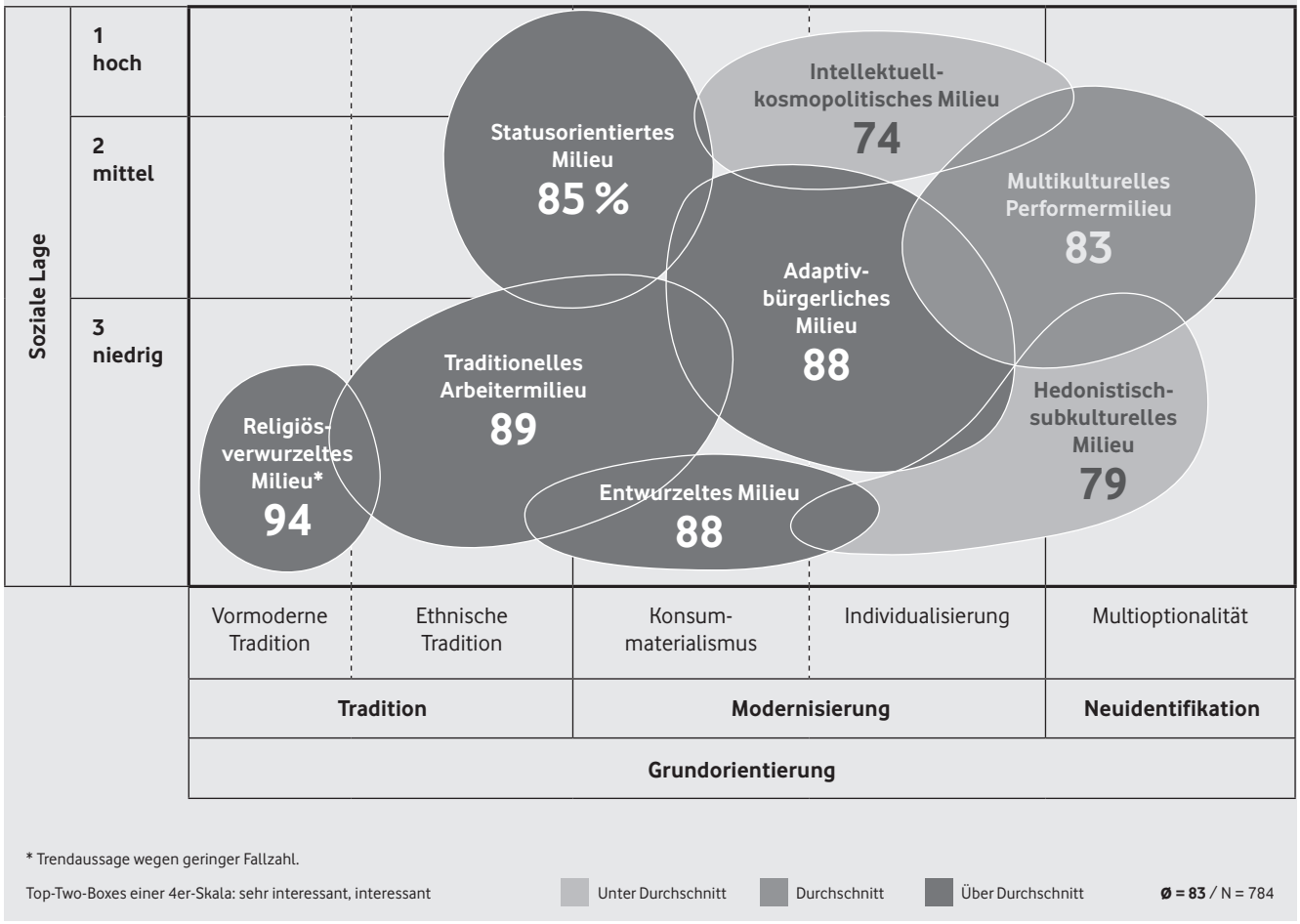
Der große, ja entscheidende Einfluss, den neben Schule und Lehrern die Eltern gerade in Deutschland auf den Bildungserfolg der Kinder haben, ist vielfach dokumentiert. Zum Beispiel liefert die im Auftrag der Vodafone Stiftung erstellte Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach „Zwischen Ehrgeiz und Überforderung“ (2011) dazu eindeutige Befunde: „29 Prozent der Kinder, deren Eltern über eine einfache Schulbildung verfügen, besuchen ein Gymnasium, dagegen 77 Prozent der Kinder von Eltern, die selbst Abitur gemacht haben. Diese enge Korrelation zwischen der Bildung der Eltern und dem Bildungsweg der Kinder ist im internationalen Vergleich ungewöhnlich und unbefriedigend, belegt sie doch, dass Bildung in Deutschland in hohem Maße gleichsam ‚vererbt‘ wird.“ (Institut für Demoskopie Allensbach, 2011, S. 5)

Auch die vorliegende Studie zeigt: Migranten der ersten und zweiten Generation konnten in ihrer eigenen Schulzeit meist wenig von den Eltern unterstützt werden. Zeitmangel der Eltern, bedingt durch lange Arbeitszeiten und körperlich anstrengende Tätigkeiten, Defizite in der deutschen Sprache sowie generelle Unsicherheit in der Orientierung im neuen kulturellen Umfeld waren Faktoren, die ein elterliches Engagement gehemmt haben:

„Ne, also, schulisch konnten sie mich gar nicht unterstützen. Ich glaub, die hatten da selber nicht diese Erziehung, dass man den Kindern helfen muss, sie unterstützen muss. Die haben ja auch viel gearbeitet.“ **(ADAw41)**

Während die Eltern aus dem Hedonistisch-subkulturellen Milieu weniger Interesse und Engagement für die Hilfe bei Hausaufgaben oder die Beteiligung an Elternabenden zeigen, ist in der bürgerlichen Mitte, in den ambitionierten Migrantenmilieus, wie auch im Traditionellen Arbeitermilieu zu erkennen, dass Hausaufgaben häufiger kontrolliert und Elternabende eher besucht wurden. Bemerkenswert ist, dass Elternsprechtage milieuübergreifend – so die Selbstauskünfte – kaum vernachlässigt wurden. Mehrheitlich berichten die Befragten darüber, dass ihre Eltern bzw. andere Familienmitglieder diesbezüglich aktiv waren. Fehlende Sprachkenntnisse wurden dabei nicht als Hindernis gesehen, denn ältere Geschwister haben zum Teil stellvertretend

Abbildung 13: Elterninteresse zum Thema Vater- und Mutterrolle im Milieuvergleich



* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala: sehr interessant, interessant

Unter Durchschnitt | Durchschnitt | Über Durchschnitt

Ø = 83 / N = 784

für ihre Eltern mit den Lehrern gesprochen oder als Dolmetscher für die Eltern agiert.

72 Prozent aller Milieuangehörigen geben an, dass sie ihre Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen **(→ Abbildung 10).** 84 Prozent nehmen immer bis häufig an den Elternsprechtagen teil; 87 Prozent wiederum an Elternabenden. Bei einem aktiven Engagement über Elternsprechtag und Hausaufgabenhilfe hinaus werden Werte erwartungsgemäß geringer. Aber zumindest noch 48 Prozent der befragten Eltern unterstützen die Schule bei Klassenfahrten, beispielsweise durch eigene Teilnahme. Und immerhin 44 Prozent geben an, dass sie sich in Elternorganisationen und Elterngremien engagieren.

Auch das Zeitbudget, das Eltern für die Bewältigung des Schulalltags investieren **(→ Abbildung 11),** zeigt mit ca. zwei Dritteln, die über 30 Minuten, und 39 Prozent, die mehr als eine Stunde aufwenden, eine große Bereitschaft zur Unterstützung.

Diese Analyse bestätigt die sehr hohen Bildungsaspirationen von Eltern mit Migrationshintergrund, obwohl diese selbst oft ganz andere Erfahrungen in der Schule gemacht haben. Viele Migranten der ersten Generation hatten an erster Stelle den Wunsch, in der neuen Ankunftsgesellschaft ein besseres Leben zu führen als in ihrer Heimatregion. Auf dem Arbeitsmarkt besetzten sie jedoch eher niedrigere Positionen und waren somit darin eingeschränkt, ihre soziale Lage zu verbessern. Vor diesem Hintergrund wurde der Zukunft und vor allem der Bildung ihrer Kinder ein besonderer Wert zugesprochen. Man spricht in diesem Zusammenhang vom „Zuwandereroptimismus", d. h., Migranten streben als Mittel der sozialen Aufwärtsmobilität hohe Bildung für ihre Kinder an (Gresch, 2012, S. 76).

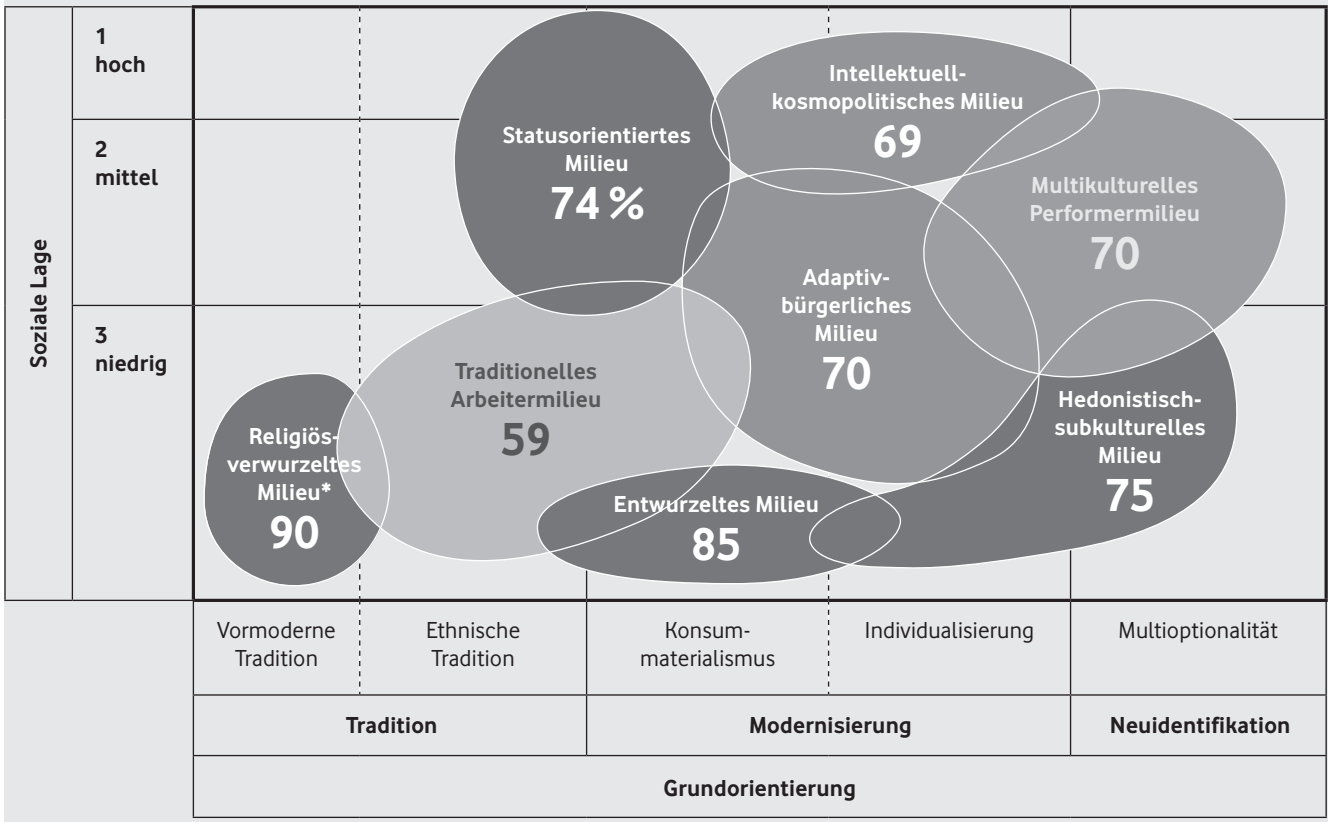
Angebote der Elternbildung werden mehrheitlich begrüßt, 63 Prozent der befragten Eltern finden sie interessant bis sehr interessant. In den ambitionierten Migrantenmilieus, die in diesem Punkt die höchsten Zustimmungswerte aufweisen **(→ Abbildung 12),** schimmert zu diesem Thema bisweilen eine Art volkspädagogischer Bildungsauftrag durch:

„Ich hab meiner Frau gesagt, hier in dieser Gesellschaft gibt es nur ein Geheimnis: Mitmachen." **(INTm58)**

„Man müsste Brücken schaffen und das sind Menschen, die vermitteln." **(MULm32)**

Insbesondere im Adaptiv-bürgerlichen, im Intellektuell-kosmopolitischen und im Multikulturellen

Abbildung 14: Elterninteresse an Erziehungsratgebern im Milieuvergleich



* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala: sehr interessant, interessant

Unter Durchschnitt | Durchschnitt | Über Durchschnitt

Ø = 71 / N = 784

Performermilieu wird Wert darauf gelegt, dass die Eltern in die Planung und Durchführung der Angebote einbezogen werden. Hier wird der Wunsch deutlich, in ihrer Praxisexpertise ernst genommen zu werden. Die Zielvorstellungen gehen hier mehr in Richtung Empowerment – und weniger in Richtung Einweg-Informationsveranstaltungen:

„Wir holen die Experten, die uns was erzählen – aber wir sind die Experten, wir bestimmen die Themen und wir entscheiden. Nicht jemand, der nach vorne kommt und uns erzählt: ‚So habt ihr zu laufen und so sind eure Kinder.' Sondern wir wissen, wir wollen uns informieren, wir entscheiden, wir bestimmen die Themen, die Eltern." **(INTm55)**

Die Rollenverteilung bei der Erziehung und Unterstützung der Kinder bleibt ein interessantes Feld – auch heute, wo viel von neuen Vätern, von Postfeminismus und vom Ausbau staatlicher Betreuungsangebote gesprochen wird. Dabei wird „Frauen mit Migrationshintergrund ein traditionelleres Rollenverständnis unterstellt, als es bei einheimisch deutschen Frauen wahrgenommen wird" (Boos-Nünning, 2011, S. 20).

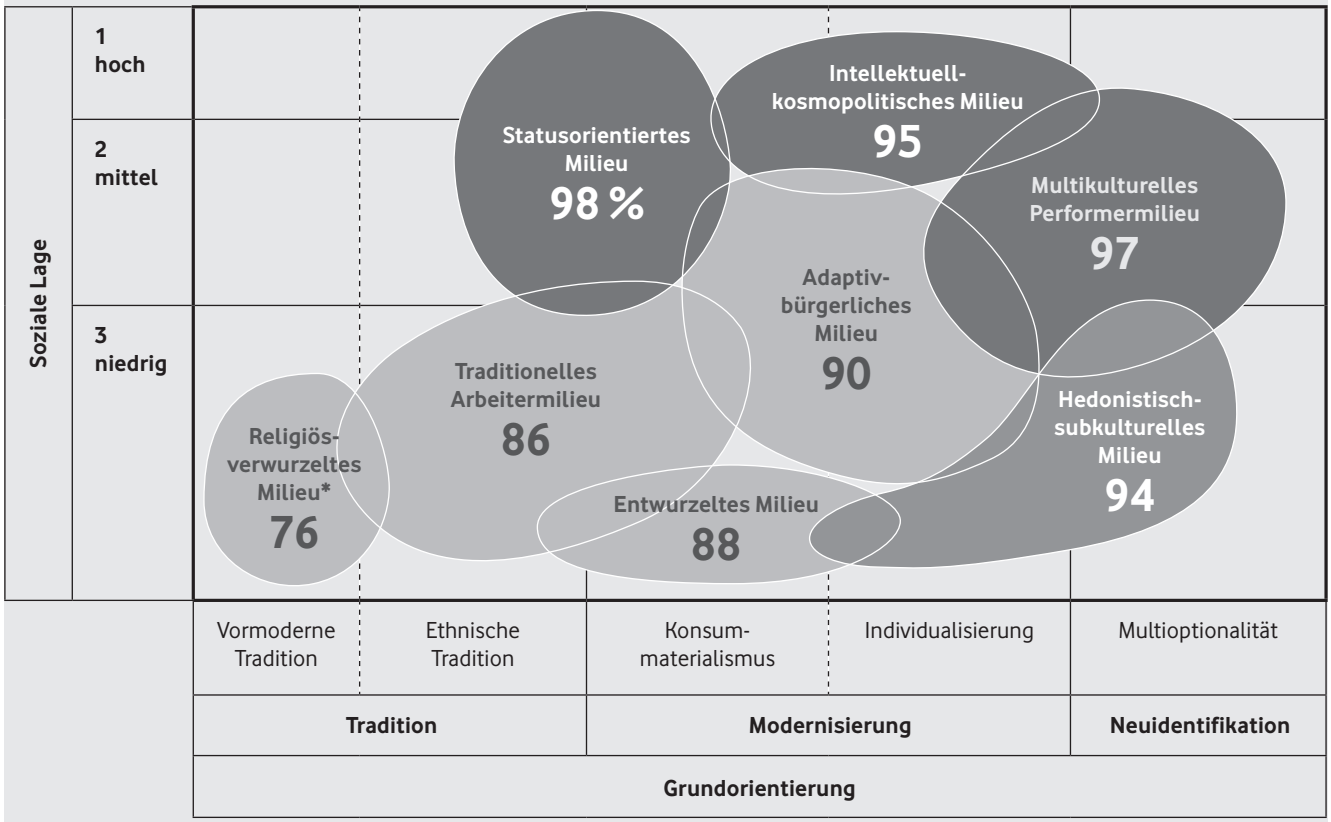
76 Prozent der Befragten geben an, dass sie beide Elternteile gleichermaßen in der Pflicht sehen, ihre Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstützen. 81 Prozent sind der Meinung, dass sowohl Mütter als auch Väter Elternabende besuchen sollten. Diejenigen, die die Verantwortung eher bei einem Elternteil sehen, schreiben diese eher der Mutter (15 Prozent) als dem Vater (4 Prozent) zu.

De facto kümmern sich in den Familien noch immer die Mütter mehr um die Bildung der Kinder. Es ist allerdings ein Wandel dahingehend feststellbar, dass Eltern sich gemeinsam beteiligen. Die Mütter finden öfter deutsche Väter vorbildlich:

„Also, ich finde toll, dass deutsche Papas so engagiert sind … Also, wir teilen schon, wo wir am besten sind. Also, wir sind schon gleich, wir arbeiten mit den Kindern gleich stark. Also, in unserer Familie ist das so." **(ADAw34)**

Gleichwohl hat dieses neue Rollenverständnis noch nicht in alle Milieus flächendeckend Einzug gehalten. Im Religiös-verwurzelten Milieu sieht zwar immerhin auch die Hälfte der Befragten bei beiden Elternteilen die Aufgabe, die Kinder bei den Hausaufgaben zu unterstützen. 14 Prozent sehen diese Aufgabe jedoch eher bei der Mutter. Dem Vater allein wird diese Aufgabe hier überhaupt nicht zugesprochen. Das Thema „Die Rolle

Abbildung 15: Elterninteresse an Studieninformationen im Milieuvergleich



* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala:
sehr interessant, interessant

Unter Durchschnitt | Durchschnitt | Über Durchschnitt

Ø = 94 / N = 784

als Mutter/Vater“ wurde auch als Gegenstand möglicher Elternbildungsangebote abgefragt und hat hohe Interessensbekundungen (94 Prozent gesamt) erhalten, am stärksten aus den traditionelleren Migrantenmilieus **(→ Abbildung 13).**

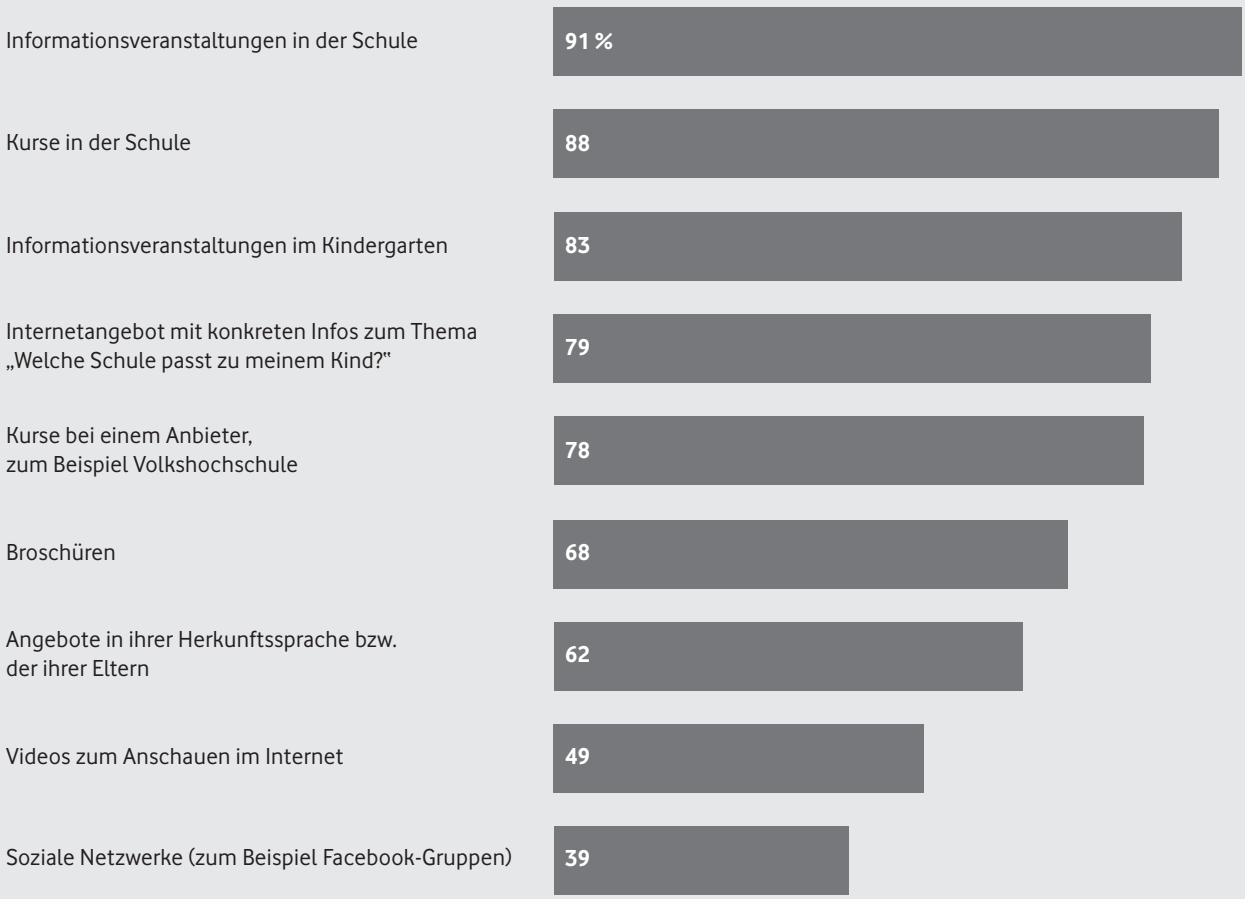
Generell scheint das Interesse an Erziehungsthemen in den moderneren und bessergestellten Milieus etwas schwächer ausgeprägt. Das zeigt sich zum Beispiel auch beim Thema „Welcher Erziehungsstil ist der richtige?“, zu dem ebenfalls Daten erhoben wurden und das mit 71 Prozent im Durchschnitt (vgl. die milieuspezifischen Ausprägungen in **→ Abbildung 14)** auf weniger Interesse stößt als etwa die Informationsangebote über Studienmöglichkeiten in Deutschland (94 Prozent gesamt), die erwartungsgemäß in den ambitionierteren Milieus auf das am stärksten ausgeprägte Interesse treffen **(→ Abbildung 15).**

In Bezug auf die Formate der Elternbildung kann aus den Daten **(→ Abbildung 16)** eine klare Präferenz für den Lernort Schule oder Kindergarten abgelesen werden. Allerdings zeigen die Daten auch, dass das Internet heute ebenso eine mehr und mehr selbstverständliche Informationsquelle darstellt, die dementsprechend auch für Elterninformationsangebote genutzt werden kann. Immerhin 79 Prozent sagen, dass sie ein Internetangebot mit konkreten Informationen zum Thema „Welche Schule passt zu meinem Kind?“ interessant finden würden. Und sogar Facebook oder andere soziale Medien finden als Medium der Elternbildung noch 39 Prozent Zustimmung. Dass hier natürlich Alters- und Milieuschwerpunkte zu berücksichtigen sind, überrascht kaum: Von 24 Prozent im Religiös-verwurzelten Milieu bis 49 Prozent im Multikulturellen Performermilieu **(→ Abbildung 18)** reicht der Prozentsatz derjenigen, die Interesse an Elternbildung via Facebook & Co. signalisieren.

Auch die Herkunftsräume der Migranten spielen bei der Akzeptanz von sozialen Medien als Vermittlungsweg von Beratungs- und Informationsangeboten eine größere Rolle. Deutlich häufiger werden sie etwa von asiatischen Migranten gewünscht (59 Prozent), während die türkischstämmigen und südeuropäischen Migranten (31 Prozent) hier eher verhalten zustimmen.

87 Prozent der Eltern informieren sich über Elternbildungsangebote hauptsächlich über die Schule bzw. über die Lehrer, 73 Prozent über das Internet und 63 Prozent über Vereine, zum Beispiel Migrantenorganisationen **(→ Abbildung 17).** Erstaunlich ist, dass mit 62 Prozent

Abbildung 16: Präferierte Formate für Elternbildungsangebote



N = 784 Befragte, die Elternbildungsangebote (sehr) interessant finden
Frage: Ich lese Ihnen nun einige Formen von Elternbildungsangeboten vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie diese Angebote sehr interessant, interessant, weniger interessant oder überhaupt nicht interessant finden. (Top-Two-Werte auf einer 4er-Skala)

auch das Fernsehen als Informationsquelle interessant ist, noch vor Broschüren (57 Prozent), dem Radio (48 Prozent) und Flyern (46 Prozent).

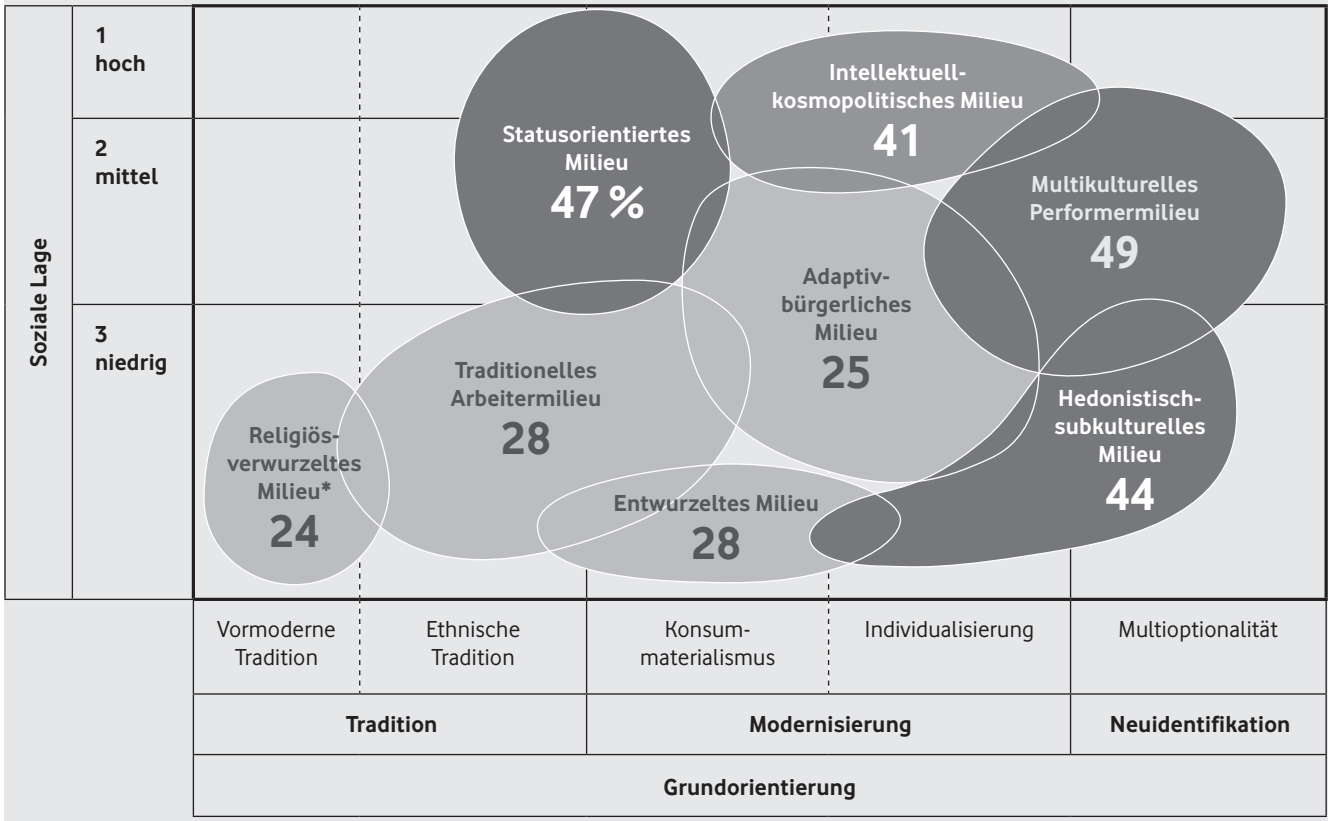
Die Chancen, die indessen eine internetbasierte und soziale Medien einbeziehende Elterninformation und Elternberatung gerade bei Eltern mit Migrationshintergrund bieten könnten, werden deutlich, wenn man sich die tatsächliche Mediennutzung von Migranten in Deutschland ansieht. Sie liegen zwar in den allgemeinen Mediennutzungsumfragen (vgl. zum Beispiel ARD-/ZDF-Medienkommission, 2011) insgesamt bei der Internetnutzung noch immer leicht hinter den Herkunftsdeutschen. Besonders die jüngeren Altersgruppen holen jedoch in rasantem Tempo auf. Wie die vorliegenden Befunde illustrieren, bleiben Milieuschwerpunkte deutlich erkennbar. Gerade durch den Gebrauch der sozialen Medien können heute transnationale Beziehungen unkompliziert gepflegt werden; trotz der Entfernung ist man jederzeit und überall „auf dem Laufenden". Dies könnte auch erklären, warum gerade die Angehörigen des Religiös-verwurzelten Milieus mit 35 Prozent, die angeben, täglich oder fast täglich soziale Medien zu nutzen, in diesem Punkt durchaus modern erscheinen **(→ Abbildung 19).** Denn besonders hier bestehen oft noch starke Bindungen ins Herkunftsland.

Zwar bietet etwa das Goethe-Institut auf seinen Webseiten bereits allgemeine Informationen über das deutsche Bildungssystem in zahlreichen Fremdsprachen an. Die Chancen, die auf lokale und bundesländerspezifische Besonderheiten, auf soziokulturell determinierte Erwartungsmuster zugeschnittene Online-Angebote bieten könnten, scheinen indessen noch längst nicht ausgeschöpft.

Abbildung 17: Präferierte Informationskanäle für Elternbildungsangebote

N = 784 Befragte, die Elternbildungsangebote (sehr) interessant finden
Frage: Es gibt ja verschiedene Möglichkeiten, wie man von Kursen und Angeboten erfahren kann. Bitte sagen Sie mir zu jedem der folgenden Kommunikationswege, ob Sie ihn für sehr erfolgversprechend, eher erfolgversprechend, weniger erfolgversprechend oder überhaupt nicht erfolgversprechend halten. (Top-Two-Werte auf einer 4er-Skala)

Abbildung 18: Interesse an Elternbildungsangeboten über soziale Medien



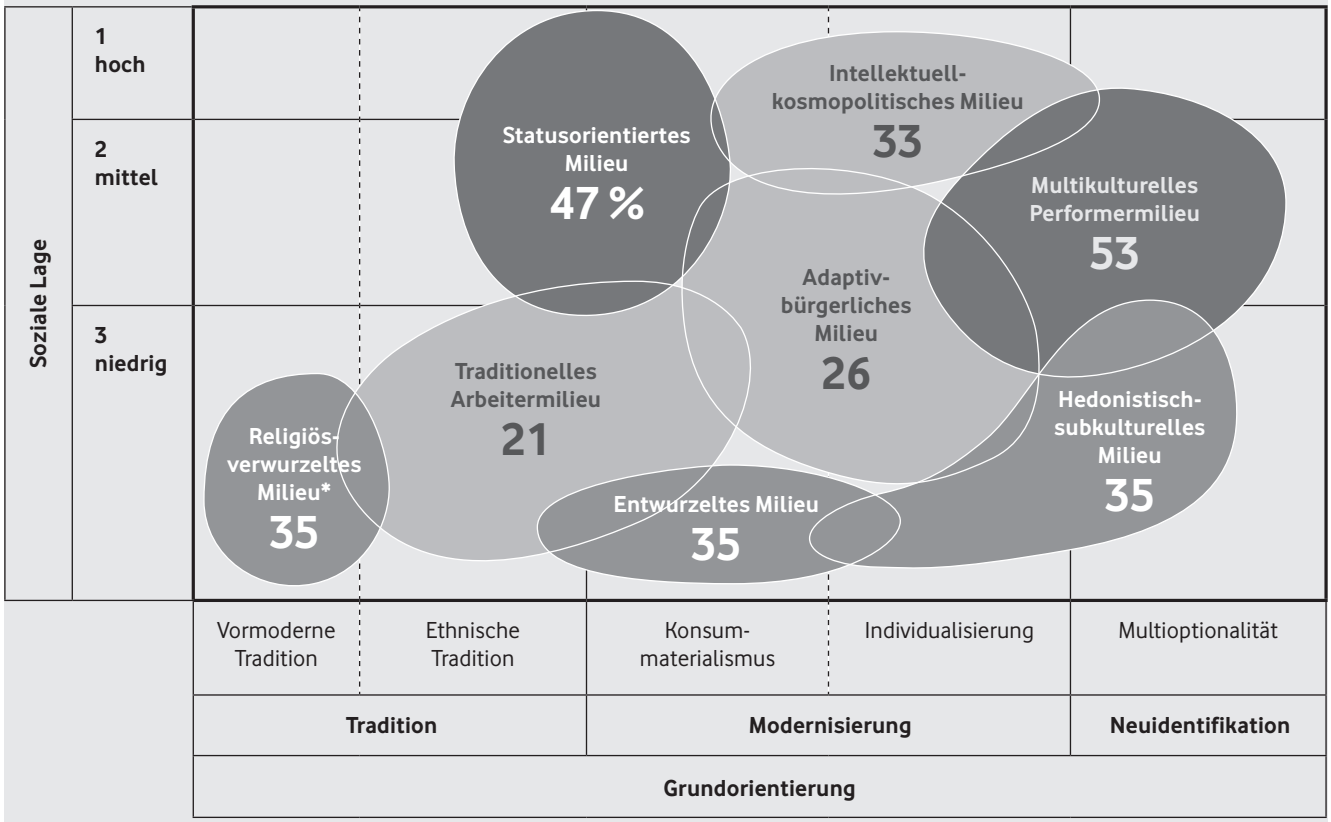
* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala: sehr interessant, interessant

Unter Durchschnitt | Durchschnitt | Über Durchschnitt

Ø = 39 / N = 784

Abbildung 19: Reale Nutzung sozialer Medien im Milieuvergleich



* Trendaussage wegen geringer Fallzahl.

Top-Two-Boxes einer 4er-Skala: täglich, fast täglich

Unter Durchschnitt | Durchschnitt | Über Durchschnitt

Ø = 36 / N = 1.701

Kinder sind unterschiedlich. Einige sind nicht so sehr an der Schule interessiert, andere schon, einige würden wirklich alles für die Schule geben und können es aus verschiedenen Gründen aber nicht. Jeder sollte seine Ziele im Leben so verfolgen können, wie es ihm durch seine natürliche Veranlagung möglich ist.

Porträt: Vacide*

KÜCHE, KINDER, HEIMAT

VACIDE IST EIN SEHR TRADITIONELL GEPRÄGTER MENSCH. DIE 52-JÄHRIGE KRANKENSCHWESTER VERSUCHT, IHRE KINDER BESTMÖGLICH DURCHS LEBEN ZU BRINGEN, DENN EINES HAT SIE IN IHRER SOZIALISATION IM ARBEITERHAUSHALT TROTZDEM GELERNT: BILDUNG IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG.

Vacide steht in ihrem Schlafzimmer und sieht auf ein eingerahmtes Bild auf ihrer Kommode. Auf diesem Bild erkennt sie sich selbst, im Arm ihres Mannes. Daneben steht ein Bild einer prunkvollen Moschee. Sie und ihr Mann sind muslimisch, „doch mein Mann kommt aus Serbien", wirft die 52-Jährige ein. „Die Muslime dort haben viel mehr christliche Bräuche übernommen als wir in Mazedonien."

Mazedonien? Serbien? Nochmal von vorn. Vor 31 Jahren hat Vacide ihren Mann kennengelernt. Damals, in einem Land, das es nicht mehr gibt und wo die heutigen Grenzen fließend ineinander übergingen: in Jugoslawien. Sie lernten sich im heutigen Mazedonien kennen, kurz danach waren sie schon verlobt und sechs Monate später verheiratet. Und da ihr Mann bereits dort lebte, zogen sie nach Deutschland. Sie war damals 21 Jahre jung. „Meine Heimat ist und bleibt Ex-Jugoslawien", erklärt Vacide. Aber in den vergangenen 31 Jahren habe sie hier einiges erlebt und durchgemacht. „Ich denke, Deutschland ist jetzt für mich eine zweite Heimat geworden."

In Jugoslawien arbeitete sie als Krankenschwester in einem Krankenhaus. Ohne Sprachkenntnisse konnte sie das hier nicht einfach weitermachen. Sieben Jahre hat sie nicht gearbeitet, währenddessen zwei Kinder gekriegt und die Sprache mit Hilfe von Gesprächen mit ihren Kindern und Bekannten, deutschen, serbischen und mazedonischen Wörterbüchern gelernt. Bis sie in Deutschland endlich wieder arbeiten konnte. Nun ist sie seit 24 Jahren Krankenschwester in Bielefeld. „Ich wollte eigentlich immer Ärztin werden", erinnert sie sich. „Aber ich bin auch so zufrieden."

In der Familie – sowohl zu Hause wie auch in der Heimat – wird Deutsch, Serbisch und Mazedonisch gesprochen. Für ihre Kinder war es ihr allerdings wichtig, dass sie erstmal Deutsch lernen, denn „das ist die Sprache, in der sie hier kommunizieren müssen. Die Muttersprache war mir aber genauso wichtig", erklärt sie die zweisprachige Erziehung ihrer Kinder. „So können sie auch mit unseren Bekannten und Verwandten dort reden." Mit mehreren Sprachen aufzuwachsen sieht Vacide als eine Chance, sie spricht gerne von einem „Reichtum". Nicht nur für den beruflichen Erfolg, sondern auch, damit sie nicht vergessen, wer sie seien. „Und falls sie irgendwann in unsere Heimat fahren und sich dort zurechtfinden müssen." So probiert sie die sprachliche und kulturelle Vielfalt ihrer Familie auch im Alltag zu hüten. Fernsehen wird in unterschiedlichen Sprachen geschaut, Musik aus unterschiedlichen Ländern gehört. „Wer nichts von Musik versteht, versteht auch nichts vom Leben", wirft sie dann ein. Alles, was man wisse, sei Reichtum, erklärt sie.

Die Beziehung zu der Familie hier wie auch in der Heimat sei ziemlich eng. „Mein Vater ist noch da, ich telefoniere regelmäßig mit meinen Geschwistern und kontaktiere sie übers Internet." Sie unterstütze ihren Freundes- und Bekanntenkreis im ehemaligen Jugoslawien, psychologisch über die Telefonate oder über Internetgespräche und natürlich auch ein wenig finanziell, soweit es geht. „Dort ist die Lage immer noch nicht so gut", sagt Vacide.

Sie geht in die Küche. Am Tisch öffnet sie eine Schublade mit Lebensmitteln, Gewürzen oder Fertiggerichten. Die in Südosteuropa verbreitete Spezialität Cevapcici liegt neben einer Gans-Saucen-Mischung. Vacide kocht gerne, ist generell ein sehr häuslicher und familiärer Mensch. Für ihre Kinder tue sie viel, „ich möchte, dass meine Kinder ihre Ausbildung oder ihr Studium erfolgreich zu Ende bringen – und dann auch einen guten Partner fürs Leben finden", bemerkt Vacide wie beiläufig. Doch zuerst habe die Bildung Vorrang – war bei ihr ja auch so.

* Name geändert.

Einige Lehrer waren nicht so optimistisch wie ich. Sie wollten meine Tochter auf die Realschule schicken und waren nicht mal davon überzeugt, dass sie das schaffen würde.

Wie es in Mazedonien üblich war, absolvierte sie die Schule zuerst acht Jahre lang bis zur mittleren Reife. Die Ausbildung zur Krankenschwester dauerte dann weitere vier Jahre – da war sie 18, vier Monate später fest im Berufsleben. „In Jugoslawien hab ich auf der Kinderstation gearbeitet, in Deutschland bin ich in der Gynäkologie gelandet." In ihrer Familie hat der Vater damals alleine gearbeitet. Die Mutter war Hausfrau und kümmerte sich um die fünf Kinder. Alle Geschwister von Vacide haben einen Abschluss.

„Finanziell war es nicht immer einfach", erinnert sich Vacide. Da ihre beiden Schwestern bereits studierten, konnte der Vater ein weiteres Studium schlicht nicht mehr tragen. Also gab Vacide ihren Traum vom Medizinstudium zugunsten einer Ausbildung auf.

Ihrem Sohn fiel die Schule ziemlich schwer. Als er sich doch am Riemen riss, schaffte er einen guten Realschulabschluss auf einer Berufsschule. „Eigentlich fiel ihm nur Mathematik besonders schwer", sagt Vacide. Das scheine in der Familie zu liegen, beide Töchter quälten sich genauso durch den Unterricht. Dabei habe vor allem ihr Mann viel probiert. Als die Probleme der Kinder auffällig wurden, habe er eine Tafel an die Tür geklemmt und mit Kreide Rechenaufgaben mit ihnen durchgerechnet, ihnen Bruchrechnung und schriftliche Division erklärt. „Er hat sich da wirklich viel Mühe gegeben", erinnert sich Vacide, doch die Achillesferse blieb.

Gegen Ende seiner Ausbildung verlor der Junge ein weiteres Mal die Lust am Lernen und arbeitet nun in der Metallbranche. „Vielleicht kommen Mädchen in der Schule einfach grundsätzlich besser zurecht als Jungs", sagt sie dann nachdenklich. Ihre Töchter haben nie Probleme in der Schule gehabt, die ältere hat es von der Grundschule aufs Gymnasium geschafft und inzwischen sogar ihr Masterstudium angefangen. Das natürlich nicht ganz ohne das mütterliche Zutun. „Einige Lehrer waren nicht so optimistisch wie ich", erzählt Vacide. „Sie wollten meine Tochter auf die Realschule schicken und waren nicht mal davon überzeugt, dass sie das schaffen würde." Sie erinnert sich an viele Diskussionen und wie schwer es ihr fiel, als sie der Sprache noch nicht so mächtig war. Doch Vacide hat sich nicht einschüchtern lassen. „Ich kenne doch mein Kind", erwiderte sie den Lehrern. Sie war davon überzeugt, dass ihre Tochter studieren würde und deswegen lieber aufs Gymnasium gehen sollte. Der elterliche Wille gewann, die Tochter kam aufs Gymnasium „und meisterte es besser, als wir es erwartet hatten", gibt Vacide ihre Sorgen zu. Die Meinungen der Lehrer hatten ihr und ihrem Mann offensichtlich stark zugesetzt.

Vacide geleitet die Gäste zur Tür, auf dem Weg erzählt sie, dass sie ihre Kinder doch gerne noch mehr unterstützt hätte, wenn sie es denn gekonnt hätte. „Ein bisschen mehr finanzielle Unterstützung macht schon den Unterschied", sagt sie dann vor der Tür. Ein Türschild mit der Inschrift „Tritt ein, bring Glück herein" ziert den Eingangsbereich. Ein Studium in Amerika könne sich zum Beispiel leider nicht jeder leisten, bemerkt sie. „Wenn ich es gekonnt hätte – ich hätte es ihr finanziert." Sie öffnet die Tür. „Kinder sind unterschiedlich", sagt Vacide zum Abschied. „Einige sind nicht so sehr an der Schule interessiert, andere schon, einige würden wirklich alles für die Schule geben und können es aus verschiedenen Gründen aber nicht." Diese Hindernisse sollte es nicht geben. „Jeder sollte seine Ziele im Leben so verfolgen können, wie es ihm durch seine natürliche Veranlagung möglich ist."

Videoporträts zur Studie finden sich unter:
http://tinyurl.com/youtube-bildung-milieu

Anhand eines Stücks Papier wird entschieden, was für ein Mensch ich bin.

Porträt: Hakan

ICH WOLLTE IMMER ENTWEDER RAPPER ODER FUSSBALLSTAR WERDEN

HAKAN MACHT EINE AUSBILDUNG ZUM FRISEUR. IN SEINER FREIZEIT RAPPT DER 22-JÄHRIGE. AUF DIE SCHULE HAT HAKAN NICHT DEN ALLERGRÖSSTEN WERT GELEGT – FÜR IHN ZÄHLEN „ECHTE WERTE".

„Wer Respekt haben will, muss anderen Respekt entgegenbringen." Hakans Blick wird ernst, seine Stimme laut. „Respekt ist das Allerwichtigste", ruft der 22-Jährige. Hakan wohnt in einem einfachen Mehrfamilienhaus in Dortmund. Sein Traum? Eigentlich dachte er immer ans Auswandern. „Mein Traumziel war Los Angeles, in den USA." Nur dort könne man sozial aufsteigen, „ein großer Fisch" werden, glaubte er. Inzwischen hat er seine Musikaktivitäten hier in Deutschland ausgebaut, sogar einen ersten Plattenvertrag beim Independent Label WasLos Entertainment in der Tasche. Vielleicht lassen sich seine Träume ja doch auch hier realisieren.

Er sitzt auf der beigen Couch seiner Eltern und lächelt. Der 22-Jährige macht gerade eine Ausbildung zum Friseur, bewegt sich in seinem Leben fast nur zwischen Job und Aufnahmestudio. Ohne die Musik geht bei ihm gar nichts, denn: Rap-Musik ist sein Leben. In seiner Musik verarbeitet er Alltagserfahrungen, Alltagsängste und Alltagsdiskriminierung. Er denkt viel nach über die Probleme, in die man hineingeboren wird. Und was man tun könnte, „wenn der Staat uns vernachlässigt".

Eine seiner Ängste betrifft die Arbeitslosigkeit. Schon ein paar Mal musste er feststellen, dass ein eingeschlagener Ausbildungsweg nicht zu ihm passte; und dann hat er neu angefangen. Dennoch gibt er sich selbstbewusst und betont: „Ich habe noch nie eine Bewerbung geschrieben." Das heißt nicht, dass er es nicht könne, sagt er; er geht nur lieber selbst hin, um die Chefs von sich zu überzeugen. Anhand welcher Kriterien sollten Arbeitgeber denn auch sonst entscheiden? „Meine Noten definieren nicht meine Intelligenz und mein Alter definiert nicht meine Reife", ist Hakan überzeugt. Allerdings ist ihm auch schmerzlich bewusst, dass es vielleicht auch gar nicht anders ginge. Dass er anders wohl gar keinen Job bekommen hätte, da sein Lebenslauf bisher alles andere als geradlinig verlief. „Bei 100 Bewerbungen würde ich vielleicht zwei Zusagen kriegen. Anhand eines Stücks Papier wird entschieden, was für ein Mensch ich bin." Damit würde er einfach „nicht klarkommen", sagt Hakan. Deswegen ging er direkt zu seinem jetzigen Chef hin – und bekam prompt die Stelle. „Mir war völlig egal, ob der Zeit hatte oder nicht." Nur so hätten die merken können, dass er anders sei als die anderen Bewerber, sagt Hakan. „Ich habe ehrliches Interesse."

Ehrlichkeit ist ihm wichtig. Fast genauso wichtig wie Respekt. „Ich sage immer meine Meinung." Dass er damit öfter auf Gegenwind trifft, stört ihn nicht. Am meisten hat ihn die Heuchelei an seiner Schule geärgert. Die meisten Lehrer hätten gar keinen Bock gehabt, Kinder zu unterrichten. „Ich hatte einen Lehrer, der ist in die Klasse gekommen und hat seine Zeitung im Unterricht aufgeschlagen", erinnert sich Hakan. „Er hatte uns gesagt, dass er dort nur die Zeit totschlägt." Als er einen anderen Lehrer an der Schule beim Kiffen erwischte, sei ihm klar geworden: Der war kein Vorbild. „Der kifft heimlich und erzählt im Klassenraum, dass Kiffen schädlich sei." An seiner Schule gab es immer Ärger, sie war berüchtigt. Polizisten waren regelmäßig vor Ort – nicht nur wegen schwieriger Schüler. Er hat dort viel erlebt mit Lehrern zum Beispiel, die frustriert waren und offen ausländerfeindlich aufgetreten sind. Über die Details will er heute nicht unbedingt sprechen, er will nach vorne schauen. Nur so viel: Viele seiner Lehrer hätten als Vorbilder nichts getaugt. „Warum soll ich Respekt vor ihm haben, wenn er keinen vor mir hat?", fragt Hakan rhetorisch. „Mir fehlte der Respekt in der Schule" – auf allen Seiten.

Ein Lehrer war anders. Bei ihm hatte Hakan das Gefühl: „Der will mir wirklich etwas vermitteln. Er hat vernünftig mit mir geredet." Dieser Lehrer hat sich für alle Schüler Zeit genommen. Seinem Unterricht konnte Hakan folgen, er hatte das Gefühl, dass dieser Lehrer wirklich etwas zu erzählen hat. Und so wurde ihm auch irgendwann klar, dass Schule doch zu etwas gut ist. Dass Lehrer eine große Rolle für das weitere Leben der Kinder

Ich würde meinen Kindern helfen und sie zur Schülerhilfe schicken, wie es mein Vater mit mir tat.

spielen und dass sie auf sie eingehen sollten. Andere Lehrer hetzten zu sehr durch den Lehrplan und hätten auf die Schüler zu wenig Rücksicht genommen. Aber einer war anders. „Der verstand mich."

Fotos seiner Eltern und seiner Geschwister stehen in seinem Regal. Er lebt noch zu Hause, mit seiner Familie. Die Wohnung ist schlicht eingerichtet. Er schaut eines der Fotos an, überlegt, was für ihn Glück bedeutet. „Glück bedeutet für mich Freiheit und Liebe", sagt er dann. In seinem Leben sind dafür drei Dinge entscheidend: seine Familie, die Musik und sein Glauben. „Ohne meinen Glauben wäre ich nicht da, wo ich heute bin." Und deswegen weiß er auch, wer sein größtes Vorbild ist – noch vor seinem Vater oder einzelnen Größen der Rap-Szene: „der Prophet."

Einige islamische Symbole, etwa ein kleines Schwert, stehen in den Regalen oder hängen an den Wänden. Im Regal stehen auch Glasrahmen mit arabischen Zeichen und ein Auge der Fatima fixiert seinen Stundenplan an der Wand. Islam, Eltern, Türkei – seine Wurzeln sind ihm wichtig. Wenn man ihn fragt, wo er herkommt, antwortet Hakan: „Ich komme aus der Türkei. Aber eigentlich bin ich landlos." In der Türkei nennen sie ihn „Deutscher" und hier einen Türken. So bleibt vor allem seine Religion ein wichtiger Bezugspunkt zu seinen Wurzeln und seiner Identität. Er betet zwar nicht fünfmal am Tag, „dafür hätte ich schon durch die Arbeit keine Zeit", sagt Hakan. Freitagsgebete hält er so oft, wie er kann, ein, geht auch in die Moschee. Oft fühle er sich wegen seiner Religion vorverurteilt. Er denkt, dass das in erster Linie „an den Medien" liegt, die die Wahrheit vertuschen würden.

Hakan wird ernst. Er spricht davon, dass die „Krawattenträger" die wirklich gefährlichen Menschen seien. Von einer „Weltmacht, alles Freimaurer, alles Illuminaten" und dass die Israelis, „die oben stehen", alles steuern würden. Vielleicht sind es diffuse Gefühle der Hilflosigkeit und Machtlosigkeit, die durchschimmern, wenn er seiner Überzeugung Ausdruck verleiht, dass verborgene Machteliten den Lauf der Welt steuern. „Wir sind Marionetten", ist er überzeugt.

Hakan legt aber nicht die Hände in den Schoß. Er ist angetrieben vom Drang, etwas zu verändern, etwas zu bewegen. Das war ein maßgeblicher Grund für ihn, Musik unter seinem Künstlernamen LSW – „Liebe, Schmerz und Wut" – aufzunehmen. „Ich wollte den Leuten etwas vermitteln." Und das schaffe man am besten als öffentliche Person. Er setzt sich aber nicht nur in seinen Rap-Texten mit politischen und gesellschaftlichen Themen auseinander. Er leitet auch Seminare, um vor allem Ju-

gendliche mit Migrationshintergrund zu erreichen. Er möchte das, was er in seiner Musik gelernt hat – zum Beispiel das richtige Schneiden von Liedern –, mit ihnen teilen und sie in ihrem Werdegang unterstützen. Gleichberechtigung und Teilhabe sind für ihn, der sich oft in seinem Leben ausgeschlossen gefühlt hat, sehr wichtig. Jeder soll das erreichen können, was er unbedingt will. Dafür war er auch in der Jugendorganisation der SPD, bei den Jusos, aktiv. Ob er dort was erreicht hat? „Wir haben Freizeitstätten und Spielkonsolen durchgesetzt."

In seiner Entwicklung hätte er sich von der Gesellschaft mehr Unterstützung gewünscht, angefangen bei der Schule. Andererseits hat er selbst auf Schulbildung wenig Wert gelegt. „Da lernt man nur unnötige Sachen wie Dreisatz", beschwert sich Hakan. Die wahren Herausforderungen im Leben würden nicht besprochen werden. Keiner erklärt dort, wie man sich vor Menschen zu verhalten habe, sagt Hakan und meint damit natürlich vor allem eins: „Respekt. Respekt wird da nicht beigebracht." Nach der Grundschule entschied er sich zusammen mit einigen seiner Freunde für die Gesamtschule. Einer seiner Freunde ging nach der 8. Klasse ab, „ich zog es wegen meines Vaters länger durch", sagt Hakan. Der Vater sei sehr streng gewesen und bestrafte seine schlechten Noten mit Verboten. Hakan beendete die Schule mit einem Hauptschulabschluss.

Das liegt an seinem „Dickkopf" und den, so vermutet Hakan, habe er von seinem Vater geerbt. Trotz aller Diskussionen wegen der Schule lässt er auf seinen Papa nichts kommen. Hakan weiß, wie viel dieser erreicht hat: Der Gastarbeitersohn ist seinen Eltern mit Anfang zwanzig nach Deutschland gefolgt. Er hat Elektrotechnik in Kanada studiert. „Er wollte immer, dass ich auch so etwas tue", sagt Hakan. „Aber ich war von Anfang an dagegen. Ich wollte immer entweder Rapper oder Fußballstar werden." Sein Vater versuchte, ihm in der Schule zu helfen so gut, wie er konnte, schickte ihn auch zur Schülerhilfe. „Aber meinem Vater war klar, dass ich nie für die Schule lernen wollte", sagt Hakan. „Wofür brauche ich ein Abitur, wenn ich meine jetzige Ausbildung auch mit einem Hauptschulabschluss machen kann?"

Trotzdem würde er seinen Kindern den Wert von Bildung vermitteln. „Ich würde meinen Kindern helfen und sie zur Schülerhilfe schicken, wie es mein Vater mit mir tat", sagt Hakan. Er würde ihnen gerne klarmachen, dass Schule etwas Schönes ist, und auf jeden Fall zu verhindern versuchen, dass seine Kinder mit „Gangstern" abhängen. Er will sie lehren, sich ihre Freunde gut auszusuchen. Er kommt richtig in Fahrt. Niemandem könne man vertrauen. Nicht wenige Freundschaften führten auf die schiefe Bahn. Die Versuchung kenne er gut. „Wer wartet schon vor der Tür, wenn der Freund in eine Spielothek reingeht? Mitgefangen, mitgehangen!" Er wolle verhindern, dass seine Kinder „so auf die Fresse fliegen"wie viele andere, die er kannte, sagt er. Seine Kinder sollen selbst entscheiden können, was sie aus ihrem Leben machen wollen. Er werde ihnen nur das nötige Werkzeug mit auf den Weg geben. Und das Wichtigste sei da für ihn jetzt schon ganz klar, sagt Hakan: „Respekt!"

Videoporträts zur Studie finden sich unter:
http://tinyurl.com/youtube-bildung-milieu

Forschungsmethoden

METHODENSTECKBRIEF[1]	
Projektleitung	Prof. Dr. Heiner Barz, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement am Institut für Sozialwissenschaften
Kooperationspartner	Sinus Markt- und Sozialforschung, Heidelberg/Berlin IPSOS, Hamburg/Berlin/Frankfurt a. M.
Qualitative Teilstudie	
Methode	Problemzentrierte Face-to-Face-Tiefenexplorationen
Stichprobe	Quotiertes Stichprobenscreening unter Berücksichtigung der acht Sinus-Migrantenmilieus
Stichprobenziehung	Quotierungsdimensionen: → Altersgruppen (16–25 Jahre; 26–40 Jahre; 41–55 Jahre), → Bildungsabschluss (einfacher, mittlerer, hoher), → Herkunftsregion (EU-West, USA, EU-Süd, EU-Ost, Türkei, GUS, Polen, Afrika/Naher Osten/Lateinamerika, Asien) und → Alter der Kinder (0–6 Jahre, 7–18 Jahre, ab 19 Jahre, kein Kind).
Erhebungszeitraum	März 2013 bis Juli 2013
Fallzahl	120 Interviews
Dauer der Explorationen	1,5 bis 2 Stunden
Quantitative Teilstudie	
Methode	Computergestützte Telefonbefragung (CATI)
Grundgesamtheit	Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland ab 16 Jahren[2]
Stichprobe	Onomastikstichprobe
Stichprobenziehung	Quotenauswahl nach den Merkmalen: → Alter, → Geschlecht, → Bildung und → Herkunftsregion.
Fallzahl	1.700 Nettointerviews
Fragebogenlänge	30 Minuten
Interviewsprachen	Deutsch, Russisch, Türkisch
Erhebungszeitraum	10. März – 24. April 2014

1 Eine ausführliche Methodendokumentation zur qualitativen und quantitativen Teilstudie findet sich auf der Website der Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement von Prof. Dr. Barz: www.barz-online.de.

2 Die Grundgesamtheit für das Projekt „Bildung, Milieu & Migration“ stellten Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland dar, die zum Zeitpunkt der Befragung mindestens 16 Jahre alt waren. Dabei wurde auf folgende Definition des Begriffes „Migrationshintergrund“ zurückgegriffen: Ein Migrationshintergrund liegt vor, wenn (1) die befragte Person nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder (2) der Geburtsort außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt und eine Zuwanderung in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte oder (3) der Geburtsort mindestens eines Elternteiles der befragten Person außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt sowie eine Zuwanderung dieses Elternteiles in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte.

Als Grundlage für die Stichprobenziehung diente das inzwischen etablierte sogenannte Onomastikverfahren, d. h. eine Personendatenbank mit Festnetznummern, die auf Basis einer sprachlichen Analyse von Personennamen erstellt wurde (vgl. Humpert/Schneiderheinze, 2000, 2013). Im Rahmen der anschließenden Datengewichtung wurden Anpassungen der demographischen Strukturen in der realisierten Stichprobe an die Vorgaben der amtlichen Statistik vorgenommen. Damit wurden normale Schwankungen und Schiefen in der Ausschöpfung ausgeglichen, die sich durch verschiedene Selektivitäten der einzelnen Stichprobenelemente ergaben.

Als Vergleichsgrößen wurden dazu die Merkmale Alter, Geschlecht, höchster Schulabschluss, Herkunftsregion und Nielsen-Gebiete herangezogen. Die Sollvorgaben stammten dabei aus einer Sonderzählung des Statistischen Bundesamtes auf Basis des Mikrozensus 2012. Den detaillierten Vergleich zwischen den Quotenreferenzwerten und der Verteilung in der Nettostichprobe zeigt Tabelle 1.

TABELLE 1: VERGLEICH ZWISCHEN GRUNDGESAMTHEIT UND NETTOSTICHPROBE

	Grundgesamtheit/ gewichtete Stichprobe[3]	Nettostichprobe
Herkunftsregionen		
Türkei	19,0 %	17,5 %
Osteuropa	37,8 %	42,3 %
Südeuropa	20,3 %	18,9 %
Westeuropa, USA, Kanada, Ozeanien	8,6 %	6,2 %
Afrika, Vorderasien, Lateinamerika	9,2 %	9,8 %
Asien	5,3 %	5,3 %
Nielsen[4]		
Nielsen I	14,9 %	15,3 %
Nielsen II	26,8 %	25,4 %
Nielsen IIIa	15,5 %	15,5 %
Nielsen IIIb	17,7 %	18,3 %
Nielsen IV	15,7 %	16,4 %
Nielsen V	5,7 %	5,2 %
Nielsen VI, VII	3,8 %	3,9 %
Geschlecht		
Männer	50,4 %	45,5 %
Frauen	49,6 %	54,5 %
Altersgruppen		
16–25 Jahre	18,2 %	18,9 %
26–40 Jahre	31,1 %	27,9 %
41–59 Jahre	31,8 %	34,6 %
60 Jahre und älter	18,9 %	18,6 %
Bildungsabschluss		
Niedrige Bildung	47,0 %	23,8 %
Mittlere Bildung	22,0 %	25,5 %
Hohe Bildung	31,0 %	50,7 %

3 Im Anschluss an die Erhebung wurden die Daten so gewichtet, dass sie in den wichtigsten demographischen Strukturmerkmalen an die Struktur der Grundgesamtheit angepasst wurden.

4 Die in der Sozial- und Marktforschung etablierte regionale Klassifikation zur Gewährleistung repräsentativer Stichproben für die BRD unterscheidet folgende Gebiete (benannt nach ACNielsen): Nielsen I: Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Nielsen II: Nordrhein-Westfalen, Nielsen IIIa: Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Nielsen IIIb: Baden-Württemberg, Nielsen IV: Bayern, Nielsen V: Berlin, Nielsen VI: Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Nielsen VII: Sachsen, Thüringen.

Quellen

ARD-/ZDF-Medienkommission (2011): Medien und Migranten 2011. Hrsg. vom Westdeutschen Rundfunk, Hauptabteilung Kommunikation, Forschung und Service, Köln.

Boos-Nünning, Ursula (2011): Migrationsfamilien als Partner von Erziehung und Bildung: Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.

Foroutan, Naika (2010): Neue Deutsche, Postmigranten und Bindungs-Identitäten. Wer gehört zum neuen Deutschland? In: Bundeszentrale für politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte. APuZ 46–47, S. 9–15.

Gresch, Cornelia (2012): Der Übergang in die Sekundarstufe I. Leistungsbeurteilung, Bildungsaspiration und rechtlicher Kontext bei Kindern mit Migrationshintergrund, Wiesbaden: Springer VS.

Humpert, Andreas/Schneiderheinze, Klaus (2000): Stichprobenziehung für telefonische Zuwandererbefragungen – Einsatzmöglichkeiten der Namenforschung. In: ZUMA-Nachrichten 47, S. 36–63.

Humpert, Andreas/Schneiderheinze, Klaus (2013): Sprachliche Analyse von Personennamen mit dem „Onomastikverfahren“, Duisburg.

Vodafone Stiftung Deutschland (2011): Zwischen Ehrgeiz und Überforderung: Bildungsambitionen und Erziehungsziele von Eltern in Deutschland; eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland, Düsseldorf.

Wippermann, Carsten/Flaig, Berthold Bodo (2009): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte. APuZ 5, S. 3–11.

Dank

Allen Interviewpartnern möchten wir an dieser Stelle herzlich danken für die ausführlichen Schilderungen ihrer Schul- und Bildungserfahrungen. Besonderer Dank gilt auch denjenigen, die die Foto- und Videodokumentation ermöglicht haben.

Mitglieder des Projektbeirats

Das Forschungsprojekt wurde durch einen Beirat unterstützt, beraten und begleitet. Für viele wichtige Anregungen und Rückmeldungen zur Methode, zu Inhalten und Interpretationsansätzen sowie zur Projektkommunikation danken wir:

Mostapha Boukllouâ, Landeskoordinator NRW des Netzwerks „Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte“, Düsseldorf. Zuvor Lehramtsstudium in Köln und Wuppertal (Germanistik, Romanistik, Geschichte) und Masterstudium im Bereich „Public Management“ an der Hertie School of Governance in Berlin.

Erol Çelik, Vorsitzender des Elternnetzwerks NRW, Düsseldorf, Vorsitzender der Vereine „Föderation der Türkischen Elternvereine NRW“ sowie „Anadolu Wuppertal e. V.“ – der ersten Migrantenselbstorganisation in Wuppertal, die seit 1978 in den Bereichen Bildung und Kultur aktiv ist.

Berthold Bodo Flaig, Geschäftsführer des Sinus-Instituts, Heidelberg. Studium der Psychologie und Philosophie in Heidelberg. Seit den 80er Jahren maßgeblich an der Entwicklung, Ausdifferenzierung und Aktualisierung des Gesellschafts- und Zielgruppenmodells der Sinus-Milieus beteiligt.

Tayfun Keltek, Vorsitzender des Landesintegrationsrats NRW. Mitgründer und Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen NRW (LAGA NRW). Diverse Vorstandstätigkeiten u. a. in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), beim Türkischen Lehrerverein Köln, beim Deutsch-Türkischen Verein Köln e. V.

Prof. Dr. Rita Süssmuth, ehemalige Bundestagspräsidentin, zuvor Lehrstuhlinhaberin für Erziehungswissenschaft (zuletzt Dortmund). Präsidentin des deutschen Hochschulkonsortiums der Deutsch-Türkischen Universität in Istanbul; Vorsitzende der Zuwanderungskommission (2001–2002), Mitglied der von den Vereinten Nationen initiierten „Global Commission on International Migration“ (2004–2005).

Prof. Dr. Rudolf Tippelt, Lehrstuhlinhaber für Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung, Ludwig-Maximilians-Universität München. Diverse Ämter als Vorstandsmitglied und Berater in Fachorganisationen, Beiräten und akademischen Gremien, u. a. als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, als Dekan, im Hochschulrat und im Senat der LMU München.

Prof. Dr. Erol Yildiz, Universitäts-Professor für den Schwerpunkt „Migration und Bildung“ am Institut für Erziehungswissenschaft der Fakultät für Bildungswissenschaften der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Studium der Philosophie, Pädagogik, Soziologie und Psychologie an der Universität zu Köln; zuletzt (2008–2014) Universitäts-Professor für Interkulturelle Bildung an der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt.

Dr. Gualtiero Zambonini, Integrationsbeauftragter beim Westdeutschen Rundfunk (WDR). Studium der Geschichte und Philosophie an der Universität in Rom. Seit 1999 Leitung von „Funkhaus Europa“.

Vertreterinnen der Stiftungen

Katharina Tesmer, Projektmanagerin im Bereich Integration der Stiftung Mercator. Studium der Politik- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz und der Universität Oslo.

Dr. Johanna Börsch-Supan, Wissenschaftliche Referentin im Thinktank der Vodafone Stiftung Deutschland. Studium der Geschichte, Politikwissenschaft, Ethnologie und Ökonomie am Dartmouth College, an der Universität Heidelberg und der Oxford University. Promotion in Politics am Nuffield College, Oxford University.

Über die Autoren

Prof. Dr. Heiner Barz, leitet die Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement am Institut für Sozialwissenschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte der letzten Jahre sind u. a. Reformpädagogik und Bildungsreform, Bildungsmarketing und Bildungsfinanzierung, Gesundheitsbildung, Migration und Bildung, E-Learning, kulturelle Bildung. Er ist Vorsitzender des Vorstands des Instituts für Internationale Kommunikation, Düsseldorf und Berlin, e. V.

Meral Cerci-Thoms, M. A., Soziologin und Oberregierungsrätin bei IT.NRW, war für die Dauer des Forschungsprojekts (2012–2014) an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf als wissenschaftliche Mitarbeiterin abgeordnet.

Zeynep Dereköy, Soziologin, nach Bachelor- und Masterstudium an der Universität Bielefeld seit 2012 Projektmitarbeiterin am Institut für Sozialwissenschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Katrin Barth, B. A., Wissenschaftliche Hilfskraft in der Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement, Studentin im Master Sozialwissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Mareike Först, B. A., Wissenschaftliche Hilfskraft in der Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement, Studentin im Master of Education (Englisch, Französisch, Mathematik) an der Ruhr-Universität Bochum.

Thi Thao Le, Studentische Hilfskraft in der Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement, Studentin im Bachelorstudiengang Informatik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Igor Mitchnik, B. A., nach Bachelorstudium der Sozialwissenschaften an der Universität Düsseldorf und der Andrássy Universität in Budapest sowie diversen journalistischen Praktika ab 09/2015 Masterstudium am University College London (UCL) im „International Masters in Economy, State & Society“.

Über die Vodafone Stiftung

Die Vodafone Stiftung ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland und Mitglied einer weltweiten Stiftungsfamilie. Als eigenständige gemeinnützige Institution fördert und initiiert sie als gesellschaftspolitischer Thinktank Programme mit dem Ziel, Impulse für den gesellschaftlichen Fortschritt zu geben, die Entwicklung einer aktiven Bürgergesellschaft anzustoßen und gesellschaftspolitische Verantwortung zu übernehmen. Das Förderprofil steht unter dem Leitmotiv „Erkennen. Fördern. Bewegen." und konzentriert sich auf die Bereiche Bildung, Integration und soziale Mobilität.

www.vodafone-stiftung.de

Über die Stiftung Mercator

Die Stiftung Mercator ist eine private Stiftung, die Wissenschaft, Bildung und Internationale Verständigung fördert. Sie initiiert, entwickelt und finanziert gezielt Projekte und Partnergesellschaften in den Themenbereichen, für die sie sich engagiert: Sie will Europa stärken, Integration durch gleiche Bildungschancen für alle verbessern, die Energiewende als Motor für globalen Klimaschutz vorantreiben und kulturelle Bildung in Schulen verankern. Dem Ruhrgebiet, der Heimat der Stifterfamilie und dem Sitz der Stiftung, fühlt sie sich besonders verpflichtet.

www.stiftung-mercator.de

Impressum

Herausgeber
Stiftung Mercator GmbH
Huyssenallee 46, 45128 Essen
Telefon +49 201 24522-0
www.stiftung-mercator.de

Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH
Ferdinand-Braun-Platz 1, 40549 Düsseldorf
Telefon +49 211 533-5579
www.vodafone-stiftung.de

Verantwortlich
Winfried Kneip, Geschäftsführer Stiftung Mercator
Dr. Mark Speich, Geschäftsführer Vodafone Stiftung Deutschland

Projektleitung
Katharina Tesmer, Stiftung Mercator
Dr. Johanna Börsch-Supan, Vodafone Stiftung Deutschland

Bildnachweis
Alle Bilder © Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement,
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Gestaltung
fountain, Düsseldorf

Druck
das druckhaus, Korschenbroich

© Stiftung Mercator, Vodafone Stiftung Deutschland
März 2015

Vodafone Stiftung Deutschland

STIFTUNG MERCATOR